



universität
wien

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

„Der Einfluss der psychosozialen Reife auf den
Erwachsenenstatus und die sozialen Übergänge“

verfasst von / submitted by

Nicole Romanowska, BSc

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Science (MSc)

Wien, 2023 / Vienna 2023

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

UA 066 840

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Masterstudium Psychologie UG2002

Betreut von / Supervisor:

Ass.-Prof.ⁱⁿ Mag.^a Dr.ⁱⁿ Ulrike Sirsch

Danksagung

Zuerst gebührt mein Dank meiner Betreuerin Ass. Prof.ⁱⁿ Mag.^a Dr.ⁱⁿ Ulrike Sirsch, die mich bei der Fertigstellung dieser Masterarbeit unterstützt hat. Für die hilfreichen Anregungen und den Beitrag von umfangreichem Fachwissen, möchte ich mich herzlich bedanken.

Besonderer Dank gilt meinem Lebensgefährten, der mir bei der Verwirklichung dieser Arbeit zur Seite stand. Ich bedanke mich für den emotionalen Rückhalt, die vielen Bekräftigungen und die zeitlichen Ressourcen, die mir ermöglicht wurden.

Ebenfalls möchte ich mich bei meinen Schwiegereltern und bei meinem Schwager bedanken, die mich unterstützt und sich die Zeit für die Betreuung meiner Tochter genommen haben.

Außerdem gilt mein Dank meiner langjährigen Freundin, die mich immer motiviert und das Korrekturlesen meiner Arbeit übernommen hat.

Abschließend gilt mein Dank allen Teilnehmerinnen und Teilnehmern, die an meiner Befragung teilgenommen haben.

Inhaltsverzeichnis

Einleitung.....	1
1 Übergang in das frühe Erwachsenenalter	2
1.1 Frühes Erwachsenenalter	2
1.2 Der Einfluss des sozio-historischen Kontextes auf den Übergang in das Erwachsenenleben	3
1.3 Übergangskriterien des frühen Erwachsenenalters.....	4
1.3.1 Formal- rechtliche Transitionskriterien	4
1.3.2 Soziale Übergänge vom Jugendalter bis in das frühe Erwachsenenalter	4
1.3.3 Subjektiver Erwachsenenstatus	7
1.3.4 Psychologische Übergangskriterien vom Jugendalter bis in das frühe Erwachsenenalter...	11
2 Emerging Adulthood	12
2.1 Theoretischer Hintergrund.....	12
2.2 Der gesellschaftliche Wandel in den 1960er und 1970er	13
2.3 Konzept nach Arnett.....	13
2.4 Die fünf Merkmale des Emerging Adulthood	14
2.4.1 Identity Exploration.....	14
2.4.2 The Age of Instability.....	14
2.4.3 The Self-Focused Age	15
2.4.4 The Age of Feeling In-Between	15
2.4.5 The Age of Possibilities.....	15
2.5 Das Konzept Emerging Adulthood in Europa	16
2.6 Kritik am Konzept Emerging Adulthood	16
3 Psychosoziale Reife	18
3.1 Modelle der psychosozialen Reife.....	18
3.2 Der Einfluss der Gehirnentwicklung auf den Prozess der psychosozialen Reife.....	22
3.3 Dimensionen der psychosozialen Reife.....	23
3.3.1 Autonomie	24
3.3.2 Identität.....	26
3.3.3 Selbstregulation	28
3.3.4 Berücksichtigung Anderer.....	31
3.3.5 Zukunftsorientierung	32
4 Zielsetzung und Fragestellungen	33
4.1 Zielsetzung.....	33
4.2 Fragestellungen.....	34
4.2.1 Einfluss der psychosozialen Reife auf den Erwachsenenstatus	34
4.2.2 Einfluss der psychosozialen Reife auf die sozialen Übergänge	35
5 Methodik.....	38

5.1	Datenerhebung und Rekrutierung.....	38
5.2	Stichprobenbeschreibung.....	38
5.2.1	Geschlecht	38
5.2.2	Alter	38
5.2.3	Nationalität	39
5.2.4	Muttersprache	39
5.2.5	Geburtsland.....	39
5.2.6	Angaben bezüglich Bezugspersonen.....	39
5.2.7	Kontakthäufigkeit zu der weiblichen und männlichen Bezugsperson	39
5.2.8	Bildungsabschluss der weiblichen und männlichen Bezugsperson.....	40
5.2.9	Soziale Übergänge Ausbildung und Berufstätigkeit	41
5.2.10	Finanzielle Unabhängigkeit.....	41
5.2.11	Soziale Übergänge Wohnsituation	42
5.2.12	Soziale Übergänge Partnerschaft.....	42
5.2.13	Soziale Übergänge Elternschaft	42
5.2.14	Anzahl der sozialen Übergänge.....	43
5.2.15	Erwachsenenstatus Allgemein.....	43
5.2.16	Erwachsenenstatus unter Einbindung des Kontextes	44
5.3	Erhebungsinstrumente	46
5.3.1	Soziodemographische Daten	46
5.3.2	Soziale Übergänge.....	47
5.3.3	Erwachsenenstatus.....	48
5.3.4	Emerging Adulthood Autonomy Questionnaire (EAAQ-D).....	49
5.3.5	The Identity Issues Inventory (I3)	50
5.3.6	The Weinberger Adjustment Inventory (WAI)	52
5.3.7	Consideration of Future Consequences Scale (CFC Scale)	53
5.3.8	Self-Control Scale (SCS-K-D)	53
5.3.9	Emotion Regulation Questionnaire (ERQ).....	54
5.3.10	Inventory of the Dimensions of Emerging Adulthood (IDEA).....	55
5.4	Statistische Auswertung	56
6	Ergebnisse.....	58
6.1	Überprüfung der Dimensionen der psychosozialen Reife	58
6.2	Der Einfluss der psychosozialen Reife auf den Erwachsenenstatus.....	58
6.3	Der Einfluss der psychosozialen Reife auf die sozialen Übergänge	61
7	Diskussion	65
7.1	Der Einfluss der psychosozialen Reife auf den Erwachsenenstatus.....	65
7.2	Der Einfluss der psychosozialen Reife auf die sozialen Übergänge	67
7.3	Kritik und Ausblick	68

8 Literaturverzeichnis	70
9 Anhang	83
9.1 Abstract Deutsch.....	83
9.2 Abstract Englisch.....	84
9.3 Tabellenverzeichnis	85
9.4 Tabellen	86
9.5 Onlinefragebogen	103

Einleitung

Auf Grund von demographischen Veränderungen hat sich in den letzten Jahrzehnten der Übergang in das Erwachsenenleben deutlich verzögert. Junge Menschen nutzen die Zeit zwischen der Adoleszenz und dem jungen Erwachsenenalter, in der sie relativ unabhängig und frei von normativen Erwartungen sind, um ihre verschiedenen Lebensbereiche zu erkunden. Die daraus resultierenden Erfahrungen bilden Werte und Anschauungen, welche die Grundlage für die späteren Erwachsenenrollen darstellen (Arnett, 2000). Der Übergang in das Erwachsenenleben ist schwer greifbar, denn das Konstrukt (Erwachsensein) scheint im ersten Moment klar verständlich. Bei genauerer Betrachtung wird allerdings deutlich, dass klare Grenzen kaum zu setzen sind (Konietzka, 2010; Krampen & Reichle, 2002). Die Lebensphase charakterisiert sich durch ihre vielen möglichen Entwicklungsverläufe und interindividuellen Unterschiede sowie durch ihre gesellschaftliche Prägung (Freund & Nikitin, 2018). Soziale Übergänge, wie Berufstätigkeit, Heirat und die Gründung einer Familie (objektive Kriterien) wurden lange als bedeutende Marker für den Übergang in das Erwachsenenleben angesehen. Diese Aspekte sind für die Mehrheit der jungen Menschen unbedeutend geworden, denn verantwortungsbewusstes Handeln, nach eigenen Werten zu entscheiden, etc. (psychologischen Kriterien) haben einen viel höheren Stellenwert beim Übergang in das Erwachsenenleben erlangt (Arnett, 2001a). Diese Kriterien spiegeln ein reifes Verhalten wider und können dem Konzept der psychosozialen Reife zugeordnet werden. Die psychosoziale Reife ist ein multidimensionales Konstrukt, dessen Dimensionen nicht konkret definiert sind (Greenberger & Sørensen, 1974; Kemp et al., 2017; Salekin et al., 2002; Steinberg & Cauffman, 1996). Ihre Fähigkeiten ermöglichen eine adäquate Bewegung in den Erwachsenenrollen (Greenberger & Sørensen, 1974; Piotrowski et al., 2018) und fördern das Gefühl sich als erwachsen zu betrachten (subjektive Kriterien) (Nelson & Barry, 2005; Piotrowski et al., 2013). In dieser Arbeit werden Autonomie, Identität, Selbstregulation und Perspektivübernahme als Dimensionen der psychosozialen Reife angesehen. Die Masterarbeit untersucht, inwieweit die Dimensionen der psychosozialen Reife einen Einfluss auf den Erwachsenenstatus haben. Gleichzeitig ist zu prüfen, ob soziale Übergänge tatsächlich für den Erwachsenenstatus unwesentlich geworden sind. Die vorliegende empirische Studie widmet sich außerdem der Frage, inwiefern der Erwachsenenstatus und die Dimensionen der psychosozialen Reife die sozialen Übergänge beeinflussen. Die Untersuchung dieser beiden Aspekte berücksichtigt soziodemographische Merkmale, wie Alter und Geschlecht.

1 Übergang in das frühe Erwachsenenalter

In diesem Kapitel wird der Lebensabschnitt des frühen Erwachsenenalters erörtert. Der Übergang in das Erwachsenenleben wird im sozio-historischen Kontext betrachtet und abschließend werden die Übergangskriterien des Erwachsenenalters charakterisiert.

1.1 Frühes Erwachsenenalter

Der derzeitige Forschungsstand des frühen Erwachsenenalters ist geringer erforscht als das Kindes- und Jugendalter. Mit seinen langsamen multidirektionalen Entwicklungsverläufen und der Vielzahl an interindividuellen Unterschieden, steht er eher im Widerspruch zum klassischen Entwicklungsbegriff. Demzufolge ist eine klare Abgrenzung dieser Lebensspanne, wie im Vergleich zu den vorangegangenen Entwicklungsverläufen, nicht gleichstellbar (Freund & Nikitin, 2018).

Nach Havighurst (1956) spielen in dieser Lebensphase folgende zentrale Entwicklungsaufgaben eine bedeutende Rolle: die Gründung eines eigenen Haushaltes, die Etablierung einer Partnerschaft und das Zusammenleben mit der/dem PartnerIn, der Einstieg in das Berufsleben und die Gründung und Versorgung der eigenen Familie.

Quenzel und Hurrelmann (2022) gehen näher auf die inneren Prozesse des Individuums ein und setzen Entwicklungsaufgaben fest, durch deren Bewältigung das Individuum die Selbstbestimmungsfähigkeit erlangt und damit den Erwachsenenstatus erreicht. Sie postulieren folgende zentrale Aufgaben: Ausbau intellektueller und sozialer Fähigkeiten für die Übernahme einer selbstverantwortlichen und existenzsichernden Erwerbstätigkeit, Ablösung der emotionalen Abhängigkeit von den Eltern und der Ausbau von Fähigkeiten zu tiefen emotionalen Bindungen gegenüber anderen Menschen in Bezug auf Freundschaften oder Partnerbeziehungen, Selbständigkeit in der eigenen Verhaltenssteuerung im Konsum und Freizeitsektor und individuelles und soziales verantwortliches Handeln durch eine vorläufige Stabilität im Werte- und Normensystem.

Die Markierung solcher Übergänge in das frühe Erwachsenenalter ist kaum fassbar. Altersgrenzen werden großzügig und unscharf angegeben, so sind Bereiche von 18 bis 30 Jahren oder auch von 20 bis 40 Jahren vorzufinden. An dieser Stelle soll festgehalten werden, dass sowohl die Unter- als auch Obergrenzen fließend zu verstehen sind (Konietzka, 2010; Krampen & Reichle, 2002).

1.2 Der Einfluss des sozio-historischen Kontextes auf den Übergang in das Erwachsenenleben

In Zeiten der vorindustriellen Gesellschaft wurden junge Menschen als erwachsen angesehen, sobald ihre physischen und reproduktiven Merkmale den Erwachsenenstatus erlangt haben. Der Übergang von der Jugend zum Erwachsenenalter wurde von der Gemeinschaft durch Initiationsriten gekennzeichnet, die sinnbildhaft das Erwachsenenleben einläuten. Erst mit dem Ausbau des Bildungssystems in Zeiten der Industrialisierung emanzipierte sich langsam eine Jugendphase, die ihren Durchbruch mit der Ausweitung der allgemeinen Schulpflicht in der Hälfte des 20. Jahrhunderts erlebt (Pinquart & Grob, 2008).

Die weiterwachsende und komplexer werdende Wirtschaft und der daraus resultierende Wohlstand dehnt in den westlichen Zivilisationen die Dauer der Adoleszenz weiter aus und lässt den Zeitpunkt von Übergängen in das Erwachsenenalter variabler ausfallen. Durch moderne Technologien wird den Heranwachsenden ein späterer Einstieg in die Arbeitswelt ermöglicht. Es ist nicht mehr zwingend nötig einen nahtlosen Übergang in das Berufsleben zu vollziehen, wie es noch in Zeiten der Vorindustrialisierung typisch war. Junge Menschen haben die Möglichkeit ohne Zeitdruck die benötigten Qualifizierungen für ihre Berufswahl zu erwerben. Auch die Verpflichtungen den Eltern gegenüber lassen nach und die jungen Menschen treffen eigenständig die Entscheidung, wann sie bestimmte soziale Rollen einnehmen möchten (Arnett & Taber, 1994).

Der Fokus bewegt sich weg von einem unmittelbaren Eintreten zu einem langsamen stufenweisen Übergang in das Erwachsenenleben, der durch einen Lebensabschnitt führt, in dem eigene Ziele und Werte betreffend Persönlichkeit, Partnerschaft, Berufswahl, etc. ausgeweitet und erprobt werden (Arnett, 2000, 2006, 2014b). Dieser Lebensabschnitt wird als *Emerging Adulthood* bezeichnet weshalb auch von *Emerging Adults* gesprochen wird (Arnett, 1994, 2000; Arnett & Taber, 1994). Junge Menschen werden immer unabhängiger, jedoch ohne die Verantwortungen einer erwachsenen Person zu übernehmen (Arnett, 1994, 2000, 2001b). Es herrschen immer weniger verbindliche Vorgaben zum Inhalt und zur Abfolge der Übergänge in das Erwachsenenleben (Pinquart & Grob, 2008). Sogenannte Statusinkonsistenzen, in denen junge Menschen in einigen Bereichen den Erwachsenenstatus erlangen, beispielsweise durch den Auszug aus dem Elternhaus, in anderen Bereichen aber noch nicht, wie etwa der Eintritt in die Berufstätigkeit, werden unausweichlich (Rogge, 2020).

Bei dieser Betrachtung darf der kulturelle Hintergrund nicht außer Acht gelassen werden. Der beschriebene sozio-historische Wandel ist hauptsächlich auf westliche Kulturen zutreffend (USA, Kanada und Europa) und findet nicht für alle Kulturen die gleiche Anwendung. Für die

meisten Kulturen gilt: je individualistischer eine Kultur ist desto individueller sind die Übergänge in das Erwachsenenleben gestaltbar. Hingegen zeigen Kulturen mit starker Konformität, dass die Übergänge von der Gesellschaft vorgegeben werden (Arnett & Taber, 1994). Das Konstrukt des Erwachsenenseins ist demzufolge immer mit sozialen, kulturellen und gesellschaftlichen Strukturen unterlegt (Konietzka, 2010).

1.3 Übergangskriterien des frühen Erwachsenenalters

Als nächstes werden die Übergangskriterien des frühen Erwachsenenalters vorgestellt. Die jeweiligen Kriterien werden in einzelnen Unterkapiteln genauer ausgeführt und diskutiert. Zudem wird Bezug auf Alters- und Geschlechterunterschiede genommen, sofern welche vorherrschen.

Die unten angeführten Kriterien sind von expliziten und impliziten gesellschaftlichen Normen abhängig. Krampen und Reichle (2002) klassifizieren folgende Übergangskriterien:

- a) *formale-rechtliche Kriterien*
- b) *objektive Kriterien*
- c) *subjektive Kriterien*
- d) *psychologische Kriterien.*

1.3.1 Formal- rechtliche Transitionskriterien

Formale- rechtliche Kriterien setzen sich mit gesetzlichen Richtlinien auseinander, wie z.B. den Vollzug der Volljährigkeit, die Geschäftsfähigkeit und die Ehemündigkeit. Auf diese Kriterien wird im weiteren Verlauf nicht näher eingegangen, da sie für die Arbeit eine nachgestellte Relevanz haben.

1.3.2 Soziale Übergänge vom Jugendalter bis in das frühe Erwachsenenalter

Unter objektiven, verhaltensnahen Kriterien werden der Abschluss der Ausbildung, der Einstieg in das Berufsleben, der Auszug aus dem Elternhaus, die Heirat und Elternschaft verstanden (Krampen & Reichle, 2002; Pinquart & Grob, 2008; Shanahan et al., 2005). Pinquart und Grob (2008) bezeichnen diese Kriterien auch als soziale Übergänge und für diese Arbeit sind diese beiden Begriffe als Synonyme zu verstehen. In den letzten Jahrzehnten wurden objektiven Kriterien mehr Beachtung beim Übergang in das Erwachsenenleben geschenkt als subjektiven Kriterien (Arnett, 1994; Arnett & Taber, 1994; Shanahan et al., 2005).

Wie im Kapitel 1.2 bereits erwähnt, führte der soziale Wandel in der postmodernen Gesellschaft zu einer Veränderung der Lebensläufe, was zwangsläufig auch zu Verschiebungen von Zeitpunkten der sozialen Übergänge führte. Empirische Untersuchungen verweisen auf einen deutlichen Verzug dieser bei jungen Erwachsenen (Arnett, 2000; Seiffge-Krenke, 2015; Shanahan, 2000; Pinquart & Grob, 2008). Soziale Übergänge werden einerseits von einer hohen interindividuellen Variabilität begleitet und andererseits folgen sie einer Standardisierung. Anders ausgedrückt folgt der Vollzug sozialer Übergänge der Selbstbestimmung des Individuums und ist gleichzeitig an vorgegebene gesellschaftlichen Bedingungen gebunden (Shanahan, 2000). Daraus ist abzuleiten, dass wenn institutionelle Rahmenbedingungen und soziale Erwartungen hoch sind, soziale Übergänge in bestimmten Zeitfenstern vollzogen und in ihrer interindividuellen Variabilität geringgehalten werden (Pinquart & Grob, 2008). Demnach stellt es für Heranwachsende keine Schwierigkeit dar, genaue Vorstellung über ihre Entwicklungsabläufe zu antizipieren. Sie sehen ihr zukünftiges Leben als Abfolge dieser klassischen Übergänge (Schulabschluss, Berufseinstieg, Heirat und Elternschaft). Ihre Erwartungen stimmen mit den Altersdurchschnitten der Statistiken gut überein (Nurmi, 2004).

Im Durchschnitt verlassen junge Menschen das österreichische Bildungssystem mit 21.6 Jahren. Bei AHS-SchülerInnen liegt das Abschlussalter im Mittel bei 18.4 Jahren, junge Personen die einen BHS-Abschluss angestrebt haben, benötigen ein Jahr länger (19.5 Jahre), Jugendliche, welche die Berufsbildende mittlere Schule durchlaufen (drei oder vierjährig) beenden ihren Abschluss mit 18.8 Jahren und der Lehrabschluss wird im Schnitt mit 20.2 Jahren erreicht. Wird ein Hochschulabschluss angestrebt, liegt dieser bei einem Bachelorstudium im Mittel bei 24.5 Jahren und bei einem Masterstudium bei 27.4 Jahren. Das Diplomstudium wird mit 27.1 Jahren beendet und das Abschlussalter für Doktoratsstudium befindet sich bei 32.2 Jahren (Statistik Austria, 2022). Damit ist vom Bildungsweg abhängig, wann ein Bildungsabschluss und der darauffolgende Berufseintritt ausgeführt werden. Zweidrittel gelingt ein fließender Berufseinstieg nach ihrer Ausbildung. Männer schaffen diesen häufiger als Frauen (Statistik Austria, 2010).

Das durchschnittliche Auszugsalter liegt in Österreich bei 25.6 Jahren (Statista, 2021). Wird die Wohnsituation der StudentInnen in Österreich betrachtet, leben 20 Prozent der Personen noch bei ihren Eltern oder Verwandten, 32 Prozent wohnen in einem gemeinsamen Haushalt mit LebensgefährtenInnen, ebenso leben 32 Prozent der Studierenden in Wohngemeinschaften oder Studentenwohnheimen und 21 Prozent wohnen in einem eigenen Haushalt (Eurostudent, 2016). Für Nicht-Studierende konnten keine ähnlichen Statistiken gefunden werden.

In südlichen Ländern Europas ist das durchschnittliche Auszugsalter verglichen mit den nördlichen Teilen Europas höher. Beispielsweise liegt, dass Auszugsalter in Portugal bei 33.6 Jahren und in Schweden bei 19.0 Jahren (Statista, 2021). Hier spielen abgesehen von kulturellen Aspekten auch die institutionellen und ökonomischen Rahmenbedingungen der Länder eine bedeutende Rolle. So sind Bildungsweg, Arbeits- und Wohnmarkt entscheidende Indikatoren für den Auszug aus dem Elternhaus (le Blanc & Wolff, 2006; Seiffge-Krenke, 2010). Emerging Adults, die mit ihren Eltern in einem gemeinsamen Haushalt wohnen, verlassen diesen später als Emerging Adults, die in anderen Familienkonstellationen leben. Frauen ziehen im Vergleich zu Männern früher aus. Sie begründen dies durch Familienplanung, Männer hingegen geben Berufstätigkeit als Grund an. Die Wahrscheinlichkeit eines Auszuges erhöht sich bei beiden Geschlechtern, wenn eine Erwerbstätigkeit vorliegt, eine Partnerschaft geführt wird oder eine Schwangerschaft besteht bzw. Kinder da sind (Seiffge-Krenke & Gelhaar, 2006). Auch externalisierendes Problemverhalten in der Vergangenheit (Kindheit und Jugend), kann zu einer früheren Elternschaft und schnellerer finanzieller Unabhängigkeit führen und damit ein Indikator für einen früheren Auszug sein (Pinquart & Grob, 2008).

Die Heirat hat für viele junge Erwachsene an Stellenwert verloren. Die Bereitschaft zu heiraten, sinkt von 49 Prozent in den 70er Jahren auf 23 Prozent Mitte der 90er Jahre. Auch die Ehe mit Kindern erlitt einen Rückgang. Diese ging von 60 Prozent auf 36 Prozent zurück (Eggen, 1999). Das Durchschnittsalter Heiratswilliger beträgt bei Frauen 31.3 Jahre und bei Männern 33.3 Jahre (Statista, 2022). Das Alter der Frau bei der Geburt des ersten Kindes liegt bei 31.5 Jahren und Männer sind im Schnitt 34.8 Jahre alt (Statistik Austria, 2021).

Gründe für die Verzögerung in den verschiedenen Bereichen werden mit verlängerten Ausbildungszeiten, höhere Bildung, einem späteren Berufseinstieg und mit karriereorientierten Zielen im Beruf in Verbindung gebracht (Seiffge-Krenke, 2017; Shanahan, 2000; Pinquart & Grob, 2008). Zudem hat die vertikale, horizontale und geographische Mobilität zugenommen, der Arbeitsmarkt verlangt flexible Arbeitskräfte mit der Bereitschaft zu lebenslangem Lernen und der Anteil der Frauen mit höherer Bildung nimmt zu (Krampen & Reichel, 2002).

Abgesehen vom Eintritt in die Berufstätigkeit, in dem kaum merkliche Unterschiede zwischen den Geschlechtern zu finden sind, vollziehen Frauen soziale Übergänge zu einem früheren Zeitpunkt als Männer (siehe oben). Erklärt wird dies durch eine höhere psychosoziale Reife, eine bessere Fähigkeit einen eigenen Haushalt zu führen und mit einer früheren sexuellen Reifung (Pinquart & Grob, 2008).

Die Bedingungen in der Herkunftsfamilie sind ebenfalls Prädiktoren für den Zeitpunkt der Transition, was vorwiegend „sozialer Vererbung“ zugeschrieben wird (Pinquart & Grob, 2008, S. 118). Beispielsweise wird ein hoher sozioökonomischer Status der Eltern mit einem längeren Verbleib im Bildungssystem, einem späteren Berufseinstieg, einem höheren Auszugsalter und einer späten Heirat und Elternschaft in Verbindung gebracht (Pinquart & Grob, 2008). Nicht zu vernachlässigen ist auch die Reihenfolge der sozialen Übergänge, denn in den meisten Fällen treten unabhängigkeitsorientierte Übergänge vor familienorientierten Übergängen auf (Pinquart & Grob, 2008).

Die Lebensläufe der jungen Menschen sind sehr variabel, sie können zu unterschiedlichen Zeitpunkten bestimmte Übergänge vollziehen, gleichzeitig können sie ihren erlangten Status aber auch wieder verlieren. Erneuter Einzug bei den Eltern, Scheidung, Neuorientierung, etc. Die Spanne, die sich daraus ergibt, ist groß und Vergleichbarkeiten zu ziehen erweist sich als äußerst schwierig (Pinquart & Grob, 2008). Festzuhalten ist, dass mit zunehmendem Alter die Anzahl der sozialen Übergänge zunimmt (Pinquart & Grob, 2008). Indessen hat die Bedeutsamkeit der objektiven Kriterien für den Übergang in das Erwachsenenleben abgenommen (Arnett, 1994, 2001). Dieser Umstand wird im nächsten Kapitel näher beschrieben und diskutiert.

1.3.3 Subjektiver Erwachsenenstatus

Unter den subjektiven Kriterien wird die Beschreibung der direkten Selbstzuordnung zu einer bestimmten Altersgruppe verstanden, die unabhängig vom Bildungsstatus sind (Krampen & Reichel, 2002). Untersuchungen solcher Selbstzuordnungen sind vor allem bei Arnett (1994, 2001) zu finden.

Um ein gemeinsames Verständnis in Hinblick auf den Übergang in das Erwachsenenleben zu erforschen, legte Arnett (2001a) einer breiten Altersgruppe (13-55 Jahren) verschiedene Kriterien vor. Die Kriterien sollten mögliche relevante Eigenschaften für das Erwachsenenleben abbilden. Die Teilnehmenden wurden aufgefordert, diese Kriterien nach empfundener Wichtigkeit zu beurteilen. Über alle Altersgruppen hinweg erzielten folgende Kriterien eine hohe Bewertung: (1) Verantwortung für das eigene Handeln übernehmen, (2) Entscheidungen nach eigenen Werten und Vorstellungen treffen, (3) finanzielle Unabhängigkeit etablieren und (4) eine gleichgestellte Beziehung zu den Eltern aufzubauen. Dem gegenüber beurteilten die StudienteilnehmerInnen objektive Kriterien gering (Arnett, 2001a). Die ersten genannten Kriterien fasste Arnett (2001a) als Kriterien der

Individualisierung zusammen und sprach damit psychologische Kriterien einen bedeutsamen Beitrag beim Übergang in das Erwachsenenalter zu (Arnett 1994, 2000, 2001a). Diese Ergebnisse finden gleichermaßen Relevanz für Österreich (vgl. Sirsch et al., 2009). Der nächste Schritt war die subjektive Erwachsenenzugehörigkeit der Teilnehmenden zu untersuchen. Wie erwartet wiesen Jugendliche (13-19 Jahre) eine geringe Zugehörigkeit auf (19%) und Erwachsene (30-55 Jahre) eine hohe Zugehörigkeit (86%). Von jungen Erwachsenen (20-29 Jahre) wäre ein ähnlich hoher Zuspruch erwartbar gewesen, allerdings lag die Zustimmung bei 46% (Arnett, 2001a). Dies bestätigt Arnetts (2001a) Vermutung, denn schon in früheren Arbeiten schreibt Arnett (1994) jungen Erwachsenen eine teilweise empfundene Erwachsenenzugehörigkeit zu. In seinen Arbeiten postuliert er, dass zwei Drittel der jungen Erwachsenen sich in einigen Bereichen erwachsen fühlen und in anderen Bereichen wiederum nicht. Diesem Großteil der jungen Erwachsenen, weist Arnett (1994) einen eigenen Lebensabschnitt zu, den er als Emerging Adulthood benennt. Die teilweise empfundene Erwachsenenzugehörigkeit wird als eines der fünf typischen Merkmale der Emerging Adults angesehen, welche im zweiten Kapitel näher behandelt werden. Warum sich junge Erwachsene nicht vollständig erwachsen fühlen, kann einerseits damit begründet werden, dass Kriterien der Individualisierung sich nur schwer expliziert und präzise beurteilen lassen, zumal sie sich graduell entwickeln und nicht greifbar sind. Andererseits ist es auch kaum möglich festzumachen, ab welchem Zeitpunkt die Kriterien erreicht wurden (Arnett, 2001a).

Warum sozialen Übergängen eine geringe Bedeutung im Übergang in das Erwachsenenleben zugeschrieben wird, ist in der Forschung umstritten. Einige Forschungsergebnisse verweisen darauf, dass Emerging Adults noch nicht alle sozialen Übergänge abgeschlossen haben, sich daher in einer Übergangsphase befinden und sich deshalb nicht völlig den Erwachsenenstatus zuschreiben (Shanahan et al., 2005). Diese Tatsache wird von Untersuchungen gestützt, in denen darauf hingewiesen wird, dass Personen, die soziale Übergänge vollzogen hatten, Verantwortung für Angehörige trugen und finanzielle Unterstützung leisteten, sich eher dem Erwachsenenstatus zuordneten als Personen, die dies nicht vorwiesen (Benson & Furstenberg, 2006; Katsiaficas, 2017; Lowe et al., 2013; Molgat, 2007; Reitzle, 2006; Shanahan et al., 2005). Bei den familiären Übergängen ist die Wahrscheinlichkeit, sich dem Erwachsenenstatus zu zuschreiben, doppelt so hoch (Shanahan et al., 2005). Einen weiteren Einfluss auf das subjektive Erwachsenempfinden spielt auch der Kontext, in dem sich die Personen befinden. Befragte gaben eher an sich in der Arbeit, bei Erledigungen im Haushalt, Betreuung von Kindern und im Zusammenleben mit ihrem/ihrer LebenspartnerIn vollständig erwachsen zu fühlen. Gleichzeitig empfanden sich dieselben

Befragten unter Freunden und im Zusammentreffen mit ihren Eltern viel seltener erwachsen. Es scheint, dass Situationen, die Erwachsenenrollen bestätigen, auch dazu führen, dass sich Personen öfter dem Erwachsenenstatus zuordnen. Hingegen erschweren Situationen, die diese Bedingung nicht fördern, die Zugehörigkeit zum Erwachsenenstatus (Shanahan et al., 2005). Damit übereinstimmend sind die Forschungsergebnisse von Benson und Furstenberg (2006), die in ihrer Studie festhielten, dass junge Menschen, die noch im Haushalt der Eltern lebten oder wieder zu den Eltern ziehen mussten, trotz Berufstätigkeit, in ihrem Erwachsenenempfinden geringere Ausprägungen aufwiesen, als Personen, auf die der Umstand nicht zutraf.

Auch Befragungen, die mittels offener Interviews geführt wurden, deuten darauf hin, dass neben psychologischen Prozessen auch soziale Übergänge bedeutungsvoll sind. Lowe et al. (2013) trugen ihren TeilnehmerInnen auf Momente in ihrem Leben zu benennen, in denen die Teilnehmenden sich erwachsen fühlten. Die Ergebnisse decken sich mit den oben genannten. Personen, die soziale Übergänge vollzogen hatten, gaben diese auch mit größerer Wahrscheinlichkeit in ihren Antworten an. Ebenso wurden psychologische Kriterien genannt, die vor allem Themen wie Verantwortung für sich selbst und andere zu übernehmen, Selbstregulierungsprozesse und reflektierte Beurteilungen beinhalteten. Die Angaben zu den verhaltensnahen Kriterien waren alters- und bildungsunabhängig, wobei die psychologischen Kriterien Unterschiede im Alter und Bildungsniveau aufwiesen. Die älteren TeilnehmerInnen gaben häufiger selbstregulierende und reflektierende Prozesse an während jüngere TeilnehmerInnen eher Eigenverantwortung nannten. Ebenso führten HochschulstudentInnen öfter selbstregulierende und reflektierende Prozesse an als Nicht-Studierende (Lowe et al., 2013).

Die Studie von Andrew et al. (2006) stellt sich ebenfalls der Frage, ob individuelle Kriterien oder soziale Übergänge für das Erwachsenenempfinden ausschlaggebend sind. Die ForscherInnen untersuchten diesen Aspekt in einer Gruppendiskussion mit Heranwachsenden und Emerging Adults. Die Diskussion zeigte, dass inneren psychologischen Prozessen eine hohe Bedeutsamkeit zugesprochen wird. Häufig betont wurden Verantwortung, (finanzielle) Unabhängigkeit und eine stabile Identität. Die Ergebnisse decken sich mit den Ergebnissen von Arnett (1994, 2001a). Ebenso stimmen diese Befunde mit den Forschungsergebnissen von Benson und Furstenberg (2006), die die Wichtigkeit der finanziellen Unabhängigkeit für den Erwachsenenstatus betonen, und denen von Nelson und Barry (2005), die bekräftigen, dass das subjektive Erwachsenenempfinden auch mit einem stabileren Verständnis von einem selbst - also einer gefestigteren Identität - einhergeht, überein. Dennoch verdeutlicht die Studie von

Andrew et al. (2006), dass soziale Übergänge für den Übergang zum Erwachsensein relevant sind. Die ForscherInnen bezeichnen objektive Kriterien als „Wegweiser“ im Übergang (vgl. Nurmi, 2004), an denen innere Veränderungen strukturiert werden.

Die Forschung kann nicht genau beantworten, welche Anteile psychologische und objektive Kriterien auf das subjektive Erwachsenenempfinden haben, da dies von vielen Faktoren abhängig ist (s.o.). Die Ergebnisse deuten auf einen höheren Anteil der psychologischen als der verhaltensnahen Kriterien hin (Andrew et al., 2006; Arnett, 2001a). Das kann zum einen daran liegen, dass einigen sozialen Übergängen mehr Bedeutung zugeschrieben wird als anderen, was sich wiederum auf die empfundene Erwachsenenidentität auswirkt (Benson & Furstenberg, 2006). Ebenso haben die Anzahl wie auch der Kontext der objektiven Kriterien einen Einfluss auf die Erwachsenenzugehörigkeit, denn je mehr Erwachsenenrollen vollzogen wurden, desto ausgeprägter ist das subjektive Erwachsenenempfinden und vor allem dort wo die Erwachsenenrollen bekräftigt werden, steigt das Empfinden ebenfalls (Piotrowski et al., 2018; Shanahan et al., 2005). Einige Forschungsergebnisse legen nahe, dass sich das Gefühl des Erwachsenseins vermutlich auf ein Zusammenspiel zwischen sozialen Übergängen und psychologischen Kriterien bezieht (Andrew et al., 2006; Kirkpatrick Johnson et al., 2007; Shanahan et al., 2005).

Das subjektive Erwachsenenempfinden ist ebenfalls altersbedingt, die Forschungsergebnisse verweisen diesbezüglich auf den Effekt hin, dass mit zunehmendem Alter es zu einer Zunahme im Erwachsenenempfinden kommt (Kirkpatrick Johnson et al., 2007; Lowe et al., 2013; Piotrowski et al., 2018). Unterschiede im Geschlecht sind in Hinblick auf den Erwachsenenstatus grundsätzlich nicht vorzufinden (Shanahan et al., 2005). Lediglich Benson und Furstenberg (2006) haben in ihrer Forschungsarbeit beobachtet, dass die Geburt eines Kindes die Wahrscheinlichkeit bei Frauen erhöht sich als erwachsen wahrzunehmen, hingegen hat die Geburt des Kindes keinen Einfluss auf die subjektive Wahrnehmung der Männer genommen.

Nach der eingehenden Auseinandersetzung mit den objektiven und subjektiven Kriterien wird im nächsten Kapitel näher auf die psychologischen Kriterien eingegangen.

1.3.4 Psychologische Übergangskriterien vom Jugendalter bis in das frühe Erwachsenenalter

Psychologische Kriterien thematisieren ausschließlich intraindividuelle Aspekte im Übergang in das Erwachsenenleben, darunter fallen Konzepte der Ablösung, Autonomie und Reife (Krampen & Reichle, 2002).

Wie schon skizziert, stellen Entwicklungsaufgaben (vgl. Havighurst, 1956; Quenzel & Hurrelmann, 2022) für viele Heranwachsende nicht nur wesentliche Marker, an welchen sie ihr Leben orientieren, dar (Nurmi, 2004). Sie bieten gleichzeitig notwendige Strukturen für das Erreichen von internen und individuellen Veränderungen (Andrew et al., 2006), die zur Entwicklung psychosozialer Reife genutzt werden (Piotrowski et al., 2018). Um die Aufgaben des Erwachsenenlebens angemessen erfüllen zu können, benötigt es beispielshalber den Aufbau vertrauter sozialer Beziehungen sowie die Bildung einer persönlichen bzw. beruflichen Identität (Winefield & Harvey, 1996). Die Verantwortung für das eigene Handeln zu übernehmen (Arnett 2001a), beziehungsweise Verantwortung für andere zu tragen (Arnett, 2001a; Greenberger & Sørensen, 1974; Steinberg & Cauffman, 1996), sind ebenfalls erforderliche Eigenschaften. Gleichmaßen trifft dies auf eine emotionale Stabilität (Holodynski et al., 2013) und Orientierung bezüglich der eigenen Zukunft zu (Shanahan, 2000). Schließlich wird durch die Entwicklung solcher und anderer innerer Prozesse beim Übergang ins Erwachsenenleben die Bildung der Erwachsenenidentität gefördert (Kirkpatrick Johnson et al., 2007; Lowe et al., 2013; Nelson & Barry, 2005; Schwartz et al., 2005). Dies verdeutlicht die Bedeutsamkeit der psychologischen Kriterien beim Übergang in das Erwachsenenleben (Andrew et al., 2006; Arnett, 2001a). Die meisten psychologischen Übergangskriterien basieren auf dem Konzept der Ablösung, womit die zunehmende Außenorientierung des Individuums beschrieben wird. Beim Übergang vom Jugendalter bis in das frühe Erwachsenenalter wird das Augenmerk auf die normativen Aspekte des Konzeptes gelegt. Dabei handelt es sich um normative Entwicklungstheorien der Selbstaktualisierung. Darunter fällt unter anderem das Konzept der vorweggenommenen Reife (Krampen & Reichle, 2002). Die psychosoziale Reife ist ein multidimensionales Konstrukt (Greenberger & Sørensen, 1974; Kemp et al., 2017; Salekin et al., 2002; Steinberg & Cauffman, 1996). An dieser Stelle sei festzuhalten, dass ein einheitliches Modell der psychosozialen Reife nicht existiert. Als Grundlage werden viel mehr die zu erwerbenden adaptiven sozialen und psychologischen Fähigkeiten und Werte erhoben, die förderlich sind, um sich angemessen in den Erwachsenenrollen zu bewegen und diese auch entsprechend zu erfüllen (Greenberger & Sørensen, 1974; Inkeles & Leiderman, 1998). In Kapitel drei wird die psychosoziale Reife vorgestellt und genauer thematisiert.

2 Emerging Adulthood

Emerging Adulthood ist die Lebensphase, in der die meisten Übergänge angestrebt und vollzogen werden, sie bildet damit einen wichtigen Lebensabschnitt im Leben junger Menschen. Im zweiten Kapitel wird der theoretische Hintergrund der Lebensphase *Emerging Adulthood* erläutert und es wird auf die gesellschaftlichen Veränderungen des 20. Jahrhunderts Bezug genommen, um die demographischen Veränderungen zu veranschaulichen, die sie entstehen haben lassen. Im Weiteren wird die Definition des Konzeptes vorgestellt, gefolgt von den fünf typischen Eigenschaften. Anschließend wird beleuchtet, ob das Konzept des Emerging Adulthoods ebenfalls auf europäische Länder zutrifft. Abschließend wird das Konzept kritisch beleuchtet.

2.1 Theoretischer Hintergrund

Arnett (2000) lehnt sein Konzept Emerging Adulthood an theoretische Arbeiten von Erikson (1950, 1968), Levinson (1978) und Keniston (1971) an.

Schon Erikson (1950, 1968) erkennt für die Industriegesellschaft eine Periode, die er als eine verlängerte Adoleszenz ansieht, in der junge Menschen im Zuge ihres psychosozialen Moratoriums in verschiedenen Rollen experimentieren dürfen (Erikson, 1950, 1968, zitiert nach Arnett, 2000). Levinson (1978) wird konkreter, indem er eine Altersspanne einführt (17-33 Jahren), diesen Lebensabschnitt als *novice phase* bezeichnet und den jungen Männern die vorrangige Aufgabe zuschreibt, in die Erwachsenenwelt vorzudringen und eine stabile Lebensstruktur zu bilden. Diese Zeit ist von Instabilität und Veränderung geprägt, die sich beim Erproben verschiedener Alternativen in Liebe und Arbeit ergeben (Levinson, 1978, zitiert nach Arnett, 2000). Auch in Kenistons (1978) theoretischer Arbeit findet sich für die späte Adoleszenz und das jungen Erwachsenenalter die Zuschreibung von Rollenexperimenten. Allerdings sieht er diese im Zusammenhang mit den damaligen gesellschaftlichen Umbrüchen (Levinson, 1978, zitiert nach Arnett, 2000).

Arnett (2000) bildet aus diesen drei Ansätzen die theoretische Grundlage des Emerging Adulthoods und charakterisiert diese Lebensphase gleichzeitig durch ihre demographische Variabilität. Das nächste Kapitel befasst sich mit dem gesellschaftlichen Wandel im 20. Jahrhundert, der die demographische Variabilität der Emerging Adults entstehen ließ.

2.2 Der gesellschaftliche Wandel in den 1960er und 1970er

In den 60er und 70er Jahren des vorherigen Jahrhunderts fanden vier bedeutende Bewegungen statt, die den Grundstein für die heutige moderne Gesellschaft legen und den Lebensabschnitt des Emerging Adulthoods erst ermöglicht haben (Arnett, 2014b). Erstens, die technologische Revolution fördert die Fertigungstechnik durch Maschinen und ersetzt dadurch die Arbeitsplätze in den verarbeitenden Gewerben. Aus der Produktionswirtschaft wird eine Dienstleistungswirtschaft, die Informations- und Technologiekenntnisse erfordert, welche durch postsekundäre Ausbildungen zu erwerben sind. Ein großer Teil der Menschen setzt damit ihre Ausbildung nach der Schule mit einem Hochschulbesuch fort. Für die Mehrheit der jungen Menschen verlagern sich die Prioritäten. Sie warten bis zum Abschluss ihrer Ausbildung, bevor sie über Verpflichtungen wie Ehe und Elternschaft nachdenken (Arnett, 2014b). Zweitens, die Standards über die sexuelle Moral änderten sich langsam und es war allmählich gesellschaftlich akzeptiert, sexuelle Beziehungen zu haben, ohne verheiratet zu sein (Arnett, 2014b). Drittens, die Frauenbewegung, die es den Frauen ermöglichte, ihre Lebensweisen nach eigenen Vorstellungen zu planen. Der soziale Druck einen Mann zu finden, diesen zu heiraten, Kinder zu bekommen und für den Haushalt zu sorgen, ohne wirklich eine berufliche Entfaltung erleben zu dürfen, ließ kontinuierlich nach. Heute sind verhältnismäßig mehr Frauen an den Universitäten als Männer vertreten und ihre Berufsmöglichkeiten haben sich deutlich ausgeweitet (Arnett, 2006, 2014b). Viertens, die Jugendbewegung, die das Erwachsensein diffamiert und das Jungsein glorifiziert (Arnett, 2014b).

2.3 Konzept nach Arnett

Der beschriebene demographische Wandel stellt die Grundlage für die Definition des Emerging Adulthoods dar, denn längere Bildungswege, spätere Berufseinstiege, sowie späte Ehe und Elternschaft bieten einen Raum für einen neuen Lebensabschnitt zwischen der Jugend und dem frühen Erwachsenenalter (Arnett, 2014b). Arnett (2000) bezeichnet diese Entwicklungsphase als Emerging Adulthood und schreibt sie den 18 bis 25-Jährigen zu. Gekennzeichnet ist diese Lebensphase durch ihre relative Unabhängigkeit, in der keine festen Zuschreibungen zu sozialen Rollen gegeben sind und dadurch die Erfüllung normativer Erwartungen noch ausstehen. Die Emerging Adults erkunden eine Vielzahl an Möglichkeiten, die ihre Partnerschaft, ihren Berufswunsch und ihre Weltanschauung betreffen, um einen für sich passenden Lebensweg zu finden. Es ist eine Zeit der Ambivalenz. Die Freiheit verschiedene Optionen zu erkunden ist aufregend und deshalb ist die Zeit mit großer Hoffnung und Träumen verbunden. Es ist aber auch eine Zeit von Angst und Ungewissheit, da das Leben der jungen

Menschen unsicher ist und sie nicht wissen, wohin die Reise sie führen wird (Arnett, 2014a, 2016b).

2.4 Die fünf Merkmale des Emerging Adulthood

Arnett (2006) postuliert für das Konzept des Emerging Adulthoods fünf charakteristische Eigenschaften, die die Entwicklungsphase beschreiben:

- a) Identity Exploration
- b) The Age of Instability
- c) The Self-Focused Age
- d) The Age of Feeling In-Between
- e) The Age of Possibilities

2.4.1 Identity Exploration

Emerging Adulthood ist das Zeitalter der Identitätsexploration, in diesem Lebensabschnitt werden wie in keinem anderem, verschiedene Möglichkeiten in einer Vielzahl von Bereichen für das Leben erkundet, vor allem in den Bereichen Liebe, Arbeit und Weltanschauung. Mit den gewonnenen Erfahrungen werden dauerhafte Entscheidungen getroffen, die das Fundament des Erwachsenenlebens ebnen. Durch das Ausprobieren verschiedenster Möglichkeiten erarbeiten Emerging Adults ihre Identität. Sie erlangen ein besseres Verständnis über sich selbst und was sie im Leben erreichen möchten. Ihre Unabhängigkeit von den Eltern und die ausstehenden normativen Erwartungen eröffnen ihnen eine außergewöhnliche Lebensphase, in der sie die verschiedensten und unterschiedlichsten Lebensformen erproben können (Arnett, 2006).

2.4.2 The Age of Instability

Mit der Zeit der Exploration geht auch eine Zeit der Instabilität einher. Deutlich wird dies, wenn die Wohnsituation der Emerging Adults betrachtet wird. Zustände kommt diese durch die vielfältigen Veränderungen in ihren Leben, wie beispielsweise der Auszug aus dem Elternhaus auf Grund von einer Ausbildung, der Zuzug zum Partner bzw. Partnerin oder ein Umzug in eine neue Stadt aufgrund eines Jobangebotes. Diese vielzähligen Wechsel spiegeln die Explorationsperiode wider, die in Bezug auf Liebe, Arbeit und Ausbildung getätigt werden (Arnett, 2006).

2.4.3 The Self-Focused Age

Emerging Adulthood ist ebenfalls eine Lebensphase, in dem der Fokus besonders auf einen selbst gerichtet ist. Nicht im Sinne einer egoistischen oder egozentrischen Perspektive, sondern auf einer Ebene, die ein geringes Pflichtbewusstsein gegenüber sozialen oder anderwärtigen gesellschaftliche Verpflichtungen hegt. Die resultierende Unabhängigkeit führt dazu, dass Emerging Adults relativ frei bestimmen, wie sie ihr Leben gestalten möchten. Dadurch wird diese Periode nicht nur durch eine gewisse Leichtigkeit gekennzeichnet, sondern geht auch mit dem Ausbau der eigenen Autonomie einher, welche eine wünschenswerte Eigenschaft des Erwachsenenlebens widerspiegelt. Durch die erlangte Selbstständigkeit entsteht die Empfindung, erwachsen zu sein, was letztlich zu einem Perspektivenwechsel führt und langsam zur Übernahme von Verpflichtungen und Verantwortung für andere übergeht, beispielsweise durch langfristige Partnerschaften, Heirat und Elternschaft. Die Selbstfokussierung trägt ebenso zur Identitätsformation bei, indem sich die Emerging Adults die Frage nach dem „wer bin ich und was macht mich aus?“ stellen. Dieser Umstand verleitet dazu die Möglichkeiten in Liebe, Arbeit und Ausbildung weiterzuverfolgen und das Selbstverständnis weiter zu fördern (Arnett, 2006).

2.4.4 The Age of Feeling In-Between

Ein weiteres Charakteristikum dieser Entwicklungsphase, welches in Kapitel 1.3.2 genauer diskutiert wurde, ist das Gefühl, sich weder der Adoleszenz noch dem Erwachsenenalter zugehörig zu fühlen. Befragungen zeigten, dass in etwa zwei Drittel der Emerging Adults, sich in manchen Aspekten erwachsen fühlen in anderen wiederum nicht. Der Grund für dieses Phänomen ist, dass Kriterien der Individualisierung wie Verantwortung für einen selbst übernehmen, frei Entscheidungen treffen, finanzielle Unabhängigkeit erlangen, für Emerging Adults bedeutender sind als soziale Übergänge. Um die Kriterien der Individualisierung erfüllen zu können, benötigt es ein gut ausgebautes Repertoire an erlernten Fähigkeiten, welche sich erst über die Zeit entwickeln müssen (Arnett, 2006).

2.4.5 The Age of Possibilities

Emerging Adulthood ist ein Abschnitt, in dem ein hoher Optimismus bezüglich der Zukunft herrscht, da noch wenige Erfahrungen erprobt wurden. Die vorgenommenen Lebensziele scheinen leicht erreichbar zu sein. Gleichzeitig ist Emerging Adulthood auch ein Abschnitt, in dem entscheidende Lebenswechsel stattfinden, vor allem für junge Personen, die in

schwierigeren familiären Kontexten aufwuchsen. Der Auszug aus dem Elternhaus eröffnet die Möglichkeit dem Leben eine andere Richtung zu geben, die eine vorteilhaftere sein kann. Eine freie Entscheidungswahl zu haben, welche nach den eigenen Vorstellungen getroffen werden kann, offenbart den Emerging Adults eine große Auswahl an verschiedenen Möglichkeiten ihr Leben zu gestalten (Arnett, 2006).

2.5 Das Konzept Emerging Adulthood in Europa

Der Lebensbereich Emerging Adulthood ist vor allem in den Vereinigten Staaten von Amerika gut erforscht und dokumentiert. Daher stellt sich die Frage, ob Emerging Adulthood auch für die europäischen Länder zutrifft. Forschungsergebnisse zeigen, dass Emerging Adulthood auch in Europa beobachtbar ist und die beschriebenen Merkmale auch auf den europäischen Raum zutreffen (Arnett & Padilla-Walker, 2015, Buhl & Lanz, 2007; le Blanc & Wolff, 2006; Sirsch et al., 2009). Allerdings weist die Heterogenität in den Ländern ebenfalls Unterschiede auf (Buhl & Lanz, 2007). Die Altersspanne wird von Arnett (2000) in dem Bereich von 18-25 Jahren angesetzt, ob diese Altersspanne auch für europäische Länder gilt, wurde kritisiert (Buhl & Lanz, 2007). Arnett (2014b) empfiehlt deshalb für internationale Vergleiche die Altersspanne von 18-29 Jahren, da der Eintritt in die Ehe und Elternschaft in vielen Industriestaaten oft weiter hinten läge als für die USA. Für diese Arbeit wird aus diesem Grund auch die breitere Altersspanne bevorzugt.

2.6 Kritik am Konzept Emerging Adulthood

Das Konzept des Emerging Adulthood wird hauptsächlich wegen seiner kulturellen und sozialen Einschränkungen kritisiert und ist somit für einige ForscherInnen schwer verallgemeinerbar (Hendry & Kloep, 2010; Schwartz, 2016; Silva, 2016). Es wird zum einen gefordert die feinen Unterschiede zwischen den Emerging Adults herauszuarbeiten, sowohl auf Kultur- als auch auf Bildungsebene (Schwartz, 2016). Zum anderen ist die Frage zu klären, wie die Ähnlichkeiten der Erwartungen, die Emerging Adults in Bezug auf Arbeit, Bildung, romantische Beziehungen, etc. haben, in Hinblick auf soziale Unterschiede zu interpretieren sind (Silva, 2016). Festzuhalten ist, dass Arnett (2016a) die Entwicklungsstufe des Emerging Adulthoods über soziale Schichten hinweg nachweisen konnte. Dennoch darf nicht außer Acht gelassen werden, dass die Unterschiede zwischen sozialen Schichten ungleiche Voraussetzungen für den Übergang in das Erwachsenenleben schaffen (Silva, 2016).

Emerging Adulthood umfasst einen Lebensabschnitt, in dem der Explorationswunsch in verschiedenen Bereichen hoch ist und Zukunftspläne noch konkretisiert werden (Arnett, 2014a, 2016b). Ebenso werden in dieser Zeit Fähigkeiten ausgebaut, die es jungen Menschen erlauben, ihre Erwachsenenrolle adäquat auszuführen (Arnett, 2006). Im nächsten Schritt werden die inneren Prozesse genauer betrachtet.

3 Psychosoziale Reife

Das dritte Kapitel beschäftigt sich mit verschiedenen Modellen psychosozialer Reife. Wie in Kapitel 1.3.3. thematisiert wurde, gibt es kein einheitliches Konzept der psychosozialen Reife. Für diese Forschungsarbeit wurden auf der Grundlage der vorgestellten vier Modelle spezifische Dimensionen ausgewählt. Die ausgewählten Dimensionen werden im Einzelnen ausgeführt.

3.1 Modelle der psychosozialen Reife

Eine einfache Definition besagt, dass psychosoziale Reife die Fähigkeit einer Person beschreibt, in der Erwachsenenwelt zufriedenstellend zu funktionieren, sowohl aus der Perspektive der Person als auch aus der Perspektive ihrer Umgebung (Piotrowski et al., 2013). Im Folgenden werden ausgewählte Modelle vorgestellt, die psychosoziale Reife abbilden.

Greenberger und Sørensen (1974) stießen sich an dem Umstand, dass Schulen den Schwerpunkt nur auf akademische Ziele richteten. Wohingegen persönliche und soziale Kompetenzen wenig bis keine Anerkennung erhielten. Dementsprechend waren die Forschenden daran interessiert ein Messinstrument zu entwickeln, welches unter diesem Gesichtspunkt die spezifischen Dispositionen und Einstellungen erhebt. Sie erarbeiteten ein Modell, das psychosoziale Reife erfasst. Ihre theoretischen Überlegungen sind aus drei grundlegenden Dimensionen aufgebaut, auf die im Folgenden näher eingegangen wird, um ein konkretes Begriffsverständnis zu entwickeln.

Die Dimension *The capacity to function adequately on one's own* schließt erstens die Selbstständigkeit einer Person ein, dazu zählt die Fähigkeit eigenständig und damit unabhängig von anderen zu sein. Die Empfindung eine gewisse Kontrolle über das eigene Leben zu haben zeugt einerseits davon, dass eigene Handlungen bedeutend sind und andererseits, dass die Umwelt zu einem gewissen Punkt an die eigenen Interessen angepasst wird. Dies impliziert die Übernahme eigenverantwortlichen Handelns (Greenberger & Sørensen, 1974). Zweitens umfasst diese Dimension die Identität - darunter fällt ein klares Selbstkonzept - die Vorstellung und Berücksichtigung der Lebensziele, die Verinnerlichung eines eigenen Wertesystems und ein gesundes Selbstwertgefühl (Greenberger & Sørensen, 1974). Drittens das Aufbringen einer Arbeitsorientierung, die über die gesamte Lebensspanne Bestand hat. Das gilt sowohl für den privaten „informellen“ Arbeitsbereich als auch den formellen Arbeitsbereich, welcher die Grundlage für die Selbstversorgung darstellt. Im Mittelpunkt stehen der Erwerb von

Fähigkeiten Aufgaben kompetent und nach Standards zu erfüllen und die Fähigkeit Freude an der Arbeit zu empfinden (Greenberger & Sørensen, 1974).

Zu der Dimension *the capacity to interact adequately with others*. wird erstens die Fähigkeit mit anderen Individuen angemessen zu interagieren gezählt. Die Kommunikation nimmt eine wichtige Rolle ein, denn um zwischenmenschliche Beziehungen erfolgreich zu führen muss der/die Einzelne in der Lage sein, seine/ihre Meinungen, Gefühle, Ideen und Wünsche verständlich zu vermitteln. Umgekehrt muss auch die Fähigkeit gegeben sein, die Mitteilungen anderer zu verstehen. Durch das Einfühlungsvermögen wird der Informationsgehalt der Botschaft adäquater vermittelt und gleichzeitig wird durch den empfangenen emotionalen Gehalt der Botschaft eine Sensibilisierung geschaffen. Empathie trägt auf diese Weise zu einer positiven Kommunikationsfähigkeit bei und darf nicht vernachlässigt werden (Greenberger & Sørensen, 1974). Zweitens beinhaltet diese Dimension das soziale Gefüge. Es beruht auf Vertrauen, ohne welches die Gesellschaft nicht funktionieren kann. Ein Grundvertrauen ermöglicht es, sich auf andere zu verlassen oder auch von ihnen abhängig zu sein. Die Voraussetzung dafür ist, dass der Einzelne keine vereinfachte Ansicht von „gut“ und „böse“ der menschlichen Natur aufstellt, sondern seiner realistischen Einschätzung folgt, welche auf individuellen und situativen Faktoren basiert (Greenberger & Sørensen, 1974). Drittens wird die Kenntnis über soziale Normen und damit verbundenen Rollenausübungen aufgeführt. Sie führt dazu, dass soziale Beziehungen stabiler und vorhersehbarer sind. Dafür muss das Wissen über die Pflichten sozialer Rollen gegeben sein. Zudem nimmt eine Person stets mehrere/verschiedene Rollen ein. Hierfür ist es wichtig ein Bewusstsein für Prioritäten zu schaffen, um Rollenkonflikte zu lösen (Greenberger & Sørensen, 1974).

Die letzte Dimension *the capacity to contribute to social cohesion* umfasst den sozialen Zusammenhalt. Um diesen zu gewährleisten, muss das Versprechen des Gesellschaftssystems den Bedürfnissen der Menschen entsprechen und für Lösungen von Lebensproblemen sorgen, ohne dass diese Anforderungen von Einzelpersonen verrichtet werden müssen. Die Basis dafür liegt im Gemeinschaftsgefühl und sozialen Engagement. Für dieses System werden persönliche Ziele zugunsten sozialer Ziele geändert oder aufgegeben. Des Weiteren soll die Bereitschaft aufgebracht werden, sich mit anderen zu verbünden, um soziale Ziele zu fördern und es benötigt die Investition in langfristige soziale Ziele. Außerdem braucht es Offenheit für den gesellschaftspolitischen Wandel und Toleranz gegenüber individuellen und kulturellen Unterschieden (Greenberger & Sørensen, 1974).

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass dieses Modell nicht nur den psychologischen Gesichtspunkt abbildet, sondern ebenfalls gesellschaftliche Aspekte, die zwischenmenschliche Interaktionen thematisieren, beinhaltet, weshalb dem Modell gleichzeitig eine soziologische Sichtweise zukommt. Zu den drei Hauptkriterien deklarieren Greenberger und Sørensen (1974) jeweils drei Merkmale, dessen Ausprägung eine psychosozial reife Person in sich tragen soll. Darunter fallen Eigenschaften wie Selbständigkeit, Identität, Kommunikationsfertigkeiten, soziales Engagement, Toleranz gegenüber Individuen und Kulturen. Diese Eigenschaften werden in Abhängigkeit zueinander gesehen. Die Autoren verstehen das Modell der psychosozialen Reife nicht als starres Konstrukt, sondern es stellt eine Möglichkeit dar dieses Konstrukt abzubilden (Greenberger & Sørensen, 1974).

Steinberg und Cauffman (1996) widmen sich dem Thema der psychosozialen Reife aus ähnlichen Beweggründen wie Greenberger und Sørensen, (1974), allerdings im Rahmen des rechtlichen Kontexts. Denn bei der Beurteilung des Reifegrades von Jugendlichen werden vor Gericht kognitiven Faktoren mehr Bedeutung zugeschrieben als emotionalen oder sozialen Faktoren. Steinberg und Cauffman (1996) vertreten die Ansicht, dass das Fällen eines reifen Urteils auf ein Zusammenspiel zwischen kognitiven und psychosozialen Faktoren beruht, wobei eine kompetente Entscheidungsfindung durch Mängel in beiden Bereichen ausfallen kann. Infolgedessen untersuchen die Forschenden Faktoren der psychosozialen Reife, die für ein reifes Urteilsvermögen entscheidend sind (Steinberg & Cauffman, 1996). Von hoher Relevanz sind für die Entscheidungsfindung folgende drei psychosoziale Faktoren. *Responsibility* umfasst die Eigenschaften der Autonomie, Eigenständigkeit und Klarheit über die Identität. *Temperance* beinhaltet die Steuerung der Impulskontrolle, die Vermeidung von Extremen bei der Entscheidungsfindung und eine gründliche Bewertung der Situation vor der Setzung einer Handlung. *Perspective* umfasst die Perspektivenübernahme. Einerseits zielt diese Dimension auf die Abschätzung kurzfristiger und langfristiger Konsequenzen der Handlungen und Entscheidungen ab und andererseits auf die Auswirkungen der Handlungen und Entscheidungen auf andere (Steinberg & Cauffman, 1996). Zusammen mit kognitiven Kompetenzen erfassen diese drei Faktoren eine reife Entscheidungsfindung (Steinberg & Cauffman, 1996).

Die von Cauffman und Steinberg (2000) durchgeführte Studie zeigt, dass das niedrigste Level der psychosozialen Reife in der Adoleszenz besteht und mit dem Alter ein deutlicher Anstieg beobachtbar ist. Der höchste Zuwachs findet im Alter von 16-19 Jahren statt. Gleichzeitig wurden geschlechtsspezifische Unterschiede festgestellt. Frauen erzielten im

Vergleich zu Männern höhere Werte in den Faktoren *Perspective* und *Temperance*. Der Faktor *Responsibility* wies dagegen keine signifikanten geschlechtsspezifischen Unterschiede auf.

Ein wichtiger und bedeutungsvoller Aspekt dieses Modells ist die Entwicklung der Faktoren, die sich über die Adoleszenz bis in den Übergang in Erwachsenenalter ziehen (Caffman & Steinberg, 2000). Die Forscher sehen die psychosoziale Reife als einen Prozess an, der sich mit dem Wachstum und der Entwicklung des Individuums ausbildet. Wie bei jeder Entwicklungsform, sind Unterschiede zwischen Personen vorzufinden. Ein Grund für die noch nicht vollständig ausgebildete psychosoziale Reife wird im Zusammenhang mit der Hirnentwicklung angenommen, die drauf verweist, dass Systeme, die im Gehirn mit regulativen Prozessen verbunden sind, noch nicht vollständig ausgereift sind (Steinberg, et al., 2015), s. Kapitel 3.2.

Die Forschungsarbeiten von Salekin et al. (2001, 2002) bewegen sich ebenfalls im juristischen Kontext, genauer bei der Überstellung von Jugendlichen vom Jugendgericht zum Erwachsenengericht. Das Vorhandensein von wenigen Studien zu den entscheidenden Kriterien für eine Überstellung vom Jugendgericht zum Erwachsenengericht war der Anlass dafür, dass die ForscherInnen prototypisch Merkmale der Reife (*developmental-maturity*) untersuchten. Salekin et al. (2001, 2002) ließen eine Vielzahl von Eigenschaften von RichterInnen und PsychologInnen nach Wichtigkeit bewerten. Durch explorative und konfirmatorische Faktorenanalysen leiteten sie ein dreifaktorielles Modell mit den Faktoren *Autonomy*, *Cognitive Intelligence* und *Emotional Intelligence* ab. In späteren Arbeiten ordnen die ForscherInnen die drei Faktoren Autonomie, kognitive Fähigkeiten und emotionale Intelligenz dem Überbegriff der Entwicklungsreife zu (Salekin et al., 2016). Salekin et al. (2016) verweist auf die Übereinstimmungen zu dem Modell von Steinberg und Caffman (1996) und sieht Parallelen zum Modell von Greenberger und Sørensen (1974).

Kemp et al. (2017) gehen ähnlich vor wie Salekin et al. (2001, 2002). Sie ließen PsychologInnen aus unterschiedlichen Disziplinen nach Wichtigkeit bezüglich ausgewählter charakteristischer Merkmale Entwicklungsreife bewerten. Das Ergebnis ist ein vier faktorielles Modell, mit folgenden Faktoren: *Independent Functioning*, *Decision Making*, *Emotion Regulation* und *General Cognitive Processing*. Dieses Modell wird ergänzend zu dem Modell von Steinberg & Caffman (1996) und von Salekin et al. (2001, 2002) angesehen (Kemp et al., 2017).

Die vorgestellten Modelle weisen sowohl Gemeinsamkeiten als auch Unterschiede auf. Gemeinsam ist ihnen die Übernahme von Fähigkeiten, die mit dem Erwachsensein verbunden sind. Es handelt sich um einen Prozess, der sich bis in das junge Erwachsenenalter entwickelt (Cauuffman & Steinberg, 2000; Monahan et al., 2013). Ebenso wird dieser Prozess von eingänglichen Erfahrungen geprägt, die in dieser Zeit erlebt werden (Fischer et al., 2007; Steinberg, 2010). Wie in Kapitel 1.3.2 bereits ausgeführt geht mit einer ausgeprägten psychosozialen Reife ein subjektives Erwachsenenempfinden einher (Piotrowski et al., 2013, 2018; Nelson & Barry 2005). Weitere Untersuchungen zeigen, dass je ausgeprägter die psychosoziale Reife ist, desto geringer ist gesundheitsgefährdendes Verhalten (Adalbjarnardottir, 2002; Konrad et al., 2013; Raymond Bingham et al., 2008). Hingegen werden Defizite, die schwerpunktmäßig in der Impulskontrolle, der Aggressionsunterdrückung und Orientierungslosigkeit betreffend der Zukunft auftreten, mit einer geringeren Ausprägung der psychosozialen Reife in Verbindung gebracht, was ebenfalls im Zusammenhang mit antisozialen Verhalten aufgefasst wird (Monahan et al., 2009).

3.2 Der Einfluss der Gehirnentwicklung auf den Prozess der psychosozialen Reife

Entgegen früherer Annahmen, dass wesentliche Veränderungen des Gehirns sich lediglich auf die Zeitspanne vor der Geburt bis zum sechsten Lebensjahr beschränken, weist der heutige Kenntnisstand darauf hin, dass es während der Adoleszenz zu einer grundlegenden Reorganisation des Gehirns kommt (Konrad et al., 2013). Der Unterschied zwischen dem Gehirn eines Jugendlichen und dem eines Erwachsenen ist sowohl in der Morphologie und Funktionsweise zu beobachten als auch in den Gehirnstrukturen, -regionen, -schaltkreisen und -systemen (Steinberg, 2010). Im Genaueren reift zuerst die graue Substanz im primären sensomotorischen Kortex an und erst später in höheren Assoziationsarealen, wie dem präfrontalen Kortex, in welchem höhere kognitive Funktionen, wie die Handlungskontrolle, das Planen oder die Risikoabschätzung von Entscheidungen, getroffen werden. Vermutet wird, dass Veränderungen in der grauen Substanz auf synaptische Pruning-Prozesse zurückzuführen sind, also auf die vermehrte Bildung von Synapsen in den ersten Lebensjahren und im Zuge der Adoleszenz auf die Reduktion von Synapsen, auf Grund von erfahrungsabhängigen Prozessen (Konrad et al., 2013). Eine Konsequenz daraus ist, dass beträchtliche individuelle Unterschiede in Gehirnstruktur und -funktion zu erwarten sind. Die Plastizität des Gehirns bietet einerseits eine Zeit von erheblichen Interventionsmöglichkeiten und gleichzeitig kann dies auch zu einer erhöhten Anfälligkeit für bestimmte Psychopathologien beitragen (Steinberg, 2010). Gleichzeitig kommt es zur Zunahme der weißen Substanz, die aus myelinisierten Axonen

besteht, deren Aufgabe sich in einer schnellen Informationsweiterleitung ergibt. Die Bildung der weißen Substanz nimmt von der Kindheit bis in das frühe Erwachsenenalter kontinuierlich zu (Konrad et al., 2013).

Die beschriebenen Veränderungen in der Hirnstruktur wirken sich auf emotionale und kognitive Prozesse aus. Einerseits entwickeln sich exekutive Funktionen weiter, andererseits verändern sich auch sozial-affektive Fähigkeiten (Konrad et al., 2013). Die subkortikalen Hirnareale vor allem des limbischen Systems sowie des Belohnungssystems entwickeln sich früher, was zu einem Ungleichgewicht reifer subkortikaler und unreifer präfrontaler Hirnstrukturen führt (Konrad et al., 2013). Außerdem führt die Zunahme dopaminerger Aktivität in limbischen, striatalen und präfrontalen Bereichen zum Anstieg im Belohnungswunsch (Steinberg, 2010). Die genannten Veränderungen in dem adoleszenten Gehirn stellen die Grundlage für die Annahme dar, dass Jugendliche anfälliger für riskantes und rücksichtsloses Verhalten sind, da subkortikale Hirnareale gegenüber präfrontaler Kontrollareale, deren Aufgabe die Koordination von Emotionen und Kognitionen ist, früher gereift sind. In emotionalen Situationen sind die gereiften Hirnareale den noch nicht ausgereiften überlegen, was nicht heißt, dass Jugendliche nicht rational entscheiden können, sondern, dass in solchen Situationen Belohnung und Emotionen Handlungen stärker beeinflussen. Erst wenn die dopaminergere Aktivität abnimmt und die präfrontalen Hirnstrukturen ausreifen und damit das Selbstregulationssystem ausgebildet ist, sinkt risikoreiches Verhalten (Konrad et al., 2013; Steinberg, 2010). Die langwierige Ausreifung der Gehirnsysteme, die bis Mitte zwanzig andauert, weist darauf hin, dass die psychosoziale Reife über die Adoleszenz hinaus zu betrachten ist (Steinberg et al., 2015).

3.3 Dimensionen der psychosozialen Reife

In diesem Kapitel wird auf Grundlage der vorgestellten Modelle zur psychosozialen Reife eine Arbeitsdefinition aufgestellt und es werden die daraus abgeleiteten Dimensionen vorgestellt und näher betrachtet.

Für diese Arbeit wird psychosoziale Reife als die Fähigkeit definiert, unabhängig und eigenständig zu handeln sowie ein klares Selbstbild zu besitzen (Arnett, 2001a; Greenberger & Sørensen, 1974; Kemp et al., 2017; Salekin et al., 2001; Steinberg & Cauffman, 1996). Die Fähigkeit selbstregulierendes Verhalten anzuwenden, um Emotionen adäquat zu regulieren, Impulse zu unterdrücken und gewünschtes sowie gezieltes Verhalten zu lenken (Kemp et al., 2017; Salekin et al., 2002; Steinberg & Cauffman, 1996) ist ebenso gegeben, wie die

Bereitschaft die eigenen Handlungen zu antizipieren und rücksichtsvoll gegenüber den Bedürfnissen anderer Menschen zu sein (Steinberg & Cauffman, 1996).

Folgende Dimensionen wurden zur Abbildung der psychosozialen Reife ausgewählt: *Autonomie, Identität, Selbstregulation (Emotionsregulation, Selbstkontrolle, Impulskontrolle), Berücksichtigung Anderer und Zukunftsorientierung.*

3.3.1 Autonomie

Eine selbstbestimmte Person zu sein ist eine grundlegende Entwicklungsaufgabe beim Übergang in das Erwachsenenalter (Havighurst, 1956; Quenzel & Hurrelmann, 2022) und stellt gleichzeitig einen essenziellen Grundstein für eine reife Persönlichkeit dar (Greenberger & Sørensen, 1974; Kemp et al., 2017; Salekin et al., 2002; Steinberg & Cauffman, 1996).

Steinberg (1999) fächert die Autonomie in drei wesentliche Komponenten auf, die sich in emotionale Autonomie, behaviorale Autonomie und kognitive Autonomie aufteilen.

Die Entfaltung der emotionalen Autonomie wird in Hinblick auf die Individuationsentwicklung betrachtet. Der Prozess der Individuation, der schon ab dem Säuglingsalter beginnt und sich weit bis in die späte Adoleszenz fortsetzt, beinhaltet die allmähliche fortschreitende Schärfung des Selbst als autonom, kompetent und unabhängig (Steinberg, 1999). Demgemäß bezieht sich die emotionale Autonomie auf die Wahrnehmung von Unabhängigkeit durch Selbstvertrauen und Individualität (Noom et al., 1999), also dem Gefühl in die eigenen Entscheidungen und Ziele zu vertrauen und dabei unabhängig von den Eltern und Peers zu sein (Noom et al., 2001). Gleichzeitig wird die emotionale Autonomie als wichtige Voraussetzung für die Entwicklung einer gesunden und autonomen Identität gesehen (Latzko, 2012). Die emotionale Autonomie entwickelt sich über einen längeren Zeitraum hinweg, der in der frühen Jugend beginnt und bis in das junge Erwachsenenalter hineinlangt (Steinberg, 1999).

Kognitive Veränderungen in der Adoleszenz führen zur verbesserten Entscheidungsfähigkeit, was folglich zu einer besseren Entscheidungsfindung führt, die es dem Heranwachsenden ermöglicht, sich unabhängiger zu verhalten (Steinberg, 1999). Durch das Erlangen der Verhaltensautonomie (behaviorale Autonomie) ist die Person in der Lage Strategien zu entwickeln, um Ziele zu erreichen. Dafür ist einerseits die bewusste Wahrnehmung verschiedener Strategien nötig, und andererseits ist die intendierte Auswahl einer bestimmten Strategie erforderlich, die effektiv genug ist, um das Ziel zu erreichen (Noom

et al., 2001). Eine verhaltensautonome Person ist demzufolge in der Lage sich an andere zu wenden, um Rat einzuholen, wenn die eigenen Kenntnisse überstiegen sind. Die Person kann aufgrund des eigenen Urteilsvermögens und den Vorschlägen von anderen Handlungsalternativen abwägen und hat gelernt eine unabhängige Entscheidung zu treffen (Steinberg, 1999).

Die kognitive Entwicklung in der Adoleszenz beeinflussen nicht nur die Verhaltensautonomie, sondern ist auch der Grundstein für die kognitive Autonomie, die durch immer bessere Fähigkeiten im schlussfolgernden Denken und im hypothetischen Denken entsteht. Im Gegensatz zu der emotionalen Autonomie und Verhaltensautonomie, die sich in der frühen Adoleszenz entwickeln, tritt die kognitive Autonomie um das 18. bis 20. Lebensjahr auf und wird durch die emotionale und verhaltensbezogene Unabhängigkeit gefördert (Steinberg, 1999). Kognitive Prozesse ermöglichen den Heranwachsenden Wünsche und Möglichkeiten zu konkretisieren und Ziele zu entwickeln sowie zu definieren. Diese Optionen ermöglichen die Gestaltung eines eigenständigen Lebens (Noom et al., 2001), welches durch unterschiedliche Wertvorstellungen, Ideologien, Glaubenssätze und Moralvorstellungen zu explorieren sind und letztlich eine Positionierung erfordert. Dafür benötigt es einerseits die emotionale Autonomie, welche eine emotionale Unabhängigkeit von den Eltern und Peers schafft und Raum für eine objektive Sichtweise gegenüber den Ansichten (Glaubenssätze, Wertvorstellungen etc.) jener eröffnet. Andererseits braucht es dafür die Verhaltensautonomie, die beispielsweise bei kognitiven Konflikten, die durch unterschiedliche Meinungen entstehen, gelöst werden können. Jugendliche werden dann verleitet sich mit der eigenen Meinungsfindung auseinanderzusetzen. Diese Auseinandersetzungen zur Klärung von Werten, die teilweise auf das Üben von Verhaltensautonomie zurückzuführen sind, stellen das Fundament für die Entwicklung der kognitiven Autonomie dar. Personen mit einer hoch ausgeprägten kognitiven Autonomie zeigen einen höheren Reifegrad in anderen psychologischen Bereichen beispielsweise der Identität (Steinberg, 1999).

Die Entwicklung der Autonomie nimmt stetig zu und in der Lebensphase der Emerging Adulthood lässt die erlangte Autonomie die Emerging Adults immer unabhängiger von ihrer Herkunftsfamilie werden. Durch die erworbene Autonomie können die Emerging Adults neue Erfahrungen und soziale Rollen erproben. Trotz der Unabhängigkeit sehen Emerging Adults ihre Eltern immer noch als wichtige Unterstützungsquelle für bedeutende Aspekte in ihrem Leben (Inguglia et al., 2015). Wird Autonomie mit der Grundlage einer vertrauensvollen Beziehung zu den Eltern gelebt, begünstigt dies eine reifere Identitätsentwicklung und ein

hohes Selbstwertgefühl (Fabienne et al., 2015). Ebenso spielt die Bildung eigener Überzeugungen und Werte, die sich in der späten Adoleszenz beginnen zu entwickeln und bis in die Jahre der Emerging Adults ausbilden, eine bedeutende Rolle, denn nach getroffenen Überzeugungen und Werten zu handeln ist für die Emerging Adults bedeutender als beispielsweise eine Heirat einzugehen (Arnett, 2001b).

3.3.2 Identität

Wie im vorherigen Kapitel angedeutet, hat eine gut ausgereifte Autonomie einen positiven Effekt auf eine gesunde Identitätsentwicklung (Fabienne et al., 2015; Latzko, 2012; Steinberg, 1999). Fragen wie, „Wer bin ich?“, „Was will ich mit meinem Leben machen?“, „Was sind meine Werte?“ stellen eine bedeutende Grundlage für eine reife Persönlichkeit dar.

Im Gegensatz zu früheren Betrachtungen der Identität wird die Identitätsentwicklung heute nicht mehr auf die Adoleszenz limitiert. Der verlängerte Übergang in das Erwachsenenalter hat zur Folge, dass die Bildung der Identität sich mit ausdehnt und ihren zentralen Kern in der Entwicklungsphase des Emerging Adulthood findet (Arnett, 2006; Côté, 2006; Schwartz et al., 2005, 2013). Die verlängerte Ausbildungsdauer und die vorherrschenden flachen sozialen Normen ermöglichen der Mehrheit der Emerging Adults ein psychosoziales Moratorium zu durchlaufen, welches von strukturellen oder institutionalisierten Kontexten begünstigt wird. Infolgedessen haben Emerging Adults in dieser Zeit die Möglichkeit identitätsbezogene Aufgaben in den Bereichen Liebe, Arbeit und Weltanschauung zu explorieren (Côté, 2006).

Die Suche nach einem Selbstgefühl ergibt sich durch die Kombination erhöhter mentaler Fähigkeiten, die es ermöglichen mehrere Alternativen bezüglich der Identität in Betracht zu ziehen und einem sozialen Kontext, der mehrere mögliche Alternativen zur Verfügung stellt, aus welchen ein oder mehrere Identitäten gewählt werden können. Erst mit dem Eintritt in feste Verpflichtungen, wie Partnerschaft, Erwerbstätigkeit und Elternschaft lassen die Berücksichtigung von solchen „Identitätsalternativen“ langsam nach (Schwartz et al., 2013). Allerdings führte die Umstellung von gemeinschaftsbezogener Politik und produktionsorientierten Lebensweisen auf marktorientierte Politik und verbrauchsorientierte Lebensstile in der westlichen Gesellschaft dazu, dass Lebensereignisse, die früher normativ strukturiert waren, wie Heirat, Geschlechterrollen, sowie religiöse Überzeugung zunehmend auf den/die Einzelne(n) übertragen werden. Die zunehmende Individualisierung hat zur Folge, dass Emerging Adults ihren Lebensweg und in weiterer Konsequenz ihre Identität ohne konkrete Anhaltspunkte selbstbestimmt ergreifen. Emerging Adults, die sich der Aufgabe

stellen und aktiv damit auseinandersetzen, bilden am ehesten ein kohärentes Identitätsgefühl aus. Im Gegensatz zu den Emerging Adults, die passiver oder zögerlicher sind. Sie haben eher Schwierigkeiten ein einheitliches Identitätsgefühl zu entwickeln. Die Individualisierung variiert in Abhängigkeit vom Grad der eigenen Handlungsfähigkeit (Schwartz et al., 2005). Daraus lassen sich zwei Strategien unterscheiden. Erstere, die *developmental individualization*, beschreibt einen individualisierten Lebenslauf, der einen aktiven wachstumsfördernden Pfad aufnimmt und gleichzeitig dem Druck widersteht, standardisierten Optionen nachzugeben. Zweitere, die *default individualization*, beschreibt einen individualisierten Lebenslauf, der den Weg des geringsten Widerstandes und der geringsten Anstrengung verfolgt. Im Wesentlichen werden Entscheidungen von Anderen getroffen, anstatt sich selbst aktiv mit dem Entscheidungsprozess auseinander zu setzen (Côté & Levine, 2002). Ohne Leitstrukturen, die den potenziellen Entscheidungen einen Sinn verleihen, können realistische und fundierte Entscheidungen für viele junge Menschen zur Belastung werden (Côté, 2006).

Côté (2006) entwickelte den Identity Stage Resolution Index (ISRI), um Auflösungen von Identitätsphasen zu überprüfen. Der ISRI soll erheben, zu welchem Grad Individuen das Gefühl haben, einerseits (a) in das Erwachsenenleben hineingewachsen zu sein und andererseits (b) eine dauerhafte Nische in einer Gemeinschaft gefunden zu haben. Die Grundlage für den ISRI sind in den theoretischen Arbeiten von Erikson verankert, in denen erste Andeutungen zur Multidimensionalität von Identität aufscheinen (Côté & Levine, 2002). Die erste Art von Kontinuität ist das, was Erikson im Sinn hatte, als er den Begriff "Ich-Identität" prägte. Die zweite Art der Kontinuität bezieht sich auf die Beziehungen einer Person zu Anderen, welche die Stabilität der persönlichen und sozialen Identität aufrechterhalten. Die dritte Art von Kontinuität steht für die Stabilität der Beziehungen in einer bestimmten Gemeinschaft oder Gruppe. Wenn diese Gemeinschaftsbeziehungen stabil und kontinuierlich sind, sind die persönlichen und sozialen Identitäten der Menschen innerhalb der Gemeinschaft geschützt (Côté & Levine, 2002). Daraus lassen sich aus dem psychosozialen Ansatz zur Identitätsbildung drei miteinander verbundene Dimensionen der Identitäten ableiten:

1. *Ich-Identität*,
2. *persönliche Identität*
3. *soziale Identität*.

Dieser Ansatz geht davon aus, dass sich die entwickelnde Person auf jeder dieser drei Dimensionen mit identitätsbezogenen Aufgaben auseinandersetzt und dabei bestimmte Probleme oder Herausforderungen bewältigt (Roberts & Côté, 2014). Diese Dimensionen sind wahrscheinlich miteinander verbunden und unterstützen sich gegenseitig. Entwicklungen auf

der Ich-Ebene sind an Entwicklungen auf der persönlichen und sozialen Ebene gebunden. Entwickelt sich wiederum die soziale Ebene wird diese von Entwicklung auf der persönlichen und der Ich-Ebene getragen (Roberts & Côté, 2014). Gleichzeitig hat jede Dimension syntonische (positive) und dystonische (negative) Aspekte. Diese sollen in einem Gleichgewicht zueinander stehen, um die Aufgaben der Identitätsbildung effektiv zu bewältigen (Roberts & Côté, 2014). Zwei übergeordnete psychosoziale Aufgaben mit Unteraufgaben wurden identifiziert, um vier Aspekte der Identitätsentwicklung zu repräsentieren. Der erste Aufgabenkomplex bezieht sich auf die Bildung der Self-identity. Hier soll *Integration* und *Differentiation* auf den drei Dimensionen erzielt werden. Ersteres meint ein Gefühl der Ganzheitlichkeit. Dieses Gefühl der Einheit soll (a) in der inneren mentalen Welt der Individuen, (b) in der unmittelbaren Welt des alltäglichen Lebens und (c) in der abstrakten Welt des sozialen Gefüges bestehen. Zweiteres meint die Abgrenzung von einem Selbst zu Anderen. Die Personen haben das Gefühl, eine individuelle Person zu sein, indem sie sich (a) von anderen abgrenzen, (b) die Empfindung haben, dass ihr Leben eine Einzigartigkeit besitzt, die sie selbst gewählt haben und (c) sie das Gefühl haben, dass sie eine einmalige Nische in ihrer Gemeinschaft gefunden haben. *Differentiation* erfordert ein hohes Maß an Individualisierung (Roberts & Côté, 2014).

Der zweite Aufgabenkomplex zielt auf die Bildung der Social-identity ab, hier sollen *Work Roles* und *Worldview* auf den drei Dimensionen erarbeitet werden. Der Übergang in das Erwachsenenleben erfordert den Erwerb und die Ausübung von Fähigkeiten, um an produktiven Tätigkeiten teilzunehmen, die einen Beitrag für die Gemeinschaft leisten. Die Individuen definieren sich über ihre produktiven Beiträge (Familien- und Hausarbeit eingeschlossen). Die Entwicklung einer Weltanschauung ist eine zentrale Aufgabe der Identitätsbildung. Eine Weltanschauung bietet den Menschen eine Quelle, aus der sie einen Sinn und Zweck im Leben ableiten können, und zwar in Bezug auf eine „Sache“, die größer ist als sie selbst. Dies kann eine Religion, eine politische Partei oder eine breitere, diffuse Ideologie wie der Humanismus oder die Wissenschaft sein (Roberts & Côté, 2014). Die Auflösung der Aufgaben innerhalb dieser drei Dimensionen sprechen dafür, dass eine Person Schlüsselaspekte in ihrer Identitätsbildung festgelegt hat und damit den Rollenbildern der Erwachsenengemeinschaft gerecht wird (Côté, 2006).

3.3.3 Selbstregulation

Der Fähigkeit der Selbstregulation kommt ein bedeutender Beitrag beim Übergang ins Erwachsenenleben zu, da in dieser Zeit Emerging Adults vielen Anforderungen,

Lebensentscheidungen und Zielen gegenüber stehen, die eine reflektierte und autonome Regulierung des eigenen Verhaltens und der eigenen Emotionen voraussetzen (Lowe et al., 2013; Roth et al., 2019; Shen et al., 2018).

Selbstregulation bedient sich mentaler Prozesse, die Gedanken, Gefühle und Verhalten modulieren. Forschungsergebnisse verweisen darauf, dass Selbstregulation sich positiv auf prosoziales Verhalten, soziale Kompetenzen, positives Wohlbefinden auswirken (Shen et al., 2018) und Risikoverhalten reduzieren (Konrad et al., 2013; L. Steinberg, 2010; Stormshak et al., 2018). Ebenso hat Selbstregulation einen großen Einfluss auf das Erreichen von Zielen, da sie den Gesamtprozess steuert (Fellner et al., 2007). Wie in Kapitel 3.2 schon erwähnt wurde, reifen die Gehirnregionen, die diese Prozesse steuern, bis in das junge Erwachsenenalter.

Im Folgenden werden die Komponenten der Selbstregulation betrachtet, beginnend mit der Emotionsregulation, gefolgt von der Selbstkontrolle, abschließend wird die Impulskontrolle dargestellt.

3.3.3.1 Emotionsregulation

Nach Gross (1998) bezieht sich die Emotionsregulation auf innere Prozesse, in welchen das Individuum die Art, die Zeit, das Erleben und den Ausdruck seiner Emotionen beeinflusst. Die Emotionsregulation kann sowohl automatisch oder kontrolliert, bewusst oder unbewusst verlaufen und an einem oder mehreren Punkten des emotionserzeugenden Prozesses Auswirkungen haben. Emotionen bestehen aus einem komplexen Gefüge, die sich über den Zeitraum ausbreiten. Die Emotionsregulation impliziert Veränderungen in der Anstiegszeit, dem Ausmaß und der Dauer. Gleichzeitig kommt es zu Verschiebungen von Reaktionen im Verhalten, der Erfahrung und der Physiologie (Gross, 1998).

Es wird zwischen einer *antecedent-focused* und einer *response-focused* Emotionregulation unterschieden. Ersteres betrifft Strategien, die vor der Emotionsentstehung einsetzen, wobei beeinflusst wird, ob eine bestimmte Emotion auftritt. Diese Form der Emotionsregulierung beinhaltet Änderung des Innenlebens, der Umgebung oder die Art und Weise wie emotionsrelevante Stimuli bewertet werden (Gross & Muñoz, 1995). Zweiteres setzt nach der Emotionsentstehung ein. Hierbei hat die emotionale Reaktion schon eingesetzt und das Individuum moduliert, z. B. verringert oder verstärkt die erzeugten Reaktionstendenzen (Gross & Muñoz, 1995). Für die oben genannten Abläufe werden fünf Gruppen von Emotionsregulationsprozessen unterschieden: (1) Auswahl der Situation, (2) Modifikation der Situation, (3) Einsatz der Aufmerksamkeit, (4) Veränderung von Kognitionen und (5) Modulation von Reaktionen (Gross, 1998).

Emotionsregulation ist ein Prozess, der im Kleinkindalter beginnt. Kinder lernen durch Beobachtung der Eltern und der Interaktion mit ihnen, ihre Emotionen zu regulieren. Hier haben Erziehungsstil und Familienklima einen direkten Einfluss. Beides setzt einen grundlegenden Umgang mit dem emotionalen Ausdruck und den Regulierungsstrategien fest und beeinflusst dadurch die Fähigkeit der Emotionsregulation des Kindes (Moilanen & Manuel, 2017).

Von der Kindheit bis zur Adoleszenz werden die kognitiven Prozesse und das Verständnis von Emotionen, die für die Überwachung und Bewertung der eigenen emotionalen Reaktionen relevant sind, anspruchsvoller. Dies hat zur Folge, dass die individuelle Emotionsregulation öfter auch langfristige Ziele umfasst. Die Emotionsregulation wird in der Adoleszenz und im Emerging Adulthood potenziell flexibler, da die Kohärenz beim Erkennen und Verstehen eigener und fremder Gefühle zunimmt, das Verständnis für die mögliche Selektivität eigener Wahrnehmungen und Bewertungen wächst und die Einsicht in eigene emotionsbezogene Verhaltensweisen, die Teil des emotionalen Prozesses sind, zunehmen (Rawana et al., 2014; Zimmermann & Iwanski, 2014). Eine reflektive Emotionsregulation und die dazu erforderlichen Fähigkeiten sind kennzeichnend für eine „reife“ Persönlichkeit (Holodynski et al., 2013).

3.3.3.2 Selbstkontrolle und Impulskontrolle

Selbstkontrolle bezieht sich auf die Fähigkeit gewünschtes oder gezieltes Verhalten zu injizieren und aufrecht zu halten. Das Verhalten wird vorwiegend an Standards, wie Idealen, Werten, Moral und sozialer Erwünschtheit angepasst und trägt bei der Verfolgung langfristiger Ziele bei. Die Selbstkontrolle umfasst nicht nur die Unterdrückung von Impulsen, sie ist auch an der Steuerung der Aufmerksamkeit oder der Veränderung des affektiven Zustandes beteiligt (Baumeister et al., 2007; Bertrams et al., 2011).

Nach Baumeister et al. (2007) liegt der Selbstkontrolle eine begrenzte psychophysiologischen Ressource zugrunde, die sich auf die Fähigkeit der Selbstkontrolle auswirkt. Mit anderen Worten es steht nur ein bestimmtes Pensum an Energie für die Ausführung der Selbstkontrolle zur Verfügung. Ist diese verbraucht, so zeigten Experimente, ist ein weiteres Ausführen der Selbstkontrolle nur beschränkt möglich. Dieser Zustand, der die momentan erschöpfte Selbstkontrollkraft beschreibt, wird als *Ego Depletion* bezeichnet.

Eine mangelnde Selbstkontrolle wird in Zusammenhang mit Verhaltensproblemen, Impulskontrollschwierigkeiten, Gewaltbereitschaft, Alkohol- und Substanzmissbrauch, emotionalen Auffälligkeiten und Beziehungsproblemen betrachtet (Baumeister et al., 2007; Tangney et al., 2004). Dem gegenüber geht eine erfolgreiche Selbstkontrolle mit einem

erhöhten Selbstwertgefühl, besseren zwischenmenschlichen Fähigkeiten, einer sicheren Bindung und einer erfolgreicher emotionalen Rückmeldung einher (Tangney et al., 2004).

Zwar ist Selbstkontrolle an der Unterdrückung von Impulsen beteiligt, allerdings ist die Fähigkeit unerwünschten Impulsen zu widerstehen eine eigene. Ein Impuls ist eine Reaktion auf einen (verlockenden) Reiz, der zeitlich unmittelbar folgt (Hofmann et al., 2009). Die Hemmung oder Zurückhaltung unangemessener Verhaltensimpulse wird als Impulskontrolle bezeichnet. Die Ausprägung der Impulskontrolle beeinflusst sowohl die Selbstregulation als auch den Bedürfnisaufschub. Durch eine erfolgreiche Impulskontrolle, mit der persönliche oder leistungsbezogene Ziele verfolgt werden, fällt die Aufmerksamkeitslenkung gezielter aus. Zudem können Störreize besser ausgeblendet werden, was zielgerichtetes Handeln unterstützt. Die Hemmung von Impulsen begünstigt erstens die Emotionsregulation, zweitens situationsangemessenes Verhalten und drittens erleichtert es die Einstellung gegenüber neuen Umständen (Höflich, 2019).

3.3.4 Berücksichtigung Anderer

Auf seine Mitmenschen zu achten und seine sozialen und gesellschaftlichen Verpflichtungen wahrzunehmen ist beim Übergang in das Erwachsenenleben ein weiterer bedeutender Aspekt. Im Gegenteil zur Lebensphase Emerging Adulthood, wo der Fokus hauptsächlich auf einen selbst gerichtet ist, kommt es im Erwachsenenalter zu einem Perspektivenwechsel, in der Verantwortung und Verpflichtung anderen gegenüber im Vordergrund stehen (Arnett, 2006). Um andere in ihren Bedürfnissen und Wünschen zu berücksichtigen, ist eine Perspektivenübernahme erforderlich. Die Perspektive einer anderen Person einzunehmen, erlaubt zu verstehen, wie eine bestimmte Situation einer anderen Person erscheint und wie diese Person kognitiv und emotional auf diese Situation reagiert. Dadurch ist es möglich zu erkennen, dass die Person möglicherweise andere Standpunkte vertritt als man selbst (Johnson, 1975) und dass die eigenen Handlungen direkte Konsequenzen für andere haben können (Underwood & Moore, 1982). Dafür benötigt es grundlegende kognitive Entwicklungsprozesse (Wegbewegung vom Egozentrismus) wie auch den Erwerb spezifischer Denkfähigkeiten bezüglich sozialer und ethischer Fragen (Underwood & Moore, 1982). Auch wenn die aktive Förderung des Wohlergehens anderer dazu führt dass persönliche Kosten anfallen (Feldman & Weinberger, 1994), führt dieser Umstand gleichzeitig zu einem höheren Selbstwertgefühl, sozialer Eingebundenheit, neuen Erfahrungen und einem positiven Befinden (Stark, 2016).

3.3.5 Zukunftsorientierung

In der Adoleszenz gewinnen Vorstellungen über die Zukunft durch die immer besser werdenden kognitiven Fähigkeiten zunehmend an Bedeutung. Der Umstand, dass sich Heranwachsende allmählich von den Eltern lösen, führt dazu, dass sie sozialen Druck betreffend ihrer Zukunft verspüren. Dies veranlasst sie dazu ihren Weg bezüglich künftiger Erwachsenenrollen zu eruieren. Im Emerging Adulthood sind Zukunftsvorstellungen unausweichlich, da die jungen Menschen diversen Übergängen gegenüberstehen (Strathman & Joireman, 2012).

Vorstellungen über die Zukunft werden über einen Prozess erstellt, der aus einer Abfolge verschiedener aufeinander aufgebauten Stadien besteht. Die Antizipation über die Zukunft stammt aus dem Wissen, den Überzeugungen und den Schemata, die sich im Lauf des Lebens aus der Gesellschaft gebildet haben. Diese werden mit individuellen Motiven und Werten sowie den persönlichen Eigenschaften (z. B. Temperament oder Persönlichkeitsmerkmalen) abgeglichen. Daraus resultiert eine Grundstruktur zukunftsorientierter Ziele (Strathman & Joireman, 2012). Der Abgleich der persönlichen Motive mit dem Wissensstand über die vorhandenen Zukunftschancen erleichtert die Auswahl des passenden Lebensweges, welche simultan die persönlichen Bedürfnisse befriedigen. Steht ein zukunftsorientiertes Ziel fest, ist der nächste Schritt die Zielrealisierung. Dafür benötigt es erstens die Erkundung von Möglichkeiten, zweitens die Aufstellung von Teilzielen, drittens die zur Zielrealisierung erforderlichen Planungen, Strategien, Anstrengungen und die Verhaltensregulierungen (Strathman & Joireman, 2012). Das Wissen über die Möglichkeiten des zukünftigen Handelns ist bedeutsam für eine effiziente Planung und Entscheidungsfindung. Die Fähigkeit kognitiv die Zukunftseignisse und ihre zeitliche Distanz wahrzunehmen sowie das Planungsgeschick bilden die Basis für Zukunftsvorstellungen. Individuen können ihre Zukunftsplanung durch das Sammeln von Informationen verbessern. Typische Informationsquellen sind Bildungseinrichtungen, Lehrpersonal, Eltern, Medien, etc. Letztlich setzen Einzelpersonen eine Vielzahl von Bewertungsinstrumenten ein, um mit den Informationen umzugehen, die sie bezüglich der Zukunftsoptionen und dem Erfolg im Umgang mit zukünftigen Herausforderungen haben. Zu den Bewertungsmechanismen zählen beispielsweise der Glaube an eine gute Zukunft, soziale Vergleiche und Attributionsverzerrungen. Diese Bewertungsmechanismen beeinflussen wiederum die Erwartungen des Einzelnen an die Zukunft und die Konstruktion zukunftsorientierter Ziele (Strathman & Joireman, 2012).

4 Zielsetzung und Fragestellungen

Im Folgenden Abschnitt wird das Ziel der Arbeit vorgestellt und die daraus resultierenden Fragestellungen erörtert.

4.1 Zielsetzung

Der Übergang in das Erwachsenenleben ist durch verhaltensnahe, subjektive und psychologische Übergangskriterien gekennzeichnet (Krampen & Reichle, 2002). Im theoretischen Teil wurde darauf hingewiesen, dass soziale Übergänge wie Berufstätigkeit, Heirat oder Elternschaft für die Mehrheit der jungen Menschen augenscheinlich nicht mehr den grundlegenden Baustein für das Erwachsensein vorgeben (Arnett, 1994, 2001, 2001a). Hingegen werden Kriterien der Individualisierung oder psychologische Kriterien, wie die psychosoziale Reife als bedeutende Marker für das Erwachsenenleben angesehen (Arnett, 2001a).

Dennoch herrscht in der Forschung Uneinigkeit darüber, inwiefern soziale Übergänge bei der Transition in das Erwachsenenleben zu vernachlässigen sind. Einige WissenschaftlerInnen argumentieren, dass es für den Erwachsenenstatus ausschlaggebend ist, ob soziale Übergänge vollzogen wurden oder nicht (Benson & Furstenberg, 2006; Katsiaficas, 2017; Lowe et al., 2013; Molgat, 2007; Reitzle, 2006; Shanahan et al., 2005). Dabei ist zu beachten, dass nicht alle Übergänge mit gleichbedeutender Wichtigkeit beurteilt werden (Benson & Furstenberg, 2006). Die Tatsache, dass Emerging Adults noch nicht alle verhaltensnahe Kriterien erreicht haben, kann ebenfalls für die teilweise Zuordnung zum Erwachsenenstatus sprechen (Shanahan et al., 2005).

Zusätzlich trägt der Kontext, in dem sich junge Personen befinden einen weiteren bedeutsamen Aspekt zum Erwachsenenempfinden bei (Shanahan et al., 2005). Für das Erwachsenenempfinden ist ausschlaggebend, ob in der Situation, in der Emerging Adults agieren, die Erwachsenenrolle bestätigt wird. Wird sie das, ist die Wahrscheinlichkeit höher, sich in dieser Situation erwachsen zu fühlen, ist dies hingegen nicht direkt zutreffend, sinkt die Wahrscheinlichkeit sich den Status eines Erwachsenen zuzuschreiben (Benson & Furstenberg, 2006; Shanahan et al., 2005).

Zudem zeigt die Forschung auf, dass soziale Übergänge für Heranwachsende als Orientierung dienen, um bestimmte Lebensziele zu erreichen (Andrew et al., 2006). Gleichzeitig kann dieser Umstand genutzt werden, um psychosoziale Reife zu entwickeln (Piotrowski et al., 2018).

Die Zielsetzung dieser Arbeit ist Zusammenhänge zwischen den Dimensionen der psychosozialen Reife (als psychologische Kriterien), sozialen Übergängen (als objektive Kriterien) und dem Erwachsenenstatus (als subjektives Kriterium) zu untersuchen.

4.2 Fragestellungen

Im nächsten Abschnitt werden die Fragestellungen, die im Rahmen dieser Forschungsarbeit zu beantworten sind, spezifiziert und erläutert.

4.2.1 Einfluss der psychosozialen Reife auf den Erwachsenenstatus

Die erste Fragestellung untersucht, welchen Einfluss a) das Geschlecht und Alter, b) die Anzahl der sozialen Übergänge, sowie wie c) die Dimensionen der psychosozialen Reife und d) die finanzielle Unabhängigkeit auf den Erwachsenenstatus haben. Die folgende Fragestellung wird daraus abgeleitet:

Fragestellung 1

Lässt sich das subjektive Erwachsenenempfinden mit Aspekten von Alter, Geschlecht, der Anzahl an vollzogenen sozialen Übergängen, Dimensionen der psychosozialen Reife und finanziellen Unabhängigkeit erklären?

Forschungen haben ergeben, dass mit steigendem Alter auch das subjektive Erwachsenenempfinden steigt (Kirkpatrick Johnson et al., 2007; Lowe et al., 2013; Piotrowski et al., 2018). Auf Grund dessen wird angenommen, dass ein Zuwachs des Alters mit einem Zuwachs im Erwachsenenstatus einhergeht. Die Literatur deutet auf keine grundlegenden Hinweise zwischen Geschlecht und Erwachsenenstatus hin (Shanahan et al., 2005), was zu der Annahme führt, dass keine Beziehung zwischen diesen beiden Variablen besteht.

Wie in Kapitel 1.3.2 dargestellt, sind Forschungsergebnisse gespalten, ob soziale Übergänge einen Einfluss auf das subjektive Erwachsenenempfinden haben. Es wird davon ausgegangen, dass soziale Übergänge ebenfalls eine Vorhersage zum Erwachsenenstatus liefern (Benson &

Furstenberg, 2006; Katsiaficas, 2017; Lowe et al., 2013; Molgat, 2007; Reitzle, 2006; Shanahan et al., 2005), allerdings wird der Erklärungsanteil geringer eingeschätzt als der Einfluss der psychosozialen Reife (Arnett, 2001a; Benson & Furstenberg, 2006). Der Einfluss der sozialen Kriterien und psychologischen Kriterien auf die subjektiven Kriterien werden als wechselwirkend angesehen (Shanahan et al., 2005).

Die Forschungsergebnisse legen nahe, dass die finanzielle Unabhängigkeit einen wichtigen Beitrag für den Übergang in das Erwachsenenleben darstellt und sich entsprechend auf das subjektive Erwachsenenempfinden auswirkt (Andrew et al., 2006; Arnett, 2001a; Benson & Furstenberg, 2006). Infolgedessen wird vermutet, dass die finanzielle Unabhängigkeit einen hohen Einfluss auf das subjektive Erwachsenenempfinden hat.

Untersuchungen belegen, dass psychologische Kriterien eine hohe Bedeutsamkeit für das subjektive Erwachsenenempfinden zugesprochen wird (Arnett, 2001a; Nelson & Barry, 2005; Piotrowski et al., 2013). Die Dimensionen der psychosozialen Reife spiegeln die psychologischen Kriterien wider. Es ist davon auszugehen, dass die Dimensionen der psychosozialen Reife einen hohen Anteil zur Aufklärung des Erwachsenenstatus leisten.

4.2.2 Einfluss der psychosozialen Reife auf die sozialen Übergänge

Die zweite Fragestellung will prüfen, welchen relevanten Erklärungsbeitrag a) das Alter und Geschlecht, b) das Bildungsniveau der Bezugspersonen, c) die Kontakthäufigkeit zu den Bezugspersonen, d) der Erwachsenenstatus, e) die Dimensionen der psychosozialen Reife und f) die finanzielle Unabhängigkeit auf die Anzahl der vollzogenen Übergänge leistet. Die folgende Fragestellung wird daraus abgeleitet:

Fragestellung 2

Lassen sich die vollzogenen sozialen Übergänge mit Aspekten von Alter, Geschlecht, dem Bildungsniveau der Eltern, der Kontakthäufigkeit zu den Eltern, dem subjektiven Erwachsenenempfinden, den Dimensionen der psychosozialen Reife und der finanziellen Unabhängigkeit erklären?

Soziale Übergänge sind vorrangig vom Alter abhängig, dies wird gut mit Statistiken belegt (siehe Kapitel 1.3.1). Es ist anzunehmen, dass mit zunehmendem Alter mehr soziale Übergänge erreicht werden. Wann genau bestimmte Übergänge vollzogen werden, ist von mehreren

Faktoren abhängig (siehe Kapitel 1.3.1). Für die Untersuchung von Interesse soll zum einen das Geschlecht sein. Für Frauen wird erwartet, dass sie im Vergleich zu Männern eine höhere Anzahl an vollzogenen sozialen Übergängen aufweisen, da Frauen zugeschrieben wird, früher soziale Übergänge zu vollziehen (Pinquart & Grob, 2008).

Die Bedingungen in der Herkunftsfamilie sind nicht gesellschaftlich reguliert und haben eine starke Vorhersagekraft für den Zeitpunkt von Übergängen (Pinquart & Grob, 2008). Angenommen wird, dass in gut gebildeten Familien, soziale Übergänge später vollzogen werden als in Familien, die ein niedrigeres Bildungsniveau aufweisen. Außerdem wird die Eltern-Kind-Beziehung (erhoben durch die Kontakthäufigkeit) als guter Indikator gesehen, ob soziale Übergänge zu einem früheren oder späteren Zeitpunkt vollzogen werden (Pinquart & Grob, 2008). Von Personen, die selten Kontakt zu ihren Erziehungsberechtigten aufweisen, wird erwartet, dass diese mehr soziale Übergänge vollzogen haben als Personen, die oft Kontakt zu ihren Bezugspersonen halten. Um dem schlechten Elternverhältnis zu entfliehen, wird eine frühere finanzielle Unabhängigkeit etabliert, somit können weiter soziale Übergänge leichter vollzogen werden (Pinquart & Grob, 2008).

Wie sich das subjektive Erwachsenenempfinden in Hinblick auf die sozialen Übergänge auswirkt, ist wenig erforscht. Allerdings zeigen Forschungsergebnisse, dass Personen, die sich dem Erwachsenenstatus zugehörig fühlen, auch eher annehmen viele der Kriterien für das Erwachsenenleben schon erfüllt zu haben, unabhängig davon, ob es sich um psychologische oder objektive Kriterien handelt (Berry & Nelson, 2005). Dabei wird davon ausgegangen, dass Personen mit einem höheren subjektiven Erwachsenenempfinden auch eine höhere Anzahl an sozialen Übergängen vollzogen haben.

Zwischen finanzieller Unabhängigkeit und sozialen Übergängen wird ebenfalls eine Beziehung vermutet. Wie schon in der ersten Fragestellung erörtert wurde, kommt der finanziellen Unabhängigkeit eine wichtige Rolle im Übergang in das Erwachsenenleben zu. Erst durch finanzielle Unabhängigkeit sind einige soziale Übergänge überhaupt realisierbar. Beispielsweise der Auszug aus dem Elternhaus oder die Gründung einer Familie (siehe Kapitel 1.3.1). Deshalb ist davon auszugehen, dass unabhängigkeitsorientierte Übergänge die vorherrschenden Übergänge sind, da diese vor familienorientierten Übergängen vollzogen werden (Pinquart & Grob, 2008).

Betreffend der Auswirkung der psychosozialen Reife auf die sozialen Übergänge ist ebenfalls von einem Einfluss auszugehen. Um soziale Übergänge angemessen erfüllen zu können benötigt es erlangte Fähigkeiten und Strategien in verschiedenen Bereichen. Damit schulische bzw. akademische und berufliche Ziele erlangt werden können, bedarf es einerseits Fähigkeit, um zukünftige Ziele antizipieren zu können (Strathman & Joireman, 2012) und andererseits Strategien, die zur Zielrealisierung führen (Baumeister et al., 2007; Bertrams et al., 2011). Mit einer gefertigten Identität sowie ausgeprägten Autonomie lassen sich berufliche wie auch andere Aufgaben, die im Erwachsenenleben Auftreten adäquat bewältigen. (Côté, 2006; Noom et al., 2001; Roberts & Côté, 2014; Steinberg, 1999). Ebenso auf der zwischenmenschlichen Ebene (beispielsweise Führung von Partnerschaften) sind regulative und reflektive Prozesse ein wichtiger Bestandteil (Gross & Muñoz, 1995). Daraus wird abgeleitet, dass mit zunehmender psychosozialer Reife auch ein Anstieg in der Anzahl der sozialen Übergänge zu beobachten ist.

5 Methodik

5.1 Datenerhebung und Rekrutierung

Die Datenerhebung fand online mittels Fragebogen über Sosci-Survey statt. Die Teilnehmenden wurden hauptsächlich über soziale Medien und dem daraus resultierenden Schneeballsystem rekrutiert. Zusätzlich wurde auch im Familien-, Freundes- und Bekanntenkreis nach ProbandInnen gesucht. Als Anreiz für die Teilnehmenden wurden vier Amazon-Gutscheine im Wert von 25€ verlost. Vor der Freischaltung des Online-Fragebogen wurde ein Pretest zur Verbesserung des Erhebungsinstrumentes durchgeführt. Nach einer Überarbeitung wurde der Fragebogen hochgeladen und befand sich in dem Zeitraum von 20.08.2019 bis 06.09.2020 im Umlauf. Die Studienteilnehmenden wurden zu Beginn des Fragebogens über die Studie informiert und um Teilnahme gebeten. An der Studie nahmen insgesamt 604 Personen teil, davon haben 453 Personen den Fragebogen vollständig ausgefüllt. Aus der Studie ausgeschlossen wurden Teilnehmende mit einem Alter über 36 Jahre, mit auffälligen Antworttendenzen und mit einer zu kurzen Bearbeitungszeit. Dies betraf insgesamt 63 Personen. Damit umfasste die endgültige Stichprobe 390 Personen.

5.2 Stichprobenbeschreibung

Als nächstes wird die Stichprobe, die sich aus 390 StudienteilnehmerInnen zusammensetzt bezüglich der soziodemographischen Angaben präsentiert.

5.2.1 Geschlecht

An der Untersuchung nahmen 296 (76%) weibliche Teilnehmerinnen und 92 (23.6%) männliche Teilnehmer teil, zwei (0.5%) Personen ordneten sich weder dem weiblichen noch dem männlichen Geschlecht zu. Der höhere Anteil an Frauen wird durch die Verteilungsprüfung als signifikant bestätigt ($\chi^2 = 107.26$, $df = 1$, $p < .001$; siehe Tabelle 27).

5.2.2 Alter

Zum Zeitpunkt der Befragung betrug das Alter der befragten Personen zwischen 17 und 36 Jahren. Das Durchschnittsalter der gesamten Stichprobe liegt bei 26.56 Jahre ($SD = 4.16$). Für Frauen belief sich der Altersdurchschnitt auf 26.18 ($SD = 4.18$), für Männer auf 27.87 ($SD = 3.78$) und für Divers auf 23.00 ($SD = 7.07$). Der männliche Altersdurchschnitt liegt signifikant über dem der Frauen ($t = 3.46$, $df = 386$, $p < .001$; siehe Tabelle 27).

5.2.3 Nationalität

Die überwiegende Mehrheit der Befragten stammte mit 54.4% aus Deutschland gefolgt von Österreich mit 35.4%. 10.3% gehören anderen Nationalität an. Die Überprüfung auf Verteilungsunterschiede ergab ein signifikantes Ergebnis (siehe Tabelle 28).

5.2.4 Muttersprache

86.9% der Stichprobe gab Deutsch als Muttersprache an und 13.1% führten eine andere Sprache an. Die Überprüfung auf Verteilungsunterschiede ergab ein signifikantes Ergebnis ($\chi^2 = 212.68$, $df = 1$, $p < .001$; siehe Tabelle 29).

5.2.5 Geburtsland

Über die Hälfte der TeilnehmerInnen, nämlich 54.4%, gab an in Deutschland geboren worden zu sein, 35.1% nannte Österreich als Geburtsland und 11% wurden in einem anderen Land geboren (siehe Tabelle 30).

5.2.6 Angaben bezüglich Bezugspersonen

Der Großteil der Stichprobe - 97.9% - gab an bei der Mutter und 85.4% vermerkten bei dem Vater aufgewachsen zu sein. 2.6% gaben an mit der Stiefmutter und 8.2% mit dem Stiefvater großgeworden zu sein. 5.4% nannten Großeltern, weitere Familienmitglieder, Pflegeeltern und Adoptiveltern als Bezugspersonen. Die Teilnehmenden hatten mehrere Antwortmöglichkeiten zur Auswahl. Zwischen den Geschlechtern wurden keine signifikanten Unterschiede beobachtet (siehe Tabelle 31).

5.2.7 Kontakthäufigkeit zu der weiblichen und männlichen Bezugsperson

Bezüglich der Kontakthäufigkeit berichtete die Mehrheit der Teilnehmenden, nämlich 73.3 %, mindestens einmal die Woche oder öfter den Kontakt zur weiblichen Bezugsperson zu pflegen. Davon 77.4% Frauen und 60.9% Männer. Hinsichtlich der Kontakthäufigkeit zur männlichen Bezugsperson hatte ca. die Hälfte der StudienteilnehmerInnen 51.8% mindestens einmal die Woche oder öfter den Kontakt gehalten. Mindestens zwei- bis dreimal im Monat hatten 14.4% der ProbandInnen Kontakt zu ihrer weiblichen Bezugsperson und 17.7% zur männlichen Bezugsperson. 6.4% gaben an einmal im Monat den Kontakt zur weiblichen Bezugsperson zu

suchen, davon 14.1% Männer und 3.7% Frauen. Betreffend der männlichen Bezugsperson gaben 10.5% der Befragten an, einmal im Monat Kontakt zu pflegen, davon 7.8% Frauen und 19.6% Männer. 2.6 % teilten mit drei- bis viermal im Jahr die weibliche Bezugsperson zu kontaktieren und 4.6% die männlichen Bezugsperson. 1% der Teilnehmenden hatten ein- bis zweimal im Jahr Kontakt zur weiblichen Bezugsperson und 2.3% pflegten den Kontakt in diesem Zeitraum zur männlichen Bezugsperson. Keinen Kontakt pflegten 0.5% der Studienteilnehmenden zu ihrer weiblichen Bezugsperson und 5.1% zur männlichen Bezugsperson, da diese keinen Kontakt wünschten. 1.8% konnten keinen Kontakt zu weiblichen und 7.7% keinen zur männlichen Bezugsperson halten, da die Bezugspersonen verstarben. Um zu untersuchen, ob ein Unterschied zwischen Frauen und Männer in der Kontakthäufigkeit zur weiblichen Bezugsperson besteht, wurde der Mann-Whitney-U-Test berechnet. Das signifikante Ergebnis zeigt, dass Frauen ($M_{\text{Rang}} 186.29$) mehr Kontakt angeben als Männer ($M_{\text{Rang}} 220.90$), $U = 11185.50$, $Z = -3.338$, $p = .001$, unter Verwendung der exakten Stichprobenverteilung von U (Dinneen & Blakesley, 1973). Für die männliche Bezugsperson wurde kein signifikanter Unterschied berechnet (siehe Tabelle 32 und 33).

5.2.8 Bildungsabschluss der weiblichen und männlichen Bezugsperson

Hinsichtlich der Bildungsabschlüsse der Bezugspersonen haben .8% sowohl der weiblichen als auch der männlichen Bezugsperson keinen Schulabschluss erreicht. 10.5% der weiblichen Bezugspersonen und 7.9% der männlichen Bezugspersonen haben einen Pflichtschulabschluss. 20.3% der weiblichen Bezugspersonen und 27.7% der männlichen Bezugspersonen erlangten einen Lehrabschluss. Eine abgeschlossene berufsbildende mittlere Schule erreichten 18.7% der weiblichen Bezugspersonen und 12.3% der männlichen Bezugspersonen. Einen Maturaabschluss verzeichneten 13.6% der weiblichen Bezugspersonen und 12.1% der männlichen Bezugspersonen. 4.4% der weiblichen Bezugspersonen und 3.6% der männlichen Bezugsperson absolvierten das Kolleg. Einen Fachhochschulabschluss hatten 6.7% der weiblichen Bezugspersonen und 7.7% der männlichen Bezugspersonen. Ein Universitätsstudium abgeschlossen hatten 25.1% der weiblichen Bezugspersonen und 27.7% der männlichen Bezugspersonen. Die Prüfung auf Verteilungsunterschiede ergab für weibliche Bezugspersonen ($\chi^2 = 156.42$, $df = 7$, $p < .001$) wie auch männliche Bezugspersonen ($\chi^2 = 223.62$, $df = 7$, $p < .001$) ein signifikantes Ergebnis (siehe Tabelle 34 und 35).

5.2.9 Soziale Übergänge Ausbildung und Berufstätigkeit

Zum Erhebungszeitpunkt befanden sich insgesamt 25.6% der Befragten in einer Ausbildung. Davon waren 28% Frauen und 16.3% Männer. Im Vergleich zu Männern waren Frauen signifikant häufiger in einer Ausbildung ($\chi^2 = 5.12$, $df = 1$, $p = .024$). Neben der Ausbildung berufstätig waren 34.5% der Studienteilnehmenden. Berufstätig mit abgeschlossener Ausbildung waren zum Zeitpunkt der Erhebung 32.5% der VersuchsteilnehmerInnen. Im Vergleich zu Frauen (29.1%) hatten Männer (43.5%) signifikant häufiger eine abgeschlossene Ausbildung und waren berufstätig ($\chi^2 = 6.65$, $df = 1$, $p = .010$). Mit einer abgeschlossenen Ausbildung arbeitssuchend wurden 5.6%, erwerbsgemindert 0.3% und in Karenz 0.8% verzeichnet (siehe Tabelle 36).

Die Mehrheit der Personen, welche sich in der Ausbildung befanden, waren Studierende. 18.2% durchliefen das Bachelorstudium und 24% das Masterstudium. 1.3% besuchten die Berufsschule und 1.8% strebten einen Maturaabschluss an. 0.5% befanden sich in einem Fachstudium und das Doktoratsstudium führten 1.8% aus. Die Prüfung auf Verteilungsunterschiede ergab ein statistisch signifikantes Ergebnis ($\chi^2 = 313.60$, $df = 6$, $p < .001$; siehe Tabelle 37). StudienteilnehmerInnen, die ihre Ausbildung abgeschlossen hatten, absolvierten ihre Abschlüsse zu 11.3% im Bachelorstudium und zu 21.8% im Masterstudium. 0.8% hatten einen Pflichtschulabschluss, 3.1% haben ihre Lehre abgeschlossen, 1% hatten einen Abschluss der berufsbildenden mittleren Schule, 8.7% hatten einen Maturaabschluss, 0.5% beendeten das Fachstudium und 1% absolvierte ihr Doktoratsstudium. Es konnten signifikante Verteilungsunterschiede festgestellt werden ($\chi^2 = 289.35$, $df = 6$, $p < .001$; siehe Tabelle 38).

Einer Vollzeitbeschäftigung gingen insgesamt 32.8% nach. Auch in diesem Fall gaben Männer im Vergleich zu Frauen (46.7% vs. 32.8%) signifikant häufiger an vollzeitbeschäftigt zu sein ($\chi^2 = 10.31$, $df = 1$, $p < .001$). Teilzeitbeschäftigt waren im Zeitraum der Befragung 31.5% und einer Gelegenheitsbeschäftigung gingen 8.2% der Teilnehmenden nach (siehe Tabelle 39).

5.2.10 Finanzielle Unabhängigkeit

Fast die Hälfte der StudienteilnehmerInnen (44.6%) beschrieb sich als finanziell unabhängig. Davon gaben mehr Männer als Frauen an finanziell unabhängig zu sein (63% vs. 39.2). 19% gaben an den Großteil ihres Lebensunterhaltes selbst zu verdienen und noch finanzielle Unterstützung zu erhalten. 21.3% verdienten etwas dazu, sind aber hauptsächlich auf eine

finanzielle Unterstützung angewiesen und 15.1% erhält völlige finanzielle Unterstützung. Hier war der Anteil der Frauen, die finanziell abhängig waren, höher als bei den Männern (16.9% vs. 7.6%). Mittels Mann-Whitney-U-Test wurde hinsichtlich der finanziellen Unabhängigkeit ein Unterschied zwischen den Geschlechtern aufgezeigt. Frauen gaben an finanziell abhängiger zu sein ($M_{\text{Rang}} 206.55$) als Männer ($M_{\text{Rang}} 155.72$), $U = 10048.00$, $Z = -4.026$, $p < .001$, unter Verwendung der exakten Stichprobenverteilung von U (Dinneen & Blakesley, 1973).

Die Ergebnisse zur finanziellen Unabhängigkeit sind in Tabelle 40 abgebildet.

5.2.11 Soziale Übergänge Wohnsituation

Bezüglich der Wohnsituation lebten 14.6% der Befragten bei den Eltern. Frauen (5.4%) gaben als einzige Gruppe an teilweise bei den Eltern und teilweise in einer Wohngemeinschaft bzw. einem Studentenwohnheim zu leben. Dies führte zu einem signifikanten Ergebnis ($\chi^2 = 5.18$, $df = 1$, $p = .023$). Teilweise bei den Eltern lebend und teilweise mit dem/der Partner/In wohnend gaben 3.3% der Teilnehmenden an und als zum Teil bei den Eltern und zum Teil alleinlebend beschrieben sich 2.6%. Im Gegensatz dazu leben 16.9% der StudienteilnehmerInnen in einer Wohngemeinschaft bzw. in einem Studentenwohnheim. 34.9% gaben an mit ihrem/ihrer Partner/in zu wohnen und 23.6% der Stichprobe gab an alleine in einem eigenen Haushalt zu leben. Im Vergleich zu Frauen verzeichneten Männer signifikant häufiger alleinlebend zu sein ($\chi^2 = 4.06$, $df = 1$, $p = .044$; siehe Tabelle 41).

5.2.12 Soziale Übergänge Partnerschaft

Hinsichtlich der Partnerschaft beschrieben sich 36.2% der Versuchspersonen als Single. Die Mehrheit der Befragten 55.6% befand sich zum Zeitpunkt der Erhebung in einer Beziehung und 8.2% waren verheiratet. Die Überprüfung auf Verteilungsunterschiede ergaben ein signifikantes Ergebnis ($\chi^2 = 133.03$, $df = 2$, $p < .001$; siehe Tabelle 42).

5.2.13 Soziale Übergänge Elternschaft

Die Mehrzahl der ProbandInnen 92.6% gab an kinderlos zu sein. 7.4% befanden sich in Elternschaft. Davon verzeichneten 5.4% ein Kind und 2.1% zwei Kinder zu haben. Wie zu erwarten waren die Verteilungsunterschiede signifikant ($\chi^2 = 282.62$, $df = 1$, $p < .001$; siehe Tabelle 43).

5.2.14 Anzahl der sozialen Übergänge

Die Anzahl der sozialen Übergänge wurde durch die Bildung eines Summenscores aus den Angaben der absolvierten Übergänge vorgenommen. Keinen Übergang hatten zum Zeitpunkt der Befragung 10% der befragten Personen. Davon 11.8% Frauen und 3.3% Männer. Einen Übergang vollzogen zu haben gaben 23.3% der Teilnehmenden an, davon 25% Frauen und 20.7% Männer. Zwei soziale Übergänge hatten 26.9% der Studienteilnehmenden erlangt, davon 26.4% Frauen und 28.7% Männer. 17.2% haben drei Übergänge vollzogen. Frauen lagen bei 16.2% und Männer bei 20.7%. Vier Übergänge wurden von 20.3% der ProbandInnen vollzogen. Die Geschlechteraufteilung ergab für Frauen 19.3% und für Männer 23.9%. Alle Übergänge hatten 1.8% vollzogen, davon 1.4% der Frauen und 3.3% der Männer. Es gab einen signifikanten Unterschied in der Anzahl der vollzogenen Übergänge zwischen Frauen ($M_{\text{Rang}} 186.59$) und Männern ($M_{\text{Rang}} 219.94$), $U = 11275.50$, $Z = -2.552$, $p = .011$, unter Verwendung der exakten Stichprobenverteilung von U (Dinneen & Blakesley, 1973). Männer absolvierten mehr Übergänge (siehe Tabelle 44).

5.2.15 Erwachsenenstatus Allgemein

Betreffend des subjektiven Erwachsenenempfindens gaben 5.4% an, sich nicht erwachsen zu fühlen. 56.7% sagten, sie fühlen sich teilweise erwachsen und 37.9% empfanden sich als erwachsen. Es konnten Unterschiede bei den Geschlechtern hinsichtlich der absoluten und relativen Häufigkeiten festgestellt werden. Frauen gaben zu 5.7% an sich nicht erwachsen zu fühlen. 60.5% teilten mit, sich teilweise erwachsen zu fühlen und 33.8% gaben an, erwachsen zu sein. Für die Männer konnten folgende Angaben verzeichnet werden: 4.3% fühlten sich nicht erwachsen, 43.5% sahen sich als teilweise erwachsen an und die Hälfte (52.2%) gab an, erwachsen zu sein. Für Frauen ($M_{\text{Rang}} 186.10$) und Männer ($M_{\text{Rang}} 221.52$) konnte ein signifikanter Unterschied aufgezeigt werden $U = 11130.00$, $Z = -3.026$, $p = .002$, unter Verwendung der exakten Stichprobenverteilung von U (Dinneen & Blakesley, 1973). Männer fühlten sich subjektiv erwachsener als Frauen (die Ergebnisse sind in Tabelle 45 abgebildet). Wurde die Frage mittels Schieberegler beantwortet, fühlten sich Frauen zu 68.3% ($SD = 20.49$) und Männer zu 73.6% ($SD = 20.21$) erwachsen und auch diese Angaben, ergaben signifikante Unterschiede ($t = 2.192$, $df = 385$, $p = .029$) (siehe Tabelle 47).

5.2.16 Erwachsenenstatus unter Einbindung des Kontextes

Hinsichtlich des Erwachsenenstatus in Bezug auf die verschiedenen Kontexte ergab sich folgendes Bild. In der Arbeit beantworteten 63.8% der Befragten die Frage mit ja, dass sie sich erwachsen fühlen. 60.1% Frauen und 76.1% Männer. Der Chi-Quadrat-Test ergab ein signifikantes Ergebnis ($\chi^2 = 7.744$, $df = 1$, $p = .005$; siehe Tabelle 46). Wurde mittels Schieberegler gefragt, der eine Einschätzung der Teilnehmenden dazu verlangte, zu wieviel Prozent sie sich in diesem Bereich erwachsen fühlten, lag der durchschnittliche Gesamtwert bei $M = 78.44$ ($SD = 21.28$), für Frauen $M = 77.18$ ($SD = 21.97$) und für Männer bei $M = 81.97$ ($SD = 18.77$). Der t-Test deutet auf eine Tendenz hin – Männer fühlen sich tendenziell im Bereich Arbeit erwachsener als Frauen ($t = 1.857$, $df = 364$, $p = .064$; siehe Tabelle 47).

In der Ausbildung gaben 49.5% der Befragten an, sich vollständig erwachsen zu fühlen, davon 50% Frauen und 46.7% Männer. Die Beantwortung mittels Schieberegler ergab $M = 73.81$ ($SD = 22.34$) für die gesamte Stichprobe. Bei Frauen lag der Durchschnittswert $M = 74.60$ ($SD = 22.18$) und bei Männern $M = 70.75$ ($SD = 22.89$). Es wurden weder beim Chi-Quadrat-Test noch beim t-Test signifikante Unterschiede entdeckt (siehe Tabelle 46 und 47).

Das Erwachsenenempfinden im Freundeskreis wurde von 41.3% mit ja beantwortet. Es wurden keine bemerkenswerten Unterschiede zwischen Frauen (39.2%) und Männern (46.7%) gefunden. Mittels Schieberegler ergab sich ein $M = 67.47$ ($SD = 24.19$) für die gesamte Stichprobe, ein $M = 67.94$ ($SD = 23.36$) ergab sich für Frauen und ein $M = 65.60$ ($SD = 26.80$) wurde für Männer festgestellt, welches auch zu keinem signifikanten Ergebnis führte (siehe Tabelle 46 und 47).

In der Partnerschaft gaben 42.6% an, sich vollständig erwachsen zu fühlen. 40.9% der Frauen und 47.5% der Männer. Der Chi-Quadrat -Test ergab kein signifikantes Ergebnis, anders als das Ergebnis der Erfassung dieses Bereichs mittels Schieberegler, das einen signifikanten Unterschied zwischen Frauen und Männern aufzeigte. Bei Frauen wurde ein $M = 70.4$ ($SD = 25.36$) und bei Männern lag $M = 76.44$ ($SD = 20.67$) - Frauen fühlten sich demnach weniger erwachsen. Der t-Test wurde signifikant ($t = 2.168$, $df = 162.437$, $p = .032$). Der Gesamtwert in diesem Bereich betrug $M = 71.89$ ($SD = 24.39$). Die Ergebnisse sind in Tabelle 46 und 47 vermerkt.

In unbekannter Umgebung fühlten sich 44.6% der Befragten erwachsen, davon 37.8% Frauen und 66.3% Männer. Der Chi-Quadrat-Test ergab ein signifikantes Ergebnis ($\chi^2 = 23.019$, $df=1$, $p < .001$; siehe Tabelle 46). Ein ähnliches Ergebnis ergab sich für die Angaben, die mit dem Schieberegler getätigt wurden. Für die Gesamtstichprobe berechnete sich ein $M = 68.53$ ($SD = 25.85$), für Frauen betrug der Wert $M = 65.25$ ($SD = 26.23$) und für Männer ergab sich ein $M = 78.80$ ($SD = 21.86$). Der t-Test bestätigte auch in diesem Fall ein signifikantes Ergebnis ($t = 4.861$, $df = 174.426$, $p < .001$; siehe Tabelle 47), Frauen fühlen sich in unbekannter Umgebung weniger erwachsen.

In der Betreuung von Kindern oder anderen Personen sahen sich 56.7% der Teilnehmenden als erwachsen an. Es ergaben sich keine signifikanten Unterschiede zwischen den Geschlechtern, Frauen hatten 55.7% und Männer 59.8% angegeben. Mittels Schieberegler beliefen sich die Werte auf folgende Ergebnisse: Gesamtstichprobe $M = 77.62$ ($SD = 24.09$), für Frauen lag ein $M = 78.05$ ($SD = 23.70$) vor und für Männer betrug $M = 76.18$ ($SD = 25.46$). Die Ergebnisse werden in Tabelle 46 und 47 angeführt.

Das subjektive Erwachsenenempfinden, während sich Personen sozial oder politisch engagieren, ergab für die Gesamtheit 61.8%, der Wert für Frauen lag bei 57.4% und für Männer bei 75%. Der Unterschied zwischen Frauen und Männer war für diesen Bereich signifikant ($\chi^2 = 9.157$, $df=1$, $p = .002$). Sollte von den Teilnehmenden geschätzt werden, zu welchem Grad sie sich in diesem Bereich erwachsen fühlen, ergab sich für die Gesamtheit ein $M = 76.62$ ($SD = 22.73$), bei Frauen betrug $M = 75.52$ ($SD = 23.63$) und bei Männern ergab sich ein $M = 79.47$ ($SD = 19.48$), wobei dieser numerische Unterschied keine Signifikanz aufwies (siehe Tabelle 46 und 47).

29.9% der Befragten gaben an, sich erwachsen zu fühlen, wenn sie Zeit mit den Eltern verbrachten. Frauen (28.4%) und Männer (31.5%) wiesen keine merklichen Unterschiede auf. Auch die alternative Erhebung mittels Schieberegler brachte keine bemerkenswerten Unterschiede zum Vorschein. Für die Gesamtheit ergab sich ein $M = 57.51$ ($SD = 28.08$), für Frauen betrug $M = 56.90$ ($SD = 28.26$) und für Männer war $M = 59.35$ ($SD = 27.59$). Ebenfalls in Tabelle 46 und 47 ersichtlich.

Wurden die Teilnehmenden gefragt, ob sie sich erwachsen fühlen, wenn sie allein sind, beantworteten insgesamt 39.7% der TeilnehmerInnen diese Frage mit ja. Davon 39.5% der

Frauen und 41.3% der Männer. Sollten die Teilnehmenden dies auf einer Skala einschätzen, ergab sich für alle ein $M = 68.79$ ($SD = 25.30$), für Frauen errechnete sich ein $M = 69.97$ ($SD = 24.62$) und für Männer ergab sich ein $M = 65.36$ ($SD = 27.36$). Es wurden keine Unterschiede zwischen den Geschlechtern festgestellt (siehe Tabelle 46 und 47).

Im Haushalt gaben 76.7% der befragten Personen an, sich erwachsen zu fühlen, Frauen zu 75.3% und Männer zu 81.5%. Mittels Schieberegulierung berechnete sich ein $M = 82.29$ ($SD = 21.21$) für alle Teilnehmenden. Für Frauen lag der Wert bei einem $M = 82.46$ ($SD = 21.06$) und für Männer betrug $M = 81.55$ ($SD = 21.85$). Es konnte kein signifikanter Unterschied festgestellt werden (siehe Tabelle 46 und 47).

Männer geben in den Bereichen Arbeit, Partnerschaft, unbekannter Umgebung und in sozialen oder politischen Kontexten häufiger als Frauen an, sich erwachsen zu fühlen. Die Durchführung mittels Schieberegler ist mit einer großen Streuung verbunden (siehe SD-Werte; Tabelle 47).

5.3 Erhebungsinstrumente

In diesem Abschnitt wird Bezug auf die verwendeten Erhebungsinstrumente genommen, die für die Beantwortung der Fragestellungen relevant sind. Die Untersuchungsinstrumente werden beschrieben und ihre teststatistischen Kennwerte präsentiert. Die soziodemographischen Fragen (Kapitel 5.3.1) beinhalteten Alter, Geschlecht, Nationalität, Muttersprache, Geburtsland, Personen, bei denen die Teilnehmenden aufgewachsen sind, Kontakthäufigkeit zu diesen sowie höchste abgeschlossene Ausbildung der Bezugspersonen. Im Zuge der soziodemographischen Fragen wurden auch Angaben zu den sozialen Übergängen erfasst und der Erwachsenenstatus wurde erfragt. Auf diese wird im Kapitel 5.3.2 und 5.3.3 gesondert eingegangen.

5.3.1 Soziodemographische Daten

Zu Beginn des Fragebogens wurde das Alter in Jahren abgefragt, gefolgt vom Geschlecht, welches den Teilnehmenden in den Kategorien: „weiblich“, „männlich“ oder „ich ordne mich weder dem weiblichen noch dem männlichen Geschlecht zu“ zur Auswahl stand. Die Antwortmöglichkeiten zur Nationalität gestalteten sich in „Österreich“, „Deutschland“ sowie einem offenen Feld zur eigenständigen Eingabe. Anschließend wurde nach der Muttersprache

gefragt, hier konnten die Teilnehmenden die Sprache „Deutsch“ angeben oder einen Eintrag in ein freies Feld tätigen. Das Geburtsland wurde frei eingetragen.

Bezüglich der Personen, bei denen die Teilnehmenden aufgewachsen sind, standen den ProbandInnen folgende Antwortmöglichkeiten zur Auswahl: „leibliche Mutter“, „leiblicher Vater“, „Stiefmutter“, „Stiefvater“, „Adoptivmutter“, „Adoptivvater“ und „andere Person“ jeweils frei einzutragen. Die Teilnehmenden hatten die Möglichkeit mehrere Antworten anzukreuzen. Die Kontakthäufigkeit zur weiblichen Bezugsperson wurde durch acht Antwortkategorien wiedergegeben „Mindesten einmal die Woche oder öfter“, „Mindestens zwei- bis dreimal im Monat“, „Einmal im Monat“, „Drei- bis viermal im Jahr“, „Ein- bis zweimal im Jahr“, „Kein Kontakt, da kein Kontakt gewünscht“, „Kein Kontakt, da verstorben“ und „Sonstiges“. Deckungsgleich wurden diese Antwortalternativen für die Kontakthäufigkeit zur männlichen Bezugsperson vorgegeben. Für den höchsten abgeschlossenen Ausbildungsweg der weiblichen Bezugsperson wie auch der männlichen Bezugsperson standen die Optionen „Pflichtschule“, „Lehre“, „Berufsbildende mittlere Schule/Fachschule“, „Matura (AHS, BHS, HTL,...)“, „Akademie/Kolleg, Fachhochschule“, „Universitätsstudium“ und „Andere“ zur Auswahl.

5.3.2 Soziale Übergänge

Zur Erfassung der sozialen Übergänge wurden die UntersuchungsteilnehmerInnen zu folgenden Themengebieten befragt: Ausbildung und Berufstätigkeit, Wohnsituation, Partnerschaft und Elternschaft.

Die Erhebung bezüglich Ausbildung und Berufstätigkeit wurde in vier Fragen unterteilt. Die erste Frage „Wie würden Sie sich derzeit beschreiben?“ konnte mit folgenden Möglichkeiten beantwortet werden: „Ich bin noch in der Ausbildung“, „Ich mache eine Ausbildung und bin (nebenbei) berufstätig“, „Ich bin berufstätig und habe meine Ausbildung abgeschlossen“, „Ich habe meine Ausbildung abgeschlossen und bin derzeit arbeitssuchend“ und „sonstiges“. Für die zweite Frage „Welche Ausbildung durchlaufen Sie grade?“ standen die Antwortmöglichkeiten „Pflichtschulabschluss“, Berufsschule und Lehre (Duale Ausbildung, PTS)“, „Berufsbildende mittlere Schule (BMS)“, „Höhere Schule/Oberstufe mit Matura (BHS, AHS, HTL,...)“, „Fachhochschule/Universitätsstudium“ und „Andere“ zur Auswahl. Die Optionen der Aussage „Kreuzen Sie bitte Ihre höchste abgeschlossene Ausbildung an“ ist analog zur letzten Frage anzusehen. Die letzte Frage „Geben Sie bitte das Ausmaß ihrer

Berufstätigkeit an“ hatte folgende Antwortalternativen „vollzeitbeschäftigt“, „teilzeitbeschäftigt“, „gelegenhastätig“, „arbeitssuchend“ und „sonstiges“.

Im nächsten Schritt wurde nach der finanziellen Unabhängigkeit der Teilnehmenden gefragt. Die Antwort auf diese Frage wird nicht den sozialen Übergängen zugeordnet, sondern wird als Kriterium der Individualisierung angesehen und zu den psychologischen Kriterien gezählt. Angekreuzt werden konnte „Ich stehe finanziell völlig auf eigenen Beinen.“, „Ich verdiene den Großteil meines Lebensunterhaltes selbst, erhalte aber noch finanzielle Unterstützung (z. B. von Eltern, Institutionen)“ und „Ich erhalte völlige finanzielle Unterstützung (z. B. von Eltern, Institutionen)“.

Zur Wohnsituation wurden den ProbandInnen folgende Aussagen vorgegeben: „Ich wohne bei meinen Eltern/Personen, bei denen ich aufgewachsen bin“, „Ich wohne teilweise bei meinen Eltern/, bei denen ich aufgewachsen bin und a) teilweise in einer WG/Studentenwohnheim b) teilweise bei meinem/er Partner/in c) teilweise alleine“, „Ich wohne überwiegend/völlig a) in einer WG/Studentenwohnheim b) mit meinem/er Partner/in und c) alleine“.

Die Partnerschaft hatte die drei Antwortalternativen zur Auswahl „Ich bin Single“, „Ich bin in einer Beziehung“ und „Ich bin verheiratet“.

Im letzten Schritt wurde die Elternschaft erhoben mit der Frage „Haben Sie Kinder?“. Es gab zwei Antwortmöglichkeiten zur Auswahl „Ja, Anzahl der Kinder war frei einzutragen“ und „Nein“.

5.3.3 Erwachsenenstatus

Der Erwachsenenstatus wurde nach dem Vorbild des *Perceived Adult Status* von Arnett (1994) abgefragt. Die TeilnehmerInnen sollten lediglich „Nein“, „Teilweise“ oder „Ja“ ankreuzen, um wiederzugeben, ob sie sich erwachsen fühlen.

Als nächstes wurde nach dem Erwachsenenstatus in verschiedenen Situationen gefragt. Vorgegebenen wurden die Bereiche Ausbildung, Arbeit, Freundeskreis, Partnerschaft, unbekannte Umgebung, Betreuung, soziales/politisches Engagement, Familie, in eigener Gesellschaft und alltägliche Erledigungen. Die verschiedenen Kontexte wurden nach der Vorlage von Shanahan et al. (2005) und in Zusammenarbeit mit Sirsch (2019) erweitert.

Ähnlich wie beim allgemeinem Erwachsenenstatus standen zur Auswahl die drei Antwortmöglichkeiten „Nein“, „Teilweise“, „Ja“. Hinzugefügt wurde noch die Aussage „Trifft nicht zu“.

Zu einem späteren Zeitpunkt wurden die Fragen zum allgemeinem wie kontextuellen Erwachsenenstatus in anderer Beantwortungsform wiederholt. In diesem Fall wurden die Teilnehmenden gebeten die Fragen mittels Schieberregler zu beantworten. Der Bereich belief sich von Null - nein, fühle mich nicht erwachsen bis 100 - ja, fühle mich erwachsen.

5.3.4 Emerging Adulthood Autonomy Questionnaire (EAAQ-D)

Der Emerging Adulthood Autonomy Questionnaire (EAAQ- D, Kirchner, Strobl & Sirsch, 2009) ist die Erweiterung des Adolescent Autonomy Questionnaire (AAQ, Noom et al., 1999). Er entstand im Zuge der Diplomarbeit von Kirchner (2010).

Der AAQ (Noom et al., 1999) wurde mit dem Hintergrund entwickelt das komplexe Autonomieerleben für das Jugendalter in einem globalen Modell abzubilden, welches die drei Fertigkeiten kognitive, emotionale, und behaviorale Autonomie beinhaltet (Noom et al., 2001).

Kognitive Autonomie umfasst kognitive Prozesse, die einerseits wählbare Möglichkeiten aufführen und andererseits aus diesen auf adäquate Entscheidungen abzielen (Noom et al., 2001). *Emotionale Autonomie* beschreibt den Prozess, in dem die emotionale Unabhängigkeit von Eltern und Gleichaltrigen gegeben ist. Dies ist erlangt, sobald Ziele unabhängig von Wünschen der Eltern und Gleichaltrigen definiert werden (Noom et al., 2001). *Behaviorale Autonomie* bezieht sich auf regulatorische Prozesse, die zur Strategieentwicklung benötigt werden, um antizipierte Ziele zu erreichen. Behaviorale Autonomie ist gegeben, wenn die Strategiefindung gut entwickelt ist (Noom et al., 2001).

Im ersten Schritt verwendeten die ForscherInnen (Noom et al., 2001) die Items aus dem Autonomiefragebogen für Erwachsene von Bekker (1991), dieser beinhaltete die drei gewünschten Dimensionen der Autonomie. Nichtzutreffende Items wurden entfernt. Die Items wurden in jugendgerechter Sprache verfasst. Im nächsten Schritt wurden die gesammelten Items einem Expertenrating unterzogen und anschließend wurde eine Pilotstudie durchgeführt. Das Ergebnis der konfirmatorischen Faktorenanalyse ergab ein dreifaktorielles Modell mit jeweils fünf Items und einem akzeptablen Modellfit, was dem Verfahren eine annehmbare

Konstruktvalidität attestiert. Das dreifaktorielle Modell mit den fünfzehn Items wurde die Endversion des Adolescent Autonomy Questionnaire (Noom et al., 2001).

Der AAQ wurde in die deutsche Sprache übersetzt und Kirchner et al. (2009) erweiterten jede Dimension um zwei weitere Items, um die Bedürfnisse und Meinungen der Emerging Adults besser abzubilden. Die endgültige Fassung des EAAQ- D umfasst drei Skalen mit jeweils sieben Items, die mit einem fünfstufigen Antwortformat vorgegeben werden (1= stimmt gar nicht, 5 = stimmt völlig). Ein Beispielitem aus der Skala *kognitive Autonomie* lautet „Es fällt mir leicht, Entscheidungen zu fällen.“.

Die durchgeführte Reliabilitätsanalyse für die Skala *kognitive Autonomie* ergab Itemtrennschärfen im Bereich zwischen .32 und .73, die innere Konsistenz wies ein Alpha von .81 auf. Die Skala *emotionale Autonomie* zeigte Werte der Trennschärfe von .35 bis .57 auf und es wurde eine innere Konsistenz von .74 berechnet. Die Skala *behaviorale Autonomie* erreichte eine innere Konsistenz von .65, die Itemtrennschärfen zeigten Werte zwischen .26 und .42 (Kirchner, 2010).

Die Überprüfung für die vorliegende Stichprobe ergab für die Skalen kognitive und emotionale Autonomie ähnlich gute Werte. Die Skala *kognitive Autonomie* wies eine innere Konsistenz von .82 auf. Die Trennschärfen ergaben Werte zwischen .31 und .71. Für die Skala *emotionale Autonomie* zeigte sich ein Alpha von .76 und die Itemtrennschärfen lagen im Bereich von .31 bis .65 (siehe Tabelle 8 und 9). Lediglich für die Skala *behaviorale Autonomie* ergab sich eine innere Konsistenz von .67. Durch das Weglassen des siebenten Items konnte die innere Konsistenz auf ein Alpha von .69 gehoben werden, die Trennschärfen variieren zwischen .30 und .49 (siehe Tabelle 10 und 11).

5.3.5 The Identity Issues Inventory (I₃)

Der Identity Issues Inventory (I₃; Roberts & Côté, 2014) dient der Erfassung der Identitätsformation, die an Hand von vier Anforderungen (*Integration, Differentiation, Work* und *Worldview*) abgebildet ist. Die ersten beiden Anforderungen werden Self-Identity zugeordnet, die sich nach dem theoretischen Konstrukt des Emerging Adulthood von Arnett (2004) richtet und die letzten zwei Anforderungen werden auf die theoretischen Arbeiten von Adams und Marschall (1996) auf Social-Identity zurückgeführt (Roberts & Côté, 2014). Die ausführliche Beschreibung der vier Anforderungen sind dem Kapitel 3.3.2 zu entnehmen.

Ursprünglich bestand das Verfahren aus einem Pool von 96 Items, welche nach der Durchführung explorativer und konfirmatorischer Faktorenanalyse auf 48 Items reduziert wurde (12 Items pro Skala). Die Prüfung des Messverfahrens wurde an zwei Stichproben durchgeführt. Die innere Konsistenz für die Skala *Integration* war in beiden Stichproben hoch mit .84 und .83. Ebenfalls konnte eine hohe innere Konsistenz für die Skala *Differentiation* verzeichnet werden .84 und .82. Die Skala *Work* ergab für die erste Stichprobe ein hohes Alpha von .85 für die zweite Stichprobe errechnete sich ein Wert von .79. Für die Skala *Worldview* wurden ebenfalls zwei unterschiedliche Werte der inneren Konsistenz errechnet. Stichprobe 1 erzielte einen Wert von .84 und Stichprobe 2 konnte ein akzeptables Alpha von .77 erzielen. Bezüglich der Konstruktvalidität konnte mittels konfirmatorischer Faktorenanalyse ein guter Modellfit für beide Stichproben erzielt werden und auch die Ergebnisse der diskriminanten Validität erwiesen sich als gut (Roberts & Côté, 2014).

Für die vorliegende Arbeit wurden die Items von der Autorin in die deutsche Sprache übersetzt sowie von einem Englischlehrer rückübersetzt und mit der Originalversion verglichen. Es wurde wie in der Originalversion ein sechsstufiges Antwortformat vorgegeben (1= stimmt überhaupt nicht, 6= stimmt völlig). Ein Beispielitem der Skala *Integration* lautet „Ich werde als ein erwachsenes Mitglied einer etablierten sozialen Gruppe betrachtet.“. Mittels Reliabilitätsanalysen wurden die inneren Konsistenzen und die Itemtrennschärfen berechnet. Die Skala *Integration* erzielte ein Alpha von .83. die Trennschärfen der Items lagen zwischen .37 und .64 (siehe Tabelle 12). Für die Skala *Differentiation* wurde eine akzeptable innere Konsistenz von .79 errechnet mit Trennschärfen von .18 bis .55. nach der Entfernung zweier Items verbesserte sich das Alpha auf .80 und die Itemtrennschärfen auf .30 bis .56, siehe Tabelle 13 und 14. Die Skala *Work* erreichte ein akzeptables Alpha von .79, die Werte der Trennschärfen lagen zwischen .08 und .59. Durch die Entfernung dreier Items wurde die innere Konsistenz auf .84 erhöht und die Itemtrennschärfen auf .44 bis .63 verbessert werden (siehe Tabelle 15 und 16). Für die Skala *Worldview* ergab sich ein niedriges Alpha von .54 mit geringen Itemtrennschärfen für einige Items, die im Bereich von .01 bis .50 variierten. Nach der Entfernung von sechs Items konnte die innere Konsistenz auf .64 erhöht werden mit Trennschärfen der Items zwischen .30 und .51 (siehe Tabelle 17 und 18).

5.3.6 The Weinberger Adjustment Inventory (WAI)

Der Weinberger Adjustment Inventory (WAI; Weinberger & Schwartz, 1990) wurde entwickelt, um Selbstbeherrschung und seelische Belastung (emotional Distress) bei Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen zu erfassen. Der gesamte Fragebogen besteht aus zehn Skalen und umfasst 84 Items. Da für diese Arbeit nur Skalen verwendet wurden, die der Selbstbeherrschung zugeordnet sind, wird nur diese Dimension und die verwendeten Skalen dargestellt.

Selbstbeherrschung beschreibt die Tendenz unmittelbare selbstbezogene Wünsche zu unterdrücken, um langfristige Ziele und positive Beziehungen zu anderen zu fördern (Feldman & Weinberger, 1994). Die Dimension Selbstbeherrschung besteht aus insgesamt 30 Items, die sich zu je vier Skalen zusammensetzten *Impulse Control*, *Consideration of Others*, *Suppression of Aggression* und *Responsibility* (Weinberger & Schwartz, 1990).

Impulse Control umfasst die Fähigkeit die eigenen Impulse zu unterdrücken. *Suppression of Aggression* meint die Beherrschung der eigenen Wut. Die Kontrolle über die Aggression, soll verhindern, dass Menschen im Umfeld zu Schaden kommen oder deren Verletzbarkeit ausgenutzt wird (Feldman & Weinberger, 1994).

Die Skala *Impulse Control* setzt sich aus acht Items zusammen, beide Skalen werden mittels fünfstufigen Antwortformats vorgegeben (1= fast nie, 5= fast immer). Ein Beispielitem der Skala *Impulse Control* lautet „Ich halte inne und überlege, bevor ich handele.“. Die innere Konsistenz erwies sich als akzeptabel mit einem Alpha .70 für die nicht klinische Stichprobe im Alter von 18-30 Jahren. Die Skala *Suppression of Aggression* besteht aus sieben Items. Ein Beispielitem der Skala *Suppression of Aggression* lautet „Personen, die mich wütend machen, sollten besser aufpassen.“. Die Skala konnte ebenfalls ein akzeptables Alpha von .79 für die nicht klinische Stichprobe im Altersbereich von 18-30 Jahren erzielt werden. Der Fragebogen erzielte eine gute Konstruktvalidität (Weinberger & Schwartz, 1990).

Die Items der zwei verwendeten Skalen *Impulse Control* und *Suppression of Aggression* wurden in die deutsche Sprache übersetzt und wiederum von einem Englischlehrer in die englische Sprache rückübersetzt und mit der Originalversion verglichen. Die durchgeführte Reliabilitätsanalyse für die vorliegende Stichprobe ergab für die Skala *Impuls Control* ein Alpha von .73, die Werte der Itemtrennschärfen lagen im Bereich zwischen .31 und .54.. Die

Skala *Suppression of Aggression* erlangte eine innere Konsistenz mit einem Alpha von .84 und Trennschärfen von .51 bis .68. Im Anhang sind die Ergebnisse der teststatistischen Analyse ausführlich mit den übersetzten Items vermerkt (siehe Tabelle 19 und 20).

5.3.7 Consideration of Future Consequences Scale (CFC Scale)

Consideration of Future Consequences Scale (CFC Scale; Strathman, Gleicher, Boninger, & Edwards, 1994) erfasst Betrachtungsweisen von unmittelbaren und zukünftigen Folgen durch die eigenen Verhaltensweisen.

Das Erhebungsinstrument wurde anhand von insgesamt sieben Stichproben, die sich alle aus College-Studenten zusammensetzten, geprüft. Allerdings wurden die Reliabilitäts- wie auch Validitätsanalyse lediglich an vier bzw. drei Stichproben untersucht, die den endgültigen Fragebogen mit den zwölf Items festmachte. Für die innere Konsistenz des Verfahrens errechnete sich ein Alpha mit Werten zwischen .80 und .86 für die vier Stichproben. Die Retest-Reliabilität weist auf ein stabiles Messinstrument hin. Die faktorielle Validität entsprach einem einfaktoriellen Modell mit einem akzeptablen Modellfit. Die Ergebnisse der Diskriminanzvalidität waren gut. Der CFC stellt ein reliables und valides Messinstrument dar (Strathman, Gleicher, Boninger, & Edwards, 1994).

Die CFC Scale wurden in die deutsche Sprache übersetzt und ebenfalls in die englische Sprache rückübersetzt und mit der Originalversion verglichen. Es wurde ein fünfstufiges Antwortformat vorgegeben (1= sehr untypisch, 5= sehr typisch). Ein Beispielitem der CFC Skala lautet „Ich überlege, wie sich die Dinge in der Zukunft entwickeln könnten und versuche, diese Dinge mit meinem alltäglichen Verhalten zu beeinflussen.“. Für die innere Konsistenz errechnete sich auf Basis der vorliegenden Stichprobe ein Alpha von .80, die Trennschärfen lagen für die zwölf Items bei Werten zwischen .33 und .61 (siehe Tabelle 21).

5.3.8 Self-Control Scale (SCS-K-D)

Das von Bertrams und Dickhäuser (2009) adaptierte Verfahren ist die deutschsprachige Kurzform des Self Control Scale von Tangney et al. (2004). Die Self-Control Scale von Tangney et al. (2004) wurde zur Messung von interindividuellen Unterschieden in der wahrgenommenen Selbstkontroll-Kapazität konzipiert (Tangney et al., 2004, zitiert nach Bertrams & Dickhäuser, 2009).

Die Adaptierung der SCS-K-D entstand aus dem Bedürfnis eine vergleichbare Skala zur Messung der Selbstkontroll-Kapazität für den deutschen Sprachraum zu etablieren, da bislang eine solche noch fehlte. Das Messinstrument liegt sowohl mit 36 Items als Langversion wie auch mit 13 Items in einer Kurzversion vor und wird mit einem fünfstufigen Antwortformat vorgegeben. Vorteile der längeren Version zeigten sich in einer höheren inneren Konsistenz und einer höheren Retest-Reliabilität. Der Kurzform konnten zufriedenstellende bis gute Reliabilitätswerte zugeschrieben werden. Der Vorteil der Kurzfassung liegt in der ökonomischen Messung, weshalb diese Version präferiert wird (Bertrams & Dickhäuser, 2009).

Die Adaptierung erfolgte in zwei Studien. Die erste Studie diente der Ermittlung der Faktorenstruktur, der Bestimmung der Item- und Skalenkennwerte und einer ersten Validierung. In der zweiten Studie wurden weitere Validierungen vorgenommen und der Geltungsbereich der Skala wurde durch Vorlegung an SchülerInnen erweitert. Die Analyseergebnisse der SCS-K führte zu einer eindimensionalen Skala, die reliabel und valide ist. Die innere Konsistenz lag in den insgesamt vier Erhebungszeitpunkten zwischen Alpha .78 und .80. Angaben zu Itemtrennschärfen liegen im Bereich von .26 bis .60. (Bertrams & Dickhäuser, 2009).

Der SCS-K-D wurde durch ein fünfstufiges Antwortformats abgebildet (1= stimmt überhaupt nicht, 5= stimmt ganz genau). Ein Beispielitem lautet „Ich bin gut darin, Versuchungen zu widerstehen.“. Die Reliabilitätsanalyse zeigte für die vorliegende Gesamtstichprobe eine hohe innere Konsistenz mit einem Alpha von .80 und Trennschärfen zwischen .34 bis .61 (siehe Tabelle 22).

5.3.9 Emotion Regulation Questionnaire (ERQ)

Der aus dem amerikanischen Sprachraum stammende Fragebogen Emotion Regulation Questionnaire - ERQ von Gross und John (2003) wurde von Abler und Kessler (2009) adaptiert. Das Verfahren erfasst die zwei häufigsten Strategien der Emotionsregulation (*Unterdrückung* und *Neubewertung*), welche mittels zehn Items abgefragt werden.

Neubewertung wird als kognitive Strategie angesehen. Diese vorbereitungsorientierte Strategie zielt darauf ab, die Inhalte bevorstehender emotionaler Situationen gedanklich umzuinterpretieren, um die ursprüngliche emotionale Bedeutung zu verändern (Gros & John, 2003, zitiert nach Alber & Kessler 2009). Expressive *Unterdrückung* entspricht einer

antwortorientierten Strategie, welche durch das emotionale Erleben entstandene Verhalten und den Ausdruck unterdrückt (Abler & Kessler, 2009).

Die deutsche Version des ERQ wurde in drei Entwicklungsschritten untersucht und an drei unterschiedlichen Stichproben getestet. Die innere Konsistenz stieg bei jedem Entwicklungsschritt an. Für die Skala *Neubewertung* wurde letztlich ein Alpha Wert von .73 verzeichnet und für die Skala *Unterdrückung* ein Alpha von .76. Die Reliabilität der deutschen Version ähnelt damit der Originalversion. Sowohl die explorative als auch die konfirmatorische Faktorenanalyse deuten in allen drei Durchläufen auf ein zweifaktorielles Modell hin. Die Ergebnisse der dritten konfirmatorischen Untersuchung ergaben gute Werte und bescheinigt die Konstruktvalidität des Erhebungsinstrument (Abler & Kessler, 2009).

Im Untersuchungsfragebogen wurde der ERQ mittels eines siebenstufigen Antwortformats vorgegeben (1= stimmt überhaupt nicht, 7= stimmt vollkommen). Ein Beispielitem lautet „Ich halte meine Gefühle unter Kontrolle, indem ich sie nicht nach außen zeige.“. Für die vorliegende Untersuchung ergab sich für die Skala *Neubewertung* ein akzeptables Alpha von .78 mit Trennschärfen der Items von .44 bis .67 (siehe Tabelle 23). Für die Skala *Unterdrückung* errechnete sich ein Alpha von .58 mit Itemtrennschärfen im Bereich von -.04 bis .56. Die Entfernung eines Items ermöglichte die Erhöhung der inneren Konsistenz auf einen akzeptablen Wert von .75 und die Trennschärfen verbesserten sich auf einen Werteberich zwischen .38 und .65 (siehe Tabelle 24 und 25).

5.3.10 Inventory of the Dimensions of Emerging Adulthood (IDEA)

Der Inventory of the Dimensions of Emerging Adulthood (IDEA; Reifman et al. 2007) dient der Erfassung der fünf typischen Eigenschaften, welche die Lebensphase des Emerging Adulthood beschreiben: *Identity Exploration*, *Instability*, *Self-Focus*, *Feeling In -Between* und *Possibilities* (siehe Kapitel 2.4). Ergänzend wurde noch die Skala *Other-Focus* beigefügt, die als Gegensatz zur Skala *Self-Focus* angesehen wird.

Für die vorliegende Untersuchung wurde aus der deutschen Version der Merkmale von Emerging Adulthood – 2. Version (IDEA-G2) von Sirsch et al. (2007) lediglich die Skala *Other-Focus* verwendet. Diese Skala erhebt, in welchem Maß Verantwortung und Verpflichtungen für Andere übernommen werden. Es wurden drei Items vorgegeben, die mittels eines vierstufigen Antwortformats zu beantworten waren (1= stimmt nicht, 4= stimmt).

Ein Beispielitem lautet „Dieser Lebensabschnitt ist eine Zeit der Verantwortung für andere.“ Die Untersuchung zu den Emerging Adults in Österreich von Sirsch et al. (2009) ergab die Reliabilitätsanalyse für die Skala *Other Focus* ein Alpha .64. Die innere Konsistenz für die vorliegende Stichprobe errechnetet sich ein Alpha von .69. Die Itemtrennschärfe nahm Werte zwischen .40 und .60 an (siehe Tabelle 26).

5.4 Statistische Auswertung

Die Auswertung der Daten wurde mithilfe des Statistikprogrammes SPSS Statistics Version 27 durchgeführt. Das Signifikanzniveau wurde auf $\alpha = 5\%$ gesetzt, damit liegt ein statistisch signifikantes Ergebnis bei $p \leq 0.05$ vor.

Reliabilitätsanalysen wurden berechnet, um die innere Konsistenz und Trennschärfe abzubilden. Die Prüfung auf Verteilungsunterschiede wurde mittels Chi-Quadrat-Test gerechnet. Des Weiteren wurden Chi-Quadrat-Tests zur Feststellung von Unabhängigkeiten vom Merkmal (Geschlecht) herangezogen. Der Mann-Whitney-U-Test und der t-Test wurden durchgeführt, um Unterschiede zwischen den Geschlechtern aufzuzeigen.

Für die Beantwortung der Fragestellung wurden Korrelationsanalysen, Merkmalsselektionsverfahren und hierarchische Regressionsanalysen durchgeführt.

Die Darstellung der statistischen Kennwerte und ihre Abkürzungen sind der Tabelle 1 zu entnehmen.

Tabelle 1: Abkürzungen der statistischen Kennwerte

Abkürzung	Statistische Kennwerte
N	Gesamtstichprobe
M	Mittelwert
SD	Standardabweichung
df	Anzahl der Freiheitsgrade
p	p-Wert
t	t-Wert
χ^2	Chi-Quadrat
U	Mann-Whitney-U-Test
Z	Z-Wert
F	F-Wert
r	Pearson-Produkt-Moment-Korrelationskoeffizient
R^2	Bestimmtheitsmaß
ΔR^2	Änderung im Bestimmtheitsmaß
b	Unstandardisiertes Beta-Gewicht
β	Standardisiertes Beta-Gewicht

6 Ergebnisse

Im Folgenden Abschnitt werden die Ergebnisse präsentiert, die zur Beantwortung der Fragestellungen herangezogen werden.

6.1 Überprüfung der Dimensionen der psychosozialen Reife

Ziel war es, mittels konfirmatorischer Faktorenanalysen ein dreifaktorielles Modell (Greenberger & Sørensen, 1974; Steinberg & Cauffman, 1996) aufzustellen, welches die psychosoziale Reife abbilden sollte. Das Vorhaben blieb erfolglos, da die faktoriellen Strukturen der Erhebungsinstrumente dies erschwerten und die Ergebnisse auf einen unzureichenden Modellfit hindeuteten. Aufgrund dessen wurden die (Sub)Dimensionen der psychosozialen Reife separat auf Datenpassung überprüft.

6.2 Der Einfluss der psychosozialen Reife auf den Erwachsenenstatus

Um zu beantworten, ob das subjektive Erwachsenenempfinden durch die Dimensionen der psychosozialen Reife zusätzlich durch das Alter, Geschlecht, die vollzogenen sozialen Übergänge und die finanzielle Unabhängigkeit prädiziert wird, wurde eine hierarchische Regressionsanalyse durchgeführt. Der Erwachsenenstatus stellt die abhängige Variable dar. Die Prädiktorvariablen wurden in vier Blöcke aufgeteilt. Der erste Block beinhaltet soziodemographische Angaben, die das Alter und das Geschlecht abbilden, der zweite Block umfasst die vollzogenen sozialen Übergänge, der dritte Block enthält finanzielle Unabhängigkeit bzw. Abhängigkeit und der vierte Block die Dimensionen der psychosozialen Reife. Diese Blöcke wurden schrittweise in das Regressionsmodell aufgenommen und mittels der Einschlussmethode vom Programm gerechnet.

Im Zuge der statistischen Auswertung ist die Problematik aufgekommen, dass die Dimensionen der psychosozialen Reife untereinander Multikollinearität aufwiesen und dadurch Redundanzeffekte entstanden sind, die keine Interpretation der Beta-Gewichte mehr zuließen. Um redundante Prädiktoren zu entfernen und die optimale Prädiktorenmenge zu bestimmen, wurde das Merkmalsselektionsverfahren angewendet. Die Dimensionen der psychosozialen Reife wurden mittels Regressionsanalyse mit dem schrittweisen Rückwärtsverfahren gerechnet. Die Variablen werden im Einzelnen betrachtet und entfernt werden Variablen deren Bestimmtheitsmaßes zu einer geringen Abnahme führt. Das Verfahren endet sobald sich das Bestimmtheitsmaß signifikant verkleinert (Rudolf & Buse, 2020). Aus den ursprünglichen 14

Dimensionen der psychosozialen Reife blieben letztlich folgende vier Dimensionen erhalten: *kognitive Autonomie*, *Differentiation* (Identität), *Selbstkontrolle* und *Other Focus* (siehe Tabelle 6).

Die Mittelwerte, Standardabweichungen und Interkorrelationen sind in Tabelle 2 angeführt. Alter ($r = .09$, $p = .037$) und Geschlecht ($r = .11$, $p = .014$) korrelieren signifikant mit dem subjektiven Erwachsenenempfinden. Die sozialen Übergänge und die Dimensionen der psychosozialen Reife weisen hochsignifikante Korrelationen auf (r s zwischen $.13$ und $.47$) und alle Variablen bis auf *Other Focus* ($r = .13$, $p = .005$) zeigen Werte $p < .001$. auf. Die Variable finanzielle Unabhängigkeit wurde mittels Dummy Kodierung berechnet. Als Referenzvariable wurde die Variable *ich stehe finanziell völlig auf eigenen Beinen* herangezogen. Diesbezüglich wurde nur ein hochsignifikanter negativer Zusammenhang mit der Variable *ich erhalte völlige finanzielle Unterstützung* zugeordnet ($r = -.17$, $p < .001$). Aufgrund dessen wurde entschieden die finanzielle Abhängigkeit separat in den Block aufzunehmen. Die Prädiktorvariablen wiesen untereinander (hoch-) signifikante Korrelationen auf.

Tabelle 2: Mittelwerte, Standardabweichungen und Interkorrelationen der Variablen für das Regressionsmodell ($N = 390$)

Variable	M	SD	1	2	3	4	5	6	7	8
Erwachsenenstatus	69.58	20.53	.11*	.09*	.17**	-.17**	.36**	.47**	.32**	.13*
Prädiktorvariablen										
1. Geschlecht	1.24	.42	-	.17**	.13*	-.11	.20**	.07	.02	.13*
2. Alter	26.58	4.15		-	.51**	-.24*	.10*	.12*	.02	.23**
3. Soziale Übergänge	2.20	1.32			-	-.30**	.18**	.23**	.14*	.22**
4. Finanzielle abhängig	.14	.35				-	-.09*	-.18**	-.06	-.09*
5. Kognitive Autonomie	2.90	.72					-	.56**	.36**	.08*
6. Differentiation	2.61	.55						-	.44**	.02
7. Selbstkontrolle	1.69	.44							-	.07
8. Other Focus	1.14	.38								-

Anmerkungen. * $p \leq .05$. ** $p \leq .01$.

Nach der Berechnung der hierarchischen Regressionsanalyse konnte durch die acht Prädiktorvariablen 26.7% der Varianz (korrigierte Gesamtvarianz 25.3%) des subjektiven Erwachsenenempfindens aufgeklärt werden.

Der erste Block mit den Prädiktoren Geschlecht und Alter ergab ein $R^2 = .018$, $p = .033$. Das Ergebnis wird als schwache Varianzaufklärung angesehen. Das Modell ist signifikant $F(2, 384) = 3.436$, $p = .033$. Für das Geschlecht war der Koeffizienten ($\beta = .098$, $p = .059$) marginal signifikant und für das Alter ($\beta = .075$, $p = .152$) ergab sich kein signifikantes Ergebnis.

Der zweite Block, der die Variable soziale Übergänge miteinbezog, betrug das inkrementelle Bestimmtheitsmaß $\Delta R^2 = .021$ im Modell. Die Variable trug zu einer geringen Aufklärung bei. Die gesamte Varianz des Modells erhöht sich auf 3.8% und ist statistisch signifikant $F(3, 384) = 5.107$, $p = .002$. Der Koeffizient der Prädiktorvariable soziale Übergänge ($\beta = .169$, $p = .004$) wies ebenfalls ein statistisch signifikantes Ergebnis auf.

Die finanzielle Abhängigkeit wurde im dritten Block eingeführt. Die Änderung im Bestimmtheitsmaß ergab ein $\Delta R^2 = .015$. Dies führte zu einem weiteren Anstieg im Gesamt $R^2 = .054$. Das errechnete Modell ist signifikant $F(4, 384) = 5.401$, $p < .001$. Das negative Beta-Gewicht der finanziellen Abhängigkeit ist ebenfalls signifikant.

Durch die Aufnahme des vierten Blocks, welcher die Dimensionen der psychosozialen Reife abbildete, erlangte das Modell ein inkrementellen Anstieg $\Delta R^2 = .213$. Dieser Zuwachs im Bestimmtheitsmaß trägt den größten Anteil zur Varianzaufklärung bei. Die vorangegangenen Prädiktoren und die der psychosozialen Reife sagen das Kriterium des subjektiven Erwachsenenempfindens statistisch signifikant voraus, $F(8, 384) = 17.212$, $p < .001$. Die Beta-Gewichte der Variablen *Differentiation* ($\beta = .337$, $p < .001$), *Selbstkontrolle* ($\beta = .116$, $p = .022$) und *Other Focus* ($\beta = .094$, $p = .043$) waren signifikant. *Kognitive Autonomie* ($\beta = .107$, $p = .057$) wies auf eine signifikante Tendenz hin (siehe Tabelle 2).

Die hierarchischen Regressionsanalyse zeigte, dass Geschlecht (männliche Probanden hielten sich für subjektiv erwachsener), mehr an sozialen Übergängen, sinkende finanzielle Abhängigkeit, (tendenzielle) höhere kognitive Autonomie, höherer Differentiation, höhere Selbstkontrolle sowie höheres Other Focus einen Zuwachs im Erwachsenenstatus mit sich bringt.

Tabelle 3: Hierarchische Regressionsanalyse zur Vorhersage des Erwachsenenstatus

Prädiktoren		<i>b</i>	<i>SE b</i>	β	<i>p</i>
Schritt 1:					
Geschlecht		4.732	2.474	.098	.057
Alter		.364	.245	.075	.152
R^2	.018 (p = .033)				
Korrigiertes G. R^2	xx				
Schritt 2:					
Soziale Übergänge		2.618	.908	.169	.004
ΔR^2	.021 (p = .004)				
Gesamt R^2	.038 (p = .002)				
Korrigiertes G. R^2	.031 (p = .002)				
Schritt 3:					
Finanziell abhängig		-7.507	3.045	-.130	.014
ΔR^2	.015 (p = .014)				
Gesamt R^2	.054 (p < .001)				
Korrigiertes G. R^2	.044 (p < .001)				
Schritt 4:					
Kognitive Autonomie		3.041	1.560	.107	.052
Differentiation		12.454	2.121	.337	< .001
Selbstkontrolle		5.293	2.295	.116	.022
Other Focus		4.971	2.444	.094	.043
ΔR^2	.213 (p < .001)				
Gesamt R^2	.267 (p < .001)				
Korrigiertes G. R^2	.252 (p < .001)				

Anmerkung. N = 390.

6.3 Der Einfluss der psychosozialen Reife auf die sozialen Übergänge

Im nächsten Schritt wurde betrachtet, ob sich die sozialen Übergänge (abhängige Variable), ergänzend zu der psychosozialen Reife, erstens durch soziodemographische Angaben im genaueren Alter, Geschlecht, das Bildungsniveau der Bezugspersonen, die Kontakthäufigkeit zu den Bezugspersonen und zweitens durch den Erwachsenenstatus und die finanzielle Unabhängigkeit erklären lassen. Zur Beantwortung dieser Fragestellung wurde nach demselben Vorgehen wie im Kapitel 6.2 eine hierarchische Regressionsanalyse durchgeführt. Im ersten Block wurden Alter und Geschlecht angeführt, der zweite Block beinhaltete das Bildungsniveau der weiblichen Bezugsperson, der dritte Block das der männlichen Bezugsperson. Dem vierten und fünften Block wurde jeweils die Kontakthäufigkeit zur weiblichen und männlichen Bezugsperson zugeteilt, der sechste Block beinhaltete das subjektive Erwachsenenempfinden, Block sieben umfasste die finanzielle Unabhängigkeit und der letzte Block die psychosoziale Reife.

Es wurde erneut das Merkmalsselektionsverfahren angewendet, um die redundanten Effekte der Dimensionen der psychosozialen Reife zu umgehen. Der endgültige Merkmalsatz betrug die drei Variablen *Differentiation*, *Other Focus* und *Future Orientation* (siehe Tabelle 7).

Die Berechnung der hierarchischen Regressionsanalyse ergab für Modell zwei bis fünf kein signifikantes Ergebnis. Aufgrund dessen wurde Block zwei bis fünf aus der Regressionsanalyse ausgeschlossen. Die neue Zuordnung der Variablen zu den Blöcken gestaltete sich wie folgt: Erster Block Alter und Geschlecht, zweiter Block Erwachsenenstatus, dritter Block finanzielle Unabhängigkeit und letzter Block Dimensionen der psychosozialen Reife.

Die Mittelwerte, Standardabweichungen und Interkorrelationen werden in Tabelle 4 angeführt. Alle Prädiktorvariablen korrelieren signifikant mit dem Kriterium soziale Übergänge. Alter, subjektives Erwachsenenempfinden, finanzielle Unabhängigkeit (Dummy-Variable) und die Dimensionen *Differentiation* und *Other Focus* zeigten einen hochsignifikanten Zusammenhang auf, mit r s zwischen $-.35$ und $.51$, alle p s $< .001$. *Geschlecht* hatte ein $r = .13$, $p = .005$ und die Dimension *Future Orientation* ein $r = .14$, $p = .002$. Auch in diesen Fall wurden Korrelationen zwischen den Prädiktoren nachgewiesen.

Tabelle 4: Mittelwerte, Standardabweichungen und Interkorrelationen der Variablen für das Regressionsmode (N = 390)

Variable	M	SD	1	2	3	4	5	6	7	8	9
Soziale Übergänge	2.20	1.32	.13*	.51**	.17*	-.18**	-.35**	-.30**	.23**	.22*	.14*
Prädiktorvariablen											
1. Geschlecht	26.58	4.15	-	.17**	.11*	-.05	-.09*	-.11*	.07	.13*	-.10*
2. Alter	1.24	.42		-	.09*	-.10*	-.28**	-.24**	.12*	.23*	.04
3. Erwachsenenstatus	69.58	20.53			-	.02	-.05	-.17**	.47**	.13*	.15*
4. Größtenteils finanziell unabhängig	.19	.39				-	-.25**	-.20**	-.02	.004	-.02
5. Teilweise finanziell abhängig	.21	.40					-	-.21*	-.03	-.05	-.06
6. Finanzielle abhängig	.14	.35						-	-	-.09	.01
									.18**		
7. Differentiation	2.61	.55							-	.02	.31**

Tabelle 4: Mittelwerte, Standardabweichungen und Interkorrelationen der Variablen für das Regressionsmode (N = 390)

Fortsetzung

8. Other Focus	1.14	.38	-	.15*
9.Future Orientation	2.54	.57		-

Anmerkungen. * $p \leq .05$. ** $p \leq .01$.

Die Ergebnisse der hierarchischen Regressionsanalyse können wie folgt berichtet werden: Insgesamt konnte mit allen neun Prädiktorvariablen 50.8% (korrigierter Wert 49.6%) der Varianz der sozialen Übergänge aufgeklärt werden.

Im ersten Schritt ergab sich durch die Variablen Geschlecht und Alter ein Bestimmtheitsmaß von $R^2 = .265$ ($p < .001$), was als starke Varianzaufklärung angesehen werden darf. Das Modell wurde ebenfalls signifikant $F(2, 384), 69.19, p < .001$). Das Beta-Gewicht der Variable *Alter* wies den Wert $\beta = .50$ ($p < .001$) auf und war höchstsignifikant. Für die Variable *Geschlecht* wurde kein signifikantes Ergebnis errechnet.

Im zweiten Schritt erhöhte sich das Bestimmtheitsmaß durch die Hinzunahme der Variable Erwachsenenstatus nur gering ($\Delta R^2 = .016, p = .004$). Das gesamte Modell konnte 28.15% der Varianz aufklären und war signifikant $F(3, 383, 49.779, p < .001)$. Der standardisierte Koeffizient der Variable Erwachsenenstatus ergab ebenso ein signifikantes Ergebnis ($\beta = .12, p = .004$).

Die Aufnahme der finanziellen Unabhängigkeit die als Dummy-Variable angegeben war, ergab ein signifikantes inkrementelles $\Delta R^2 = .202$ ($p < .001$). Auch dieser Variable konnte eine hohe Varianzaufklärung zugesprochen werden. Das Modell betrug ein gesamt $R^2 = .482$ ($p < .001$) und war höchstsignifikant $F(6, 380, 58.941, p < .001)$. Im Vergleich zur finanziellen Unabhängigkeit *ich stehe völlig auf eigenen Beinen*, zeigte sich bei allen drei Variablen, die eine abgestufte finanzielle Abhängigkeit beinhalten, ein signifikanter negativer Zusammenhang mit der Kriteriumsvariable (β s zwischen $-.35$ und $-.45$, alle $ps < .001$).

Im letzten Schritt wurden die Dimensionen der psychosozialen Reife hinzugenommen. Die Änderung im Bestimmtheitsmaß führte zu einem signifikanten Zuwachs ($\Delta R^2 = .026, p < .001$). Das Beta-Gewicht von *Differentiation* ($\beta = .07, p = .076$) wies lediglich eine signifikante Tendenz auf, im Gegensatz dazu zeigten die Koeffizienten von *Future Orientation* ($\beta = .09, p =$

.016) und *Other Focus* ($\beta = .125$, $p = .001$) ein signifikantes Ergebnis. Das Endmodell konnte ebenfalls signifikant bestätigt werden $F(9, 377) 43.217$, $p < .001$ (siehe Tabelle 5).

Zusammenfassend erwies die hierarchische Regressionsanalyse, dass ein höheres Alter, ein höheres Erwachsenempfinden, finanzielle Unabhängigkeit, sowie ausgeprägte Differentiation, Other Focus und Future Orientation zu mehr sozialen Übergängen führen.

Tabelle 5: Hierarchische Regressionsanalyse zur Vorhersage der sozialen Übergänge

Prädiktoren	<i>b</i>	<i>SE b</i>	β	<i>p</i>
Schritt 1:				
Geschlecht	.134	.138	.043	.332
Alter	.161	.014	.505	<.001
R^2	.265 (p < .001)			
Korrigiertes G. R^2	.261 (p < .001)			
Schritt 2:				
Erwachsenenstatus	.008	.003	.126	.004
ΔR^2	.016 (p = .004)			
Gesamt R^2	.281 (p < .001)			
Korrigiertes G. R^2	.275 (p < .001)			
Schritt 3:				
Größtenteils finanziell unabhängig	-1.202	.141	-.358	<.001
Teilweise finanziell abhängig	-1.484	.144	-.459	<.001
Finanziell abhängig	-1.505	.163	-.404	<.001
ΔR^2	.202 (p < .001)			
Gesamt R^2	.482 (p < .001)			
Korrigiertes G. R^2	.474 (p < .001)			
Schritt 4:				
Differentiation	.183	.103	.077	.076
Other Focus	.427	.131	.125	.001
Future Orientation	.217	.090	.095	.016
ΔR^2	.026 (p < .001)			
Gesamt R^2	.508 (p < .001)			
Korrigiertes G. R^2	.496 (p < .001)			

Anmerkung. N = 390.

7 Diskussion

Ziel dieser Arbeit war es zum einen den Einfluss der psychosozialen Reife und anderer Aspekte (Geschlecht, Alter, soziale Übergänge und finanzielle Unabhängigkeit) auf das subjektive Erwachsenenempfinden zu untersuchen und zum anderen den Einfluss der psychosozialen Reife und weiterer Aspekte (Geschlecht, Alter, Bildungsniveau der Bezugspersonen sowie Kontaktverhalten zur Bindungsperson und finanzielle Unabhängigkeit) auf die sozialen Übergänge zu prüfen.

In diesem Kapitel werden die Ergebnisse aus der vorliegenden Untersuchung interpretiert und diskutiert. Die Ergebnisse werden mit den Forschungsergebnissen aus der Literatur verglichen und es wird auf Gemeinsamkeiten und Unterschiede aufmerksam gemacht. Abschließend wird die Arbeit einer kritischen Betrachtungsweise unterzogen.

7.1 Der Einfluss der psychosozialen Reife auf den Erwachsenenstatus

Entgegen den Forschungsergebnissen konnten keine möglichen Alterseffekte bestätigt werden. Es wurde erwartet, dass mit zunehmendem Alter auch das subjektive Empfinden steigt, sich erwachsen zu fühlen (Kirkpatrick Johnson et al., 2007; Lowe et al., 2013; Piotrowski et al., 2018). Ein Erklärungsansatz für diese Unstimmigkeit könnte die geringe Altersspanne von 17 - 36 Jahren darstellen, zu untersuchen wäre, ob eine größere Altersspanne beispielsweise bis 40 oder 50 Jahre andere Ergebnisse hervorrufen würde (vgl. Arnett, 2006). Dafür würde ebenfalls die signifikante Tendenz des Geschlechts im Zusammenhang mit dem subjektiven Erwachsenenempfinden sprechen, was ebenfalls der Forschung widerspricht (Shanahan et al., 2005). Der Altersdurchschnitt der männlichen Personen war im Mittel höher (s. Kapitel 5.3.2), dies wird als Grund angesehen, weshalb die männlichen Teilnehmer einen positiven Anstieg im Erwachsenenstatus verzeichneten. Ebenfalls deuten die Ergebnisse aus der Stichprobenbeschreibung zum Erwachsenenstatus (s. Kapitel 5.2.15) darauf hin, dass das Alter einen Unterschied im subjektiven Erwachsenenempfinden ausmacht.

Die sozialen Übergänge prädictieren einen Erklärungsanteil des subjektiven Erwachsenenempfindens. Dies spricht für die Forschungsergebnisse, welche objektiven Kriterien ebenfalls Bedeutung für den Übergang in das Erwachsenenleben einräumen (Benson & Furstenberg, 2006; Katsiaficas, 2017; Lowe et al., 2013; Molgat, 2007; Reitzle, 2006; Shanahan et al., 2005). Dieses Ergebnis gibt einen Hinweis darauf, dass die sozialen Übergänge für die Erwachsenenzugehörigkeit nicht unwesentlich sind. Allerdings ist ihr Erklärungsanteil

gering, was sich mit den Forschungsergebnissen von Arnett (2001a) und Benson und Furstenberg (2006) ebenfalls deckt.

Die Untersuchung auf einen möglichen Zusammenhang zwischen finanzieller Unabhängigkeit und Erwachsenenstatus zeigte ein signifikantes Ergebnis für finanzielle Abhängigkeit. Es lässt sich vermuten, dass das Erwachsenenempfinden von Personen, die finanziell abhängig sind, niedrig ist (Benson & Furstenberg, 2006). Der umgekehrte Effekt, dass finanzielle Unabhängigkeit zu einem Zuwachs des subjektiven Erwachsenenempfindens führt, konnte nicht bestätigt werden. Trotzdem wird, wie in der Literatur dargelegt (Arnett, 2001a), angenommen, dass auch bei der finanziellen Unabhängigkeit von einem Zusammenhang ausgegangen werden kann. Eine andere methodische Vorgehensweise wäre in diesem Fall anzudenken.

Die Studienergebnisse verdeutlichen einen Einfluss der Dimensionen der psychosozialen Reife auf den Erwachsenenstatus. Auch wenn die Subdimension der *kognitiven Autonomie* keine Signifikanz aufzeigte, sondern lediglich eine Tendenz andeutet, ist anzunehmen, dass sie wie die Subdimension *Differentiation* (Identität) eine gute Vorhersagekraft hat - ebenso wie die Dimensionen *Selbstkontrolle* und *Other Focus*. Dies würde sich mit der Theorie decken, denn die Fähigkeit eigene Wünsche und Möglichkeiten zu konkretisieren und daraus Ziele zu antizipieren, bildet die Grundlage zur Gestaltung eines unabhängigen Lebens (Noom et al., 2001) und gerade in der Lebensphase der Emerging Adults werden eigene Überzeugungen und Werte gebildet und ausgereift (Arnett, 2001b). Das spricht für die Wichtigkeit der kognitiven Autonomie für den Übergang in ein erwachsenes Leben. Ebenso grundlegend wie das Antizipieren der eigenen Ziele ist es, sich ein bestimmtes Verhalten zu erarbeiten und aufrecht zu halten. Erst dadurch wird es ermöglicht langfristige Ziele zu verfolgen, die sich an den eigenen Idealen und Werten orientieren (Baumeister et al., 2007; Bertrams et al., 2011). Zudem führt die Abgrenzung von anderen und das daraus resultierende Gefühl eine eigene unverkennbare Person zu sein, die ein selbstgewähltes einzigartiges Leben führt und ihren Platz in der Gemeinschaft gefunden hat, zu einer stabilen Erwachsenenidentität (Nelson & Barry, 2005; Roberts & Côté, 2014). Letztlich ist die Berücksichtigung anderer ein weiterer ausschlaggebender Aspekt in Hinblick auf den Erwachsenenstatus, da der Fokus nicht mehr primär auf einem selbst liegt, sondern Pflicht- und Verantwortungsbewusstsein für andere fordert (Arnett 2006).

Die Untersuchung der ersten Fragestellung legt nahe, dass objektive und psychologische Kriterien einen Einfluss auf das subjektive Kriterium Erwachsenenstatus haben. Damit wird die These gestützt, dass für die Vorhersage des Erwachsenenstatus sowohl soziale Übergänge als auch einzelne Dimensionen der psychosozialen Reife ausschlaggebend sind und es sich dabei um ein Zusammenspiel beider Kriterienbereiche handelt (Shanahan et al., 2005). Nicht bestätigt wurde der Einfluss des Alters auf das subjektive Erwachsenenempfinden.

7.2 Der Einfluss der psychosozialen Reife auf die sozialen Übergänge

In Bezug auf die sozialen Übergänge konnte in der vorliegenden Studie bestätigt werden, dass mit zunehmendem Alter auch die Anzahl an sozialen Übergängen zunimmt (s. Kapitel 1.3.1). Die Überprüfung auf mögliche Geschlechtereffekte zeigte, dass Frauen und Männer sich in der hier durchgeführten Untersuchung nicht in der Anzahl an vollzogenen Übergängen unterscheiden.

Ebenso konnte in der Untersuchung nicht belegt werden, dass das Bildungsniveau der Bezugspersonen sowie die Kontakthäufigkeit zu diesen einen Einfluss auf die sozialen Übergänge haben. Eine Erklärung, warum die Ergebnisse in dieser Untersuchung nicht mit den Ergebnissen aus der bisherigen Forschung übereinstimmen (Pinquart & Grob, 2008), wird auf die Zusammensetzung der Stichprobe zurückgeführt. Die vorliegende Stichprobe besteht hauptsächlich aus Studierenden, deren Bezugspersonen ein hohes Bildungsniveau aufweisen. Ähnliches zeigt sich auch für die Kontakthäufigkeit. Auch in diesem Fall ist die Stichprobenzusammensetzung zu homogen.

Bezüglich des subjektiven Erwachsenenempfindens konnte ein geringer Einfluss auf die sozialen Übergänge bestätigt werden, dies spiegelt wider, dass Personen, die sich eher dem Erwachsenenstatus zuschreiben, auch mehr soziale Übergänge vollzogen haben. Die Empfindung, sich selbst erwachsen zu sehen, kann zu dem Umstand führen, sich mehr in Erwachsenenrollen zu sehen und diese auch zu leben, was durch soziale Übergänge gut abbildbar ist. Dieses Resultat zeigt Parallelen zu den Forschungsergebnissen von (Nelson & Barry 2005).

Betreffend der finanziellen Unabhängigkeit in Verbindung mit sozialen Übergängen wurde festgestellt, dass die finanzielle Unabhängigkeit einen bedeutenden Einfluss auf die sozialen Übergänge hat. Das Ergebnis zeigt, dass finanzielle Unabhängigkeit an der Vollziehung

sozialer Übergänge maßgeblich beteiligt ist und diese realisieren lässt (Arnett, 2001a; Pinquart & Grob, 2008)

Der Einfluss der Dimensionen der psychosozialen Reife auf die sozialen Übergänge wurde mit einem geringen Effekt bescheinigt. Für die Subdimension *Differentiation* (Identität) ergab sich lediglich eine Tendenz und kein signifikantes Ergebnis. Für die Dimensionen *Future Orientation* und *Other Focus* konnte eine gute Vorhersagekraft auf die objektiven Kriterien festgestellt werden. Dies stimmt mit den Ergebnissen aus der Literaturrecherche überein, denn um sich angemessen in den Erwachsenenrollen zu bewegen, ist eine gefestigte Identität förderlich und wirkt sich positiv auf die Erwerbstätigkeit, die Partnerschaft und Elternschaft aus (Greenberger & Sørensen, 1974). Ebenso braucht es konkrete Vorstellungen über die Zukunft, die die Richtung vorgeben, wohin sich das Leben bewegen soll (Strathman & Joireman, 2012) und letztlich ist Verantwortungsbewusstsein wie auch Pflichtbewusstsein unabdingbar, um für andere da zu sein (Arnett, 2006).

Die Ergebnisse der zweiten Fragestellung lassen drauf schließen, dass die bestimmenden Faktoren für die Vollziehung sozialer Übergänge das Alter und die finanzielle Unabhängigkeit sind. Ebenso scheinen bei der Bewältigung sozialer Übergang psychologische und soziale Kriterien von Bedeutung zu sein.

7.3 Kritik und Ausblick

Ein Kritikpunkt dieser Arbeit ergibt sich durch die Homogenität der Stichprobe, die es nicht zulässt, die Ergebnisse auf eine Grundgesamtheit zu übertragen. Auch wenn die Bemühungen groß waren nicht nur Studierende und AkademikerInnen zu erreichen sowie ein ähnliches Geschlechterverhältnis einzuhalten, erwies sich dieser Umstand als schwierig. Ebenso die Verteilung bezüglich des Durchschnittsalters der Geschlechter war unausgewogen.

Der erheblichste Kritikpunkt dieser Arbeit spiegelt sich in der Abbildung der psychosozialen Reife wider. Es ist nicht gelungen die psychosoziale Reife anhand eines dreifaktoriellen oder vierfaktoriellen Modells abzubilden, wie es entsprechend der Literatur postuliert wird (Greenberger & Sørensen, 1974; Kemp et al., 2017; Salekin et al., 2001; Steinberg & Cauffman, 1996). Letztlich wurden die einzelnen Dimensionen mit ihren Subdimensionen zur Analyse herangezogen. Das führte zu dem Resultat, dass eine zu hohe Anzahl an Dimensionen gegeben war, die zu Redundanzeffekten untereinander führte und damit eine Interpretation nicht mehr ermöglichte. Durch das Merkmalsselektionsverfahren konnten redundante Variablen entfernt

werden und ermöglichen damit eine bessere Interpretation, allerdings mit Einbußen in der Abbildung der psychosozialen Dimensionen. Die Konzipierung der psychosozialen Reife müsste überarbeitet werden, um genauere Erkenntnisse zu erschließen.

Aspekte der psychosozialen Reife sind bedeutsam für das subjektive Erwachsenenempfinden sowie für die sozialen Übergänge, wie die Ergebnisse der vorliegenden Untersuchung belegen. Psychosoziale Reife vermindert gesundheitsgefährdendes Verhalten (Adalbjarnardottir, 2002; Konrad et al., 2013; Raymond Bingham et al., 2008). Ebenso neigen Personen zu geringerer Depressivität (Nelson & Barry, 2005). Die psychosoziale Reife fördert damit psychische Gesundheit, was ein Anstoß für zukünftige Forschung bietet.

8 Literaturverzeichnis

Abler, B., & Kessler, H. (2009). Emotion Regulation Questionnaire – Eine deutschsprachige Fassung des ERQ von Gross und John. *Diagnostica*, 55(3), 144–152. <https://doi.org/10.1026/0012-1924.55.3.144>

Abler, B. & Kessler, H. (2011). ERQ. Emotion Regulation Questionnaire [Verfahrensdokumentation aus PSYNDEX Tests-Nr. 9006192 und Fragebogen]. In Leibniz-Zentrum für Psychologische Information und Dokumentation (ZPID) (Hrsg.), Elektronisches Testarchiv. ZPID. <https://doi.org/10.23668/psycharchives.402>

Adalbjarnardottir, S. (2002). Adolescent psychosocial maturity and alcohol use: Quantitative and qualitative analysis of longitudinal data. *Adolescence*, 37(145), 19–53.

Andrew, M., Eggerling-Boeck, J., Sandefur, G. D., & Smith, B. (2006). The “Inner Side” of the Transition to Adulthood: How Young Adults See the Process of Becoming an Adult. *Advances in Life Course Research*, 11, 225–251. [https://doi.org/10.1016/S1040-2608\(06\)11009-6](https://doi.org/10.1016/S1040-2608(06)11009-6)

Arnett, J. J. (1994). Are college students adults? Their conceptions of the transition to adulthood. *Journal of Adult Development*, 1(4), 213–224. <https://doi.org/10.1007/BF02277582>

Arnett, J. J. (2000). Emerging adulthood: A theory of development from the late teens through the twenties. *American Psychologist*, 55(5), 469–480. <https://doi.org/10.1037/0003-066X.55.5.469>

Arnett, J. J. (2001a). Conceptions of the Transition to Adulthood: Perspectives From Adolescence Through Midlife. *Journal of Adult Development*, 8(2), 133–143. <https://doi.org/10.1023/A:1026450103225>

Arnett, J. J. (2001b). Ideological Views in Emerging Adulthood: Balancing Autonomy and Community. *Journal of Adult Development*, 8(2), 69–79. <https://doi.org/10.1023/A:1026460917338>

Arnett, J. J. (2006). Emerging Adulthood: Understanding the New Way of Coming of Age. In J. J. Arnett & J. L. Tanner (Eds.), *Emerging adults in America: Coming of age in the 21st*

century. (pp. 3–19). American Psychological Association. <https://doi.org/10.1037/11381-001>

Arnett, J. J. (2014a). Presidential Address: The Emergence of Emerging Adulthood: A Personal History. *Emerging Adulthood*, 2(3), 155–162. <https://doi.org/10.1177/2167696814541096>

Arnett, J. J. (2014b). *Emerging Adulthood: The Winding Road from the Late Teens Through the Twenties*. Oxford University Press. <https://doi.org/10.1093/acprof:oso/9780199929382.001.0001>

Arnett, J. J. (2016a). Does Emerging Adulthood Theory Apply Across Social Classes? National Data on a Persistent Question. *Emerging Adulthood*, 4(4), 227–235. <https://doi.org/10.1177/2167696815613000>

Arnett, J. J. (2016b). Emerging Adulthood and Social Class: Rejoinder to Furstenberg, Silva, and du Bois-Reymond. *Emerging Adulthood*, 4(4), 244–247. <https://doi.org/10.1177/2167696815627248>

Arnett, J. J., & Taber, S. (1994). Adolescence terminable and interminable: When does adolescence end? *Journal of Youth and Adolescence*, 23(5), 517–537. <https://doi.org/10.1007/BF01537734>

Backhaus, K., Erichson, B., & Weiber, R. (2015). *Fortgeschrittene Multivariate Analysemethoden: Eine anwendungsorientierte Einführung*. Springer Berlin Heidelberg. <https://doi.org/10.1007/978-3-662-46087-0>

Baumeister, R. F., Vohs, K. D., & Tice, D. M. (2007). The Strength Model of Self-Control. *Current Directions in Psychological Science*, 16(6), 351–355. <https://doi.org/10.1111/j.1467-8721.2007.00534.x>

Becker-Stoll F., Lechner, S., Lehner, K., Pfefferkorn, H., Stiegler, E., & Grossmann, K. E. (2000). Autonomie und Verbundenheit bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen. *Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation*, 20(4), 345–361. <https://doi.org/10.25656/01:10938>

Benson, J. E., & Furstenberg, F. F. (2006). Entry into Adulthood: Are Adult Role Transitions Meaningful Markers of Adult Identity? *Advances in Life Course Research*, 11, 199–224. [https://doi.org/10.1016/S1040-2608\(06\)11008-4](https://doi.org/10.1016/S1040-2608(06)11008-4)

Bertrams, A., & Dickhäuser, O. (2009). Messung dispositioneller Selbstkontroll-Kapazität: Eine deutsche Adaptation der Kurzform der Self-Control Scale (SCS-K-D). *Diagnostica*, 55(1), 2–10. <https://doi.org/10.1026/0012-1924.55.1.2>

Bertrams, A., & Dickhäuser, O. (2009). *Self-Control Scale (SCS-K-D)*. Messinstrument.

Bertrams, A., & Dickhäuser, O. (2011). Momentan verfügbare Selbstkontrollkraft - Vorstellung eines Messinstruments und erste Befunde aus pädagogisch-psychologischen Kontexten. *Zeitschrift für pädagogische Psychologie* (Bern, Switzerland), 25(3), 185–196. <https://doi.org/10.1024/1010-0652/a000042>

Buhl, H. M., & Lanz, M. (2007). Emerging Adulthood in Europe: Common Traits and Variability Across Five European Countries. *Journal of Adolescent Research*, 22(5), 439–443. <https://doi.org/10.1177/0743558407306345>

Cauffman, E., & Steinberg, L. (2000). (Im)maturity of judgment in adolescence: Why adolescents may be less culpable than adults. *Behavioral Sciences & the Law*, 18(6), 741–760. <https://doi.org/10.1002/bsl.416>

Côté, J. E. (2006). Emerging Adulthood as an Institutionalized Moratorium: Risks and Benefits to Identity Formation. In J. J. Arnett & J. L. Tanner (Eds.), *Emerging adults in America: Coming of age in the 21st century*. (pp. 85–116). American Psychological Association. <https://doi.org/10.1037/11381-004>

Côté, J. E., & Levine, C. (2002). *Identity formation, agency, and culture: A social psychological synthesis*. L. Erlbaum Associates. <http://www.dawsonera.com/depp/reader/protected/external/AbstractView/S9781410612199>

Feldman, S. S., & Weinberger, D. A. (1994). Self-Restraint as a Mediator of Family Influences on Boys' Delinquent Behavior: A Longitudinal Study. *Child Development*, 65(1), 195.

<https://doi.org/10.2307/1131375>

Fellner, B., Holler, M., Kirchler, E., & Schabmann, A. (2007). Regulatory Focus Scale (RFS): Development of a Scale to Record Dispositional Regulatory Focus. *Swiss Journal of Psychology*, 66(2), 109–116. <https://doi.org/10.1024/1421-0185.66.2.109>

Fischer, J. L., Forthun, L. F., Pidcock, B. W., & Dowd, D. A. (2007). Parent Relationships, Emotion Regulation, Psychosocial Maturity and College Student Alcohol Use Problems. *Journal of Youth and Adolescence*, 36(7), 912–926. <https://doi.org/10.1007/s10964-006-9126-6>

Freund, A. M., & Nikitin, J. (2018). Entwicklung im jungen und mittleren Erwachsenenalter [Development in young and middle adulthood]. In W. Schneider, & U. Lindenberger (Eds.), *Entwicklungspsychologie* (8. vollständig überarbeitete Auflage, S. 265-290). Weinheim, Basel: Beltz

Greenberger, E., & Sørensen, A. B. (1974). Toward a concept of psychosocial maturity. *Journal of Youth and Adolescence*, 3(4), 329–358. <https://doi.org/10.1007/BF02214746>

Gross, J. J. (1998). The Emerging Field of Emotion Regulation: An Integrative Review. *Review of General Psychology*, 2(3), 271–299. <https://doi.org/10.1037/1089-2680.2.3.271>

Gross, J. J., & Muñoz, R. F. (1995). Emotion regulation and mental health. *Clinical Psychology: Science and Practice*, 2(2), 151–164. <https://doi.org/10.1111/j.1468-2850.1995.tb00036.x>

Havighurst, R. J. (1956). Research on the Developmental-Task Concept. *The School Review*, 64(5), 215–223. <https://doi.org/10.1086/442319>

Hendry, L. B., & Kloep, M. (2010). How universal is emerging adulthood? An empirical example. *Journal of Youth Studies*, 13(2), 169–179. <https://doi.org/10.1080/13676260903295067>

Hermann, C. (2021). Lebensereignisse, kritische. In M. A. Wirtz (Hrsg.), *Dorsch – Lexikon der Psychologie*. <https://portal-hogrefe-com.uaccess.univie.ac.at/dorsch/lebensereignisse->

kritische/

Hofmann, W., Friese, M., & Strack, F. (2009). Impulse and Self-Control From a Dual-Systems Perspective. *Perspectives on Psychological Science*, 4(2), 162–176. <https://doi.org/10.1111/j.1745-6924.2009.01116.x>

Holodynski, M., Hermann, S., & Kromm, H. (2013). Entwicklungspsychologische Grundlagen der Emotionsregulation. *Psychologische Rundschau*, 64(4), 196–207. <https://doi.org/10.1026/0033-3042/a000174>

Inguglia, C., Ingoglia, S., Liga, F., Lo Coco, A., & Lo Cricchio, M. G. (2015). Autonomy and Relatedness in Adolescence and Emerging Adulthood: Relationships with Parental Support and Psychological Distress. *Journal of Adult Development*, 22(1), 1–13. <https://doi.org/10.1007/s10804-014-9196-8>

Inkeles, A., & Leiderman, H. (1998). An Approach to the Study of Psychosocial Maturity: The Development of a Cross-National Scale for Adolescents. *International Journal of Comparative Sociology*, 39(1), 52–76. <https://doi.org/10.1177/002071529803900105>

Jackson, P. B., & Finney, M. (2002). Negative Life Events and Psychological Distress among Young Adults. *Social Psychology Quarterly*, 65(2), 186. <https://doi.org/10.2307/3090100>

Johnson, D. W. (1975). Cooperativeness and social perspective taking. *Journal of Personality and Social Psychology*, 31(2), 241–244. <https://doi.org/10.1037/h0076285>

Katsiaficas, D. (2017). “I Know I’m an Adult When...I Can Care for Myself and Others”: The Role of Social Responsibilities in Emerging Adulthood for Community College Students. *Emerging Adulthood*, 5(6), 392–405. <https://doi.org/10.1177/2167696817698301>

Kemp, K. A., Goldstein, N. E. S., Zelle, H., Viljoen, J., Heilbrun, K., & DeMatteo, D. (2017). Building Consensus on the Characteristics of Developmental Maturity: A Cross-Disciplinary Survey of Psychologists. *International Journal of Forensic Mental Health*, 16(1), 83–91. <https://doi.org/10.1080/14999013.2016.1235626>

Kirchner, B. (2010). Emerging Adulthood und das Erleben von Autonomie. (Diplomarbeit, Universität Wien).

Kirchner, B., Strobl, S. & Sirsch, U. (2009). *Emerging Adulthood Autonomy Questionnaire- deutsche Fassung (EAAQ- D)*. Unveröffentlichter Fragebogen, Institut für Entwicklungspsychologie und Psychologische Diagnostik, Fakultät für Psychologie, Universität Wien.

Kirkpatrick Johnson, M., Allen Berg, J., & Sirotzki, T. (2007). Differentiation in Self-Perceived Adulthood: Extending the Confluence Model of Subjective Age Identity. *Social Psychology Quarterly*, 70(3), 243–261. <https://doi.org/10.1177/019027250707000304>

Konietzka, D. (2010). *Zeiten des Übergangs: Sozialer Wandel des Übergangs in das Erwachsenenalter* (1. Aufl.). VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Konrad, K., Firk, C., & Uhlhaas, P. J. (2013). Brain Development During Adolescence. *Deutsches Ärzteblatt International*. <https://doi.org/10.3238/arztebl.2013.0425>

Krampen, G., & Reichle, B. (2008). Entwicklungsaufgaben im frühen Erwachsenenalter. In R. Oerter & L. Montada (Hrsg.), *Entwicklungspsychologie* (6. vollständig überarbeitete Auflage, S. 333–365). Psychologie Verlags Union.

Latzko, Brigitte. (2012). *Wie erleben Jugendliche emotionale Autonomie? Theoretische Überlegungen und empirische Befunde zu einem neu definierten Konzept*. <https://doi.org/10.25656/01:5641>

le Blanc, D., & Wolff, F. C. (2006). Leaving Home in Europe: The Role of Parents' and Children's Incomes. *Review of Economics of the Household*, 4(1), 53–73. <https://doi.org/10.1007/s11150-005-6697-z>

Lowe, S. R., Dillon, C. O., Rhodes, J. E., & Zwiebach, L. (2013). Defining Adult Experiences: Perspectives of a Diverse Sample of Young Adults. *Journal of Adolescent Research*, 28(1), 31–68. <https://doi.org/10.1177/0743558411435854>

Moilanen, K. L., & Manuel, M. L. (2017). Parenting, self-regulation and social competence with peers and romantic partners. *Journal of Applied Developmental Psychology*, 49, 46–54. <https://doi.org/10.1016/j.appdev.2017.02.003>

Molgat, M. (2007). Do Transitions and Social Structures Matter? How ‘Emerging Adults’ Define Themselves as Adults. *Journal of Youth Studies*, 10(5), 495–516. <https://doi.org/10.1080/13676260701580769>

Monahan, K. C., Steinberg, L., Cauffman, E., & Mulvey, E. P. (2009). Trajectories of antisocial behavior and psychosocial maturity from adolescence to young adulthood. *Developmental Psychology*, 45(6), 1654–1668. <https://doi.org/10.1037/a0015862>

Monahan, K. C., Steinberg, L., Cauffman, E., & Mulvey, E. P. (2013). Psychosocial (im)maturity from adolescence to early adulthood: Distinguishing between adolescence-limited and persisting antisocial behavior. *Development and Psychopathology*, 25(4pt1), 1093–1105. <https://doi.org/10.1017/S0954579413000394>

Nelson, L. J., & Barry, C. M. (2005). Distinguishing Features of Emerging Adulthood: The Role of Self-Classification as an Adult. *Journal of Adolescent Research*, 20(2), 242–262. <https://doi.org/10.1177/0743558404273074>

Noom, M. J., Deković, M., & Meeus, W. (2001). Conceptual Analysis and Measurement of Adolescent Autonomy. *Journal of Youth and Adolescence*, 30(5), 577–595. <https://doi.org/10.1023/A:1010400721676>

Noom, M. J., Deković, M., & Meeus, W. H. J. (1999). Autonomy, attachment and psychosocial adjustment during adolescence: A double-edged sword? *Journal of Adolescence*, 22(6), 771–783. <https://doi.org/10.1006/jado.1999.0269>

Nurmi, J. (2004). Socialization and Self-Development: Channeling, Selection, Adjustment, and Reflection. In R. M. Lerner & L. Steinberg (Eds.), *Handbook of Adolescent Psychology* (1st ed., pp. 85–124). Wiley. <https://doi.org/10.1002/9780471726746.ch4>

Pinquart, M., & Grob, A. (2008). Soziale Übergänge. In: Silbereisen, R. K., & Hasselhorn, M.

(Eds.). *Entwicklungspsychologie des Jugendalters*. (S.109-128) Hogrefe.

Piotrowski, K., Brzezińska, A. I., & Luyckx, K. (2018). Adult roles as predictors of adult identity and identity commitment in Polish emerging adults: Psychosocial maturity as an intervening variable. *Current Psychology*. <https://doi.org/10.1007/s12144-018-9903-x>

Piotrowski, K., Brzezińska, A. I., & Pietrzak, J. (2013). Original article Four statuses of adulthood: Adult roles, psychosocial maturity and identity formation in emerging adulthood. *Health Psychology Report*, 1, 52–62. <https://doi.org/10.5114/hpr.2013.40469>

Quenzel, G., & Hurrelmann, K. (2022). *Lebensphase Jugend: Eine Einführung in die sozialwissenschaftliche Jugendforschung* (14., überarbeitete Auflage). Beltz Juventa.

Rawana, J. S., Flett, G. L., McPhie, M. L., Nguyen, H. T., & Norwood, S. J. (2014). Developmental Trends in Emotion Regulation: A Systematic Review with Implications for Community Mental Health. *Canadian Journal of Community Mental Health*, 33(1), 31–44. <https://doi.org/10.7870/cjcmh-2014-004>

Raymond Bingham, C., Shope, J. T., Zakrajsek, J., & Raghunathan, T. E. (2008). Problem driving behavior and psychosocial maturation in young adulthood. *Accident Analysis & Prevention*, 40(5), 1758–1764. <https://doi.org/10.1016/j.aap.2008.06.014>

Reifman, A., Arnett, J. J., & Colwell, M. J. (2007). Emerging Adulthood: Theory, Assessment and Application. *Journal of Youth Development*, 2(1), 37–48. <https://doi.org/10.5195/jyd.2007.359>

Reitzle, M. (2006). The Connections Between Adulthood Transitions and the Self-Perception of Being Adult in the Changing Contexts of East and West Germany. *European Psychologist*, 11(1), 25–38. <https://doi.org/10.1027/1016-9040.11.1.25>

Roberts, S. E., & Côté, J. E. (2014). The Identity Issues Inventory: Identity Stage Resolution in the Prolonged Transition to Adulthood. *Journal of Adult Development*, 21(4), 225–238. <https://doi.org/10.1007/s10804-014-9194-x>

Rogge, F. (2020). *Gesundheit und Wohlbefinden im Übergang ins Erwachsenenalter: Eine triangulative Untersuchung über gelingendes Erwachsenwerden und die Bedeutung von sozialen Beziehungen*. Springer Fachmedien Wiesbaden. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-30710-3>

Roth, G., Vansteenkiste, M., & Ryan, R. M. (2019). Integrative emotion regulation: Process and development from a self-determination theory perspective. *Development and Psychopathology*, 1–12. <https://doi.org/10.1017/S0954579419000403>

Rudolf, M., & Buse, J. (2020). *Multivariate Verfahren: Eine praxisorientierte Einführung mit Anwendungsbeispielen* (3., überarbeitete Auflage). Hogrefe Verlag. <https://doi.org/10.1026/02900-000>

Salekin, R. T., MacDougall, E. A. M., & Harrison, N. A. (2016). Developmental maturity and sophistication-maturity: Learning more about its purpose and assessment. In K. Heilbrun, D.

DeMatteo, & N. E. S. Goldstein (Eds.), *APA handbook of psychology and juvenile justice*. (pp. 405–424). American Psychological Association. <https://doi.org/10.1037/14643-019>

Salekin, R. T., Rogers, R., & Ustad, K. L. (2001). Juvenile waiver to adult criminal courts: Prototypes for dangerousness, sophistication-maturity, and amenability to treatment. *Psychology, Public Policy, and Law*, 7(2), 381–408. <https://doi.org/10.1037/1076-8971.7.2.381>

Salekin, R. T., Yff, R. M. A., Neumann, C. S., Leistico, A.-M. R., & Zalot, A. A. (2002). Juvenile transfer to adult courts: A look at the prototypes for dangerousness sophistication-maturity and amenability to treatment through a legal lens. *Psychology, Public Policy, and Law*, 8(4), 373–410. <https://doi.org/10.1037/1076-8971.8.4.373>

Schwartz, S. J. (2016). Turning Point for a Turning Point: Advancing Emerging Adulthood Theory and Research. *Emerging Adulthood*, 4(5), 307–317. <https://doi.org/10.1177/2167696815624640>

Schwartz, S. J., Côté, J. E., & Arnett, J. J. (2005). Identity and Agency in Emerging Adulthood: Two Developmental Routes in the Individualization Process. *Youth & Society*, 37(2), 201–229.

<https://doi.org/10.1177/0044118X05275965>

Schwartz, S. J., Zamboanga, B. L., Luyckx, K., Meca, A., & Ritchie, R. A. (2013a). Identity in Emerging Adulthood: Reviewing the Field and Looking Forward. *Emerging Adulthood*, 1(2), 96–113. <https://doi.org/10.1177/2167696813479781>

Schwartz, S. J., Zamboanga, B. L., Luyckx, K., Meca, A., & Ritchie, R. A. (2013b). Identity in Emerging Adulthood: Reviewing the Field and Looking Forward. *Emerging Adulthood*, 1(2), 96–113. <https://doi.org/10.1177/2167696813479781>

Seiffge-Krenke, I. (2010). Predicting the timing of leaving home and related developmental tasks: Parents' and children's perspectives. *Journal of Social and Personal Relationships*, 27(4), 495–518. <https://doi.org/10.1177/0265407510363426>

Seiffge-Krenke, I. (2015). «Emerging Adulthood»: Forschungsbefunde zu objektiven Markern, Entwicklungsaufgaben und Entwicklungsrisiken. *Zeitschrift für Psychiatrie, Psychologie und Psychotherapie*, 63(3), 165–173. <https://doi.org/10.1024/1661-4747/a000236>

Seiffge-Krenke, I. (2017). Studierende als Prototyp der „emerging adults“: Verzögerte Identitätsentwicklung, Entwicklungsdruck und hohe Symptombelastung. *Psychotherapeut*, 62(5), 403–409. <https://doi.org/10.1007/s00278-017-0216-6>

Seiffge-Krenke, I., & Gelhaar, T. (2006). Entwicklungsregulation im jungen Erwachsenenalter. *Zeitschrift für Entwicklungspsychologie und Pädagogische Psychologie*, 38(1), 18–31. <https://doi.org/10.1026/0049-8637.38.1.18>

Settersten, R. A., Furstenberg, F. F., & Rumbaut, R. G. (Eds.). (2008). *On the frontier of adulthood: Theory, research, and public policy*. [u.a.] Univ. of Chicago Press.

Shanahan, M. J. (2000). Pathways to Adulthood in Changing Societies: Variability and Mechanisms in Life Course Perspective. *Annual Review of Sociology*, 26(1), 667–692. <https://doi.org/10.1146/annurev.soc.26.1.667>

Shanahan, M. J., Porfeli, E. J., Mortimer, J. T., & Erickson, L. D. (2005). In Settersten, R. A., Furstenberg, F. F., & Rumbaut, R. G. (Eds.). (2008). *On the frontier of adulthood: Theory, research, and public policy*. [u.a.] Univ. of Chicago Press.

Shen, J. J., Cheah, C. S. L., & Yu, J. (2018). Asian American and European American emerging adults' perceived parenting styles and self-regulation ability. *Asian American Journal of Psychology*, 9(2), 140–148. <https://doi.org/10.1037/aap0000099>

Silva, J. M. (2016). High Hopes and Hidden Inequalities: How Social Class Shapes Pathways to Adulthood. *Emerging Adulthood*, 4(4), 239–241. <https://doi.org/10.1177/2167696815620965>

Sirsch, U., Bruckner, J., Adamek, M., Mayr, E. & Dreher, E. (2007). Deutsche Version der Merkmale von Emerging Adulthood – 2. Version (IDEA-G2). Unveröffentlichter Fragebogen, Institut für Entwicklungspsychologie und Psychologische Diagnostik, Fakultät für Psychologie, Universität Wien.

Sirsch, U., Dreher, E., Mayr, E., & Willinger, U. (2009). What Does It Take to Be an Adult in Austria?: Views of Adulthood in Austrian Adolescents, Emerging Adults, and Adults. *Journal of Adolescent Research*, 24(3), 275–292. <https://doi.org/10.1177/0743558408331184>

Stark, W. (2016). Psychologie der Freiwilligenarbeit, Theo Wehner, Stefan T. Güntert (Hrsg.). *Voluntaris*, 4(2), 275–277. <https://doi.org/10.5771/2196-3886-2016-2-275>

Statista. (2022). *Durchschnittliches Alter beim Auszug aus dem Elternhaus in der EU 2021*. <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/73631/umfrage/durchschnittliches-alter-beim-auszug-aus-dem-elternhaus/>

Statista. (2022). *Durchschnittliches Erstheiratsalter in Österreich nach Geschlecht von 2012 bis 2022*. <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/594407/umfrage/heiratsalter-von-maennern-und-frauen-in-oesterreich/#:~:text=Im%20Jahr%202022%20betrug%20das,3%20Jahre%20bei%20den%20Frauen.>

Statistik Austria. (2020). *Soziodemographische Merkmale der Eltern von Geborenen*.
<https://www.statistik.at/statistiken/bevoelkerung-und-soziales/bevoelkerung/geburten/soziodemographische-merkmale-der-eltern-von-geborenen>

Statistik Austria. (2022). *Bildung in Zahlen 2020/21*.
<https://www.statistik.at/fileadmin/publications/BiZ-2020-2021.pdf>

Strathman, A., Gleicher, F., Boninger, D. S., & Edwards, C. S. (2013). *Considerations of Future Consequences (CFC Scale)*. Measurement Instrument Database for the Social Science.

Steinberg, L. (1999). *Adolescence* (5th ed). McGraw-Hill.

Steinberg, L. (2010). A behavioral scientist looks at the science of adolescent brain development. *Brain and Cognition*, 72(1), 160–164.
<https://doi.org/10.1016/j.bandc.2009.11.003>

Steinberg, L., & Cauffman, E. (1996). Maturity of judgment in adolescence: Psychosocial factors in adolescent decision making. *Law and Human Behavior*, 20(3), 249–272.
<https://doi.org/10.1007/BF01499023>

Stormshak, E., DeGarmo, D., Chronister, K., & Caruthers, A. (2018). The Impact of Family-Centered Prevention on Self-Regulation and Subsequent Long-Term Risk in Emerging Adults. *Prevention Science*, 19(4), 549–558. <https://doi.org/10.1007/s11121-017-0852-7>

Strathman, A., & Joireman, J. (2012). *Understanding Behavior in the Context of Time Theory, Research, and Application*. Taylor and Francis.

Tangney, J. P., Baumeister, R. F., & Boone, A. L. (2004). High Self-Control Predicts Good Adjustment, Less Pathology, Better Grades, and Interpersonal Success. *Journal of Personality*, 72(2), 271–324. <https://doi.org/10.1111/j.0022-3506.2004.00263.x>

Underwood, B., & Moore, B. (1982). Perspective-taking and altruism. *Psychological Bulletin*, 91(1), 143–173. <https://doi.org/10.1037/0033-2909.91.1.143>

Weinberger, D. A., & Schwartz, G. E. (1990). Distress and Restraint as Superordinate Dimensions of Self-Reported Adjustment: A Typological Perspective. *Journal of Personality*, 58(2), 381–417. <https://doi.org/10.1111/j.1467-6494.1990.tb00235.x>

Weinberger, D. A., & Schwartz, G. E. (1990). *The Weinberger Adjustment Inventory (WAI)*. Measurement Instrument.

Winefield, H. R., & Harvey, E. J. (1996). Psychological Maturity in Early Adulthood: Relationships Between Social Development and Identity. *The Journal of Genetic Psychology*, 157(1), 93–103. <https://doi.org/10.1080/00221325.1996.9914848>

Zimmermann, P., & Iwanski, A. (2014). Emotion regulation from early adolescence to emerging adulthood and middle adulthood: Age differences, gender differences, and emotion-specific developmental variations. *International Journal of Behavioral Development*, 38(2), 182–194. <https://doi.org/10.1177/0165025413515405>

9 Anhang

9.1 Abstract Deutsch

Der Übergang in das Erwachsenenleben ist an psychologische, objektive und subjektive Kriterien gebunden. Objektive Kriterien (Berufstätigkeit, Heirat, Elternschaft etc.) galten lange Zeit als wesentliche Aspekte für den Eintritt in das Erwachsenenleben. Untersuchungen legen nahe, dass für Heranwachsende, Emerging Adults und Erwachsene psychologische Kriterien die zentralen Merkmale im Übergang in das Erwachsenenleben darstellen (Arnett, 2001a). Diese Arbeit untersucht, welchen Einfluss die psychosoziale Reife (psychologische Kriterien) und soziale Übergänge (objektive Kriterien) auf das subjektive Erwachsenenempfinden (subjektive Kriterien) haben und inwiefern psychosoziale Reife und das subjektive Erwachsenenempfinden die Anzahl sozialer Übergänge erklären. Darüber hinaus wird geprüft, ob soziodemographische Merkmale (Geschlecht, Alter, finanzielle Unabhängigkeit etc.) ebenfalls Erklärungsanteile liefern. Mittels Online-Fragebogen wurden Emerging Adults und junge Erwachsene (N = 390, Alter zwischen 17 und 36 Jahren) zu verschiedenen Bereichen der psychosozialen Reife, ihren sozialen Übergängen und ihrer Erwachsenenzugehörigkeit befragt. Die Ergebnisse der hierarchischen Regressionsanalysen ergaben, dass die psychosoziale Reife zu einem Großteil das subjektive Erwachsenenempfinden prädiziert. Zusätzlich zeigte sich, dass soziale Übergänge auch einen geringen Anteil zur Vorhersage des Erwachsenenstatus beitragen. Soziale Übergänge hingegen wurden vor allem durch das Alter und die finanzielle Unabhängigkeit erklärt. Die psychosoziale Reife und der Erwachsenenstatus hatten lediglich einen leichten Einfluss auf die sozialen Übergänge. Die Ergebnisse der Untersuchung sprechen dafür, dass für das Erwachsenenempfinden sowohl psychologische Kriterien als auch objektive Kriterien bedeutend sind. Für die sozialen Übergänge sind hauptsächlich Alter und finanzielle Unabhängigkeit zentral, diese werden ebenfalls von psychologischen wie auch subjektiven Kriterien begleitet.

9.2 Abstract Englisch

The transition to adulthood includes psychological criteria, social role transitions and perceived adulthood status. Social role transitions (employment, marriage, parenthood, etc.) were long considered essential aspects of entering adulthood. Research suggests that for adolescents, emerging adults and adults, psychological criteria are the central features in the transition to adulthood (Arnett, 2001a). This thesis examines the influence of psychosocial maturity (psychological criteria) and social role transitions on perceived adulthood status and the impact of psychosocial maturity and perceived adulthood status on social role transitions. In addition, the study examines whether sociodemographic variables (gender, age, financial independence, etc.) also provide significant explanatory components. Through online questionnaires, emerging adults and young adults (N = 390, age 17 - 36) were asked about various domains of psychosocial maturity, their social transitions, and their perceived adulthood status. The results exhibited that psychosocial maturity predicted to a major extent the perceived adulthood status. However, social transitions were also found to contribute a small amount to the prediction of perceived adulthood status. Furthermore, social role transitions were mainly explained by age and financial independence. Psychosocial maturity and perceived adulthood status had only a small effect on social role transitions. The results of the study suggest that psychological criteria as well as social role transition are significant for the perception of adulthood. Essential for social role transitions are age and financial independence, these are also influenced by psychosocial maturity and perceived adulthood status.

9.3 Tabellenverzeichnis

Tabelle	Titel	Seite
Tabelle 1	Statistische Kennwerte und Abkürzungen	57
Tabelle 2	Mittelwerte, Standardabweichungen und Interkorrelationen der Variablen für das Regressionsmodell	59
Tabelle 3	Hierarchische Regressionsanalyse zur Vorhersage des Erwachsenenstatus	61
Tabelle 4	Mittelwerte, Standardabweichungen und Interkorrelationen der Variablen für das Regressionsmodell	62
Tabelle 5	Hierarchische Regressionsanalyse zur Vorhersage der sozialen Übergänge	64
Tabelle 6	Merkmalsselektionsverfahren Erwachsenenstatus	86
Tabelle 7	Merkmalsselektionsverfahren soziale Übergänge	86
Tabelle 8	Teststatistische Kennwerte Emerging Adulthood Autonomy Questionnaire Skala kognitive Autonomie	87
Tabelle 9	Teststatistische Kennwerte Emerging Adulthood Autonomy Questionnaire Skala emotionale Autonomie	87
Tabelle 10	Teststatistische Kennwerte Emerging Adulthood Autonomy Questionnaire Skala behaviorale Autonomie	87
Tabelle 11	Teststatistische Kennwerte Skala behaviorale Autonomie (Korrektur)	88
Tabelle 12	Teststatistische Kennwerte Identity Issues Inventory Skala Integration	88
Tabelle 13	Teststatistische Kennwerte Identity Issues Inventory Skala Differentiation	89
Tabelle 14	Teststatistische Kennwerte Skala Differentiation (Korrektur)	89
Tabelle 15	Teststatistische Kennwerte Identity Issues Inventory Skala Work	90
Tabelle 16	Teststatistische Kennwerte Skala Work (Korrektur)	90
Tabelle 17	Teststatistische Kennwerte Identity Issues Inventory Skala Worldview	91
Tabelle 18	Teststatistische Kennwerte Skala Worldview (Korrektur)	92
Tabelle 19	Teststatistische Kennwerte Weinberger Adjustment Inventory Skala Impulskontrolle	92
Tabelle 20	Teststatistische Kennwerte Weinberger Adjustment Inventory Skala Suppression of Aggression	93
Tabelle 21	Teststatistische Kennwerte Consideration of Future Consequences Scale	94
Tabelle 22	Teststatistische Kennwerte Self-Control Scale	95
Tabelle 23	Teststatistische Kennwerte Emotion Regulation Questionnaire Skala Neubewertung	95
Tabelle 24	Teststatistische Kennwerte Emotion Regulation Questionnaire Skala Unterdrückung	96
Tabelle 25	Teststatistische Kennwerte Skala Unterdrückung (Korrektur)	96
Tabelle 26	Teststatistische Kennwerte Inventory of the Dimensions of Emerging Adulthood	97
Tabelle 27	Stichprobenbeschreibung Geschlecht und Alter	98
Tabelle 28	Stichprobenbeschreibung Nationalität	98
Tabelle 29	Stichprobenbeschreibung Muttersprache	98
Tabelle 30	Stichprobenbeschreibung Geburtsland	98
Tabelle 31	Stichprobenbeschreibung Bezugspersonen	98
Tabelle 32	Stichprobenbeschreibung Kontakthäufigkeit zur weiblichen Bezugsperson	99
Tabelle 33	Stichprobenbeschreibung Kontakthäufigkeit zur männlichen Bezugsperson	99
Tabelle 34	Stichprobenbeschreibung höchst abgeschlossener Bildungsabschluss weibliche Bezugsperson	99
Tabelle 35	Stichprobenbeschreibung höchst abgeschlossener Bildungsabschluss männliche Bezugsperson	99
Tabelle 36	Stichprobenbeschreibung soziale Übergänge - Ausbildung und Berufstätigkeit	100
Tabelle 37	Stichprobenbeschreibung Ausbildung laufend	100
Tabelle 38	Stichprobenbeschreibung höchst abgeschlossener Bildungsabschluss	100
Tabelle 39	Stichprobenbeschreibung soziale Übergänge - Berufstätigkeitsausmaß	100
Tabelle 40	Stichprobenbeschreibung finanzielle Unabhängigkeit	100
Tabelle 41	Stichprobenbeschreibung soziale Übergänge - Wohnsituation	101
Tabelle 42	Stichprobenbeschreibung soziale Übergänge - Partnerschaft	101
Tabelle 43	Stichprobenbeschreibung soziale Übergänge - Elternschaft	101
Tabelle 44	Stichprobenbeschreibung Anzahl sozialer Übergänge	101
Tabelle 45	Stichprobenbeschreibung Erwachsenenstatus I	101
Tabelle 46	Stichprobenbeschreibung Erwachsenenstatus Kontext I	102
Tabelle 47	Stichprobenbeschreibung Erwachsenenstatus Allgemein und Kontext II	102

9.4 Tabellen

Tabelle 6: Merkmalsselektionsverfahren Erwachsenenstatus

Modell	R	R ²	ΔR^2	Änderung in F	df1	df2	Sig. Änderung in F
1	.518 ^a	.268	.268	9.820	14	375	.000
2	.518 ^b	.268	.000	.000	1	375	.993
3	.518 ^c	.268	.000	.001	1	376	.975
4	.518 ^d	.268	.000	.017	1	377	.897
5	.518 ^e	.268	.000	.034	1	378	.855
6	.517 ^f	.267	-.001	.679	1	379	.410
7	.515 ^g	.265	-.002	.811	1	380	.368
8	.513 ^h	.263	-.002	1.116	1	381	.291
9	.511 ⁱ	.261	-.002	1.055	1	382	.305
10	.508 ^j	.258	-.003	1.496	1	383	.222
11	.505 ^k	.255	-.003	1.482	1	384	.224

Anmerkungen. a. Einflußvariablen: Future Orientation, Neubewertung, Unterdrückung, Other Focus, Suppression of Aggression, emotionale Autonomie, Work, behaviorale Autonomie, Worldview, Integration, Selbstkontrolle, Impulskontrolle, kognitive Autonomie, Differentiation
b. Einflußvariablen: Future Orientation, Neubewertung, Unterdrückung, Other Focus, emotionale Autonomie, Work, behaviorale Autonomie, Worldview, Integration, Selbstkontrolle, Impulskontrolle, kognitive Autonomie, Differentiation
c. Einflußvariablen: Future Orientation, Neubewertung, Unterdrückung, Other Focus, emotionale Autonomie, Work, behaviorale Autonomie, Worldview, Selbstkontrolle, Impulskontrolle, kognitive Autonomie, Differentiation
d. Einflußvariablen: Neubewertung, Unterdrückung, Other Focus, emotionale Autonomie, Work, behaviorale Autonomie, Worldview, Selbstkontrolle, Impulskontrolle, kognitive Autonomie, Differentiation
e. Einflußvariablen: Unterdrückung, Other Focus, emotionale Autonomie, Work, behaviorale Autonomie, Worldview, Selbstkontrolle, Impulskontrolle, kognitive Autonomie, Differentiation
f. Einflußvariablen: Unterdrückung, Other Focus, emotionale Autonomie, Work, behaviorale Autonomie, Worldview, Selbstkontrolle, kognitive Autonomie, Differentiation
g. Einflußvariablen: Unterdrückung, Other Focus, emotionale Autonomie, Work, Worldview, Selbstkontrolle, kognitive Autonomie, Differentiation
h. Einflußvariablen: Unterdrückung, Other Focus, Work, Worldview, Selbstkontrolle, kognitive Autonomie, Differentiation
i. Einflußvariablen: Other Focus, Work, Worldview, Selbstkontrolle, kognitive Autonomie, Differentiation
j. Einflußvariablen: Other Focus, Worldview, Selbstkontrolle, kognitive Autonomie, Differentiation
k. Einflußvariablen: Other Focus, Selbstkontrolle, Kognitive Autonomie, Differentiation

Tabelle 7: Merkmalsselektionsverfahren soziale Übergänge

Modell	R	R ²	ΔR^2	Änderung in F	df1	df2	Sig. Änderung in F
1	.380 ^a	.145	.145	4.532	14	375	.000
2	.380 ^b	.145	.000	.001	1	375	.981
3	.380 ^c	.145	.000	.005	1	376	.943
4	.380 ^d	.145	.000	.006	1	377	.938
5	.379 ^e	.144	-.001	.447	1	378	.504
6	.377 ^f	.142	-.001	.544	1	379	.461
7	.375 ^g	.141	-.001	.641	1	380	.424
8	.371 ^h	.138	-.003	1.369	1	381	.243
9	.367 ⁱ	.135	-.003	1.380	1	382	.241
10	.363 ^j	.131	-.003	1.493	1	383	.223
11	.355 ^k	.126	-.006	2.453	1	384	.118

Anmerkungen. a. Einflußvariablen: Future Orientation, Neubewertung, Unterdrückung, Other Focus, Suppression of Aggression, emotionale Autonomie, Work, behaviorale Autonomie, Worldview, Integration, Selbstkontrolle, Impulskontrolle, kognitive Autonomie, Differentiation
b. Einflußvariablen: Future Orientation, Neubewertung, Unterdrückung, Other Focus, emotionale Autonomie, Work, behaviorale Autonomie, Worldview, Integration, Selbstkontrolle, Impulskontrolle, kognitive Autonomie, Differentiation
c. Einflußvariablen: Future Orientation, Neubewertung, Unterdrückung, Other Focus, Work, behaviorale Autonomie, Worldview, Integration, Selbstkontrolle, Impulskontrolle, kognitive Autonomie, Differentiation
d. Einflußvariablen: Future Orientation, Neubewertung, Unterdrückung, Other Focus, Work, behaviorale Autonomie, Worldview, Integration, Impulskontrolle, kognitive Autonomie, Differentiation
e. Einflußvariablen: Future Orientation, Neubewertung, Unterdrückung, Other Focus, Work, Worldview, Integration, Impulskontrolle, kognitive Autonomie, Differentiation
f. Einflußvariablen: Future Orientation, Neubewertung, Other Focus, Work, Worldview, Integration, Impulskontrolle, kognitive Autonomie, Differentiation
g. Einflußvariablen: Future Orientation, Other Focus, Work, Worldview, Integration, Impulskontrolle, kognitive Autonomie, Differentiation
h. Einflußvariablen: Future Orientation, Other Focus, Work, Worldview, Integration, Impulskontrolle, Differentiation
i. Einflußvariablen: Future Orientation, Other Focus, Work, Worldview, Impulskontrolle, Differentiation
j. Einflußvariablen: Future Orientation, Other Focus, Impulskontrolle, Differentiation
k. Einflußvariablen: Future Orientation, Other Focus, Differentiation

Tabelle 8: Teststatistische Kennwerte Emerging Adulthood Autonomy Questionnaire Skala kognitive Autonomie

Nr.		<i>M</i>			<i>SD</i>			Trennschärfe		
		G	W	M	G	W	M	G	W	M
1	Es fällt mir schwer, zu entscheiden was ich will. (R)	3.11	2.99	3.50	1.00	1.01	.84	.71	.73	.56
2	Es fällt mir leicht, Entscheidungen zu fällen.	2.83	2.71	3.22	1.02	1.03	.87	.67	.63	.52
3	Ich weiß oft nicht, was ich denken soll. (R)	3.42	3.30	3.82	1.04	1.03	.98	.46	.45	.42
4	Wenn mich andere Personen fragen, was ich will, weiß ich sofort die Antwort.	3.07	3.04	3.18	.87	.88	.83	.57	.58	.50
5	Ich bin oft unschlüssig darüber, was ich tun soll. (R)	2.95	2.86	3.27	.96	.97	.86	.66	.68	.54
6	Ich bin in der Lage, für mich wichtige Entscheidungen schnell alleine zu treffen.	3.41	3.35	3.60	.96	1.01	.78	.58	.60	.47
7	Ich habe für meine Zukunft schon konkrete Vorstellungen.	3.49	3.49	3.50	.94	.94	.95	.31	.29	.44
Gesamt										
Cronbachs Alpha .82										
<i>M</i> = 3.18, <i>SD</i> = .67, <i>N</i> = 390										
Weiblich										
Cronbachs Alpha .82										
<i>M</i> = 3.10, <i>SD</i> = .69, <i>N</i> = 296										
Männlich										
Cronbachs Alpha .77										
<i>M</i> = 3.44, <i>SD</i> = .57, <i>N</i> = 92										

Anmerkungen. R = Reversed (umgepoltes Item).

Tabelle 9: Teststatistische Kennwerte Emerging Adulthood Autonomy Questionnaire Skala emotionale Autonomie

Nr.	Item	<i>M</i>			<i>SD</i>			Trennschärfe		
		G	W	M	G	W	M	G	W	M
1	Wenn ich gegen den Willen andere handle, werde ich oft nervös. (R)	2.85	2.73	3.22	1.04	1.03	1.00	.50	.50	.47
2	Ich neige dazu, den Wünschen anderer zu entsprechen. (R)	3.06	3.06	3.02	1.06	1.07	.99	.52	.53	.47
3	Wenn sich meine Meinung von anderen unterscheidet, sage ich es ihnen.	3.66	3.65	3.70	.85	.87	.78	.33	.32	.32
4	Ich stimme oft anderen zu, auch wenn ich mir nicht sicher Bin. (R)	3.45	3.39	3.63	.97	1.00	.86	.66	.64	.69
5	Ich ändere oft meine Meinung nachdem ich anderen zugehört habe. (R)	3.38	3.36	3.42	.84	.86	.75	.43	.48	.19
6	Anderer Personen schaffen es leicht, mich davon zu überzeugen, dass ihre Meinung die Bessere ist. (R)	3.75	3.70	3.86	.91	.93	.82	.65	.67	.51
7	Auch wenn sich meine Ziele von den Wünschen anderer unterscheiden, halte ich daran fest.	3.77	3.80	3.70	.77	.78	.70	.31	.33	.23
Gesamt										
Cronbachs Alpha .76										
<i>M</i> = 3.41, <i>SD</i> = .60, <i>N</i> = 390										
Weiblich										
Cronbachs Alpha .77										
<i>M</i> = 3.38, <i>SD</i> = .61, <i>N</i> = 296										
Männlich										
Cronbachs Alpha .70										
<i>M</i> = 3.50, <i>SD</i> = .51, <i>N</i> = 92										

Anmerkungen. R = Reversed (umgepoltes Item).

Tabelle 10: Teststatistische Kennwerte Emerging Adulthood Autonomy Questionnaire Skala behaviorale Autonomie

Nr.	Item	<i>M</i>			<i>SD</i>			Trennschärfe		
		G	W	M	G	W	M	G	W	M
1	Ich steuere direkt auf meine Ziele zu.	3.50	3.56	3.32	.87	.87	.838	.33	.31	.45
2	Ich finde es schwierig, neue Aktivitäten alleine zu beginnen. (R)	3.22	3.22	3.23	1.06	1.06	1.08	.45	.47	.39
3	Es fällt mir leicht, neue Vorhaben alleine zu beginnen.	3.35	3.35	3.38	.94	.98	.85	.44	.44	.44
4	Ich bin ein abenteuerlustiger Mensch.	3.38	3.33	3.57	1.00	1.01	.92	.47	.48	.47
5	Ich fühle mich in neuen Situationen schnell wohl.	3.12	3.06	3.34	.95	.96	.85	.45	.46	.39
6	Wenn ich eine Entscheidung getroffen habe, arbeite ich zielstrebig darauf hin.	3.84	3.90	3.67	.80	.79	.77	.35	.38	.29
7	Ich handle oft spontan.	3.10	3.04	3.30	.98	.99	.94	.18	.16	.27
Gesamt										
Cronbachs Alpha .67										
<i>M</i> = 3.35, <i>SD</i> = .55, <i>N</i> = 390										
Weiblich										
Cronbachs Alpha .67										
<i>M</i> = 3.35, <i>SD</i> = .55, <i>N</i> = 296										
Männlich										
Cronbachs Alpha .67										
<i>M</i> = 3.40, <i>SD</i> = .52, <i>N</i> = 92										

Anmerkungen. R = Reversed (umgepoltes Item).

Tabelle 11: Teststatistische Kennwerte Skala behaviorale Autonomie (Korrektur)

Nr.	Item	M			SD			Trennschärfe		
		G	W	M	G	W	M	G	W	M
1	Ich steuere direkt auf meine Ziele zu.	3.50	3.56	3.32	.87	.87	.838	.39	.37	.45
2	Ich finde es schwierig, neue Aktivitäten alleine zu beginnen. (R)	3.22	3.22	3.23	1.06	1.06	1.08	.49	.51	.42
3	Es fällt mir leicht, neue Vorhaben alleine zu beginnen.	3.35	3.35	3.38	.94	.98	.85	.48	.47	.49
4	Ich bin ein abenteuerlustiger Mensch.	3.38	3.33	3.57	1.00	1.01	.92	.37	.37	.38
5	Ich fühle mich in neuen Situationen schnell wohl.	3.12	3.06	3.34	.95	.96	.85	.41	.42	.38
6	Wenn ich eine Entscheidung getroffen habe, arbeite ich zielstrebig darauf hin.	3.84	3.90	3.67	.80	.79	.77	.30	.43	.30
Gesamt										
Cronbachs Alpha .69										
M = 3.40, SD = .59, N = 390										
Weiblich										
Cronbachs Alpha .70										
M = 3.40, SD = .60, N = 296										
Männlich										
Cronbachs Alpha .67										
M = 3.41, SD = .55, N = 92										

Anmerkungen. R = Reversed (umgepoltes Item).

Tabelle 12: Teststatistische Kennwerte Identity Issues Inventory Skala Integration

Nr.	Item	M			SD			Trennschärfe		
		G	W	M	G	W	M	G	W	M
1	Ich habe das Gefühl, zu einer „ganzen“ Person herangewachsen zu sein.	4.22	4.19	4.34	1.11	1.12	1.05	.62	.63	.56
2	Was auch immer passiert, ich habe immer noch ein sicheres Gefühl darüber, wer ich tief im Innern bin.	4.25	4.26	4.27	1.19	1.19	1.16	.43	.46	.31
3	Ich fühle mich oft unsicher, wer ich eigentlich wirklich bin. (R)	3.77	3.71	4.02	1.42	1.44	1.32	.55	.54	.62
4	In mir herrscht ein Kampf darüber, wer ich wirklich bin. (R)	3.81	3.77	3.99	1.56	1.56	1.53	.64	.64	.66
5	Meine Freunde denken, dass ich mich reif benehme.	4.45	4.52	4.23	1.05	1.00	1.16	.38	.49	.10
6	Meine Freunde und Familie betrachten mich als eine verantwortungsvolle Person.	4.88	4.94	4.68	.97	.95	1.02	.49	.49	.51
7	Ich verhalte mich wie eine andere Person, abhängig von der sozialen Situation. (R)	4.18	4.25	3.91	1.26	1.25	1.25	.39	.40	.40
8	Personen, die mich gut kennen, behandeln mich oft als wäre ich unreif. (R)	4.69	4.69	4.68	1.13	1.16	1.05	.47	.49	.41
9	Ich gehöre zu einer Gemeinschaft von gleichgesinnten Personen, welcher ich gerne auf unbestimmte Zeit angehöre.	4.04	4.10	3.88	1.36	1.35	1.38	.37	.40	.24
10	Ich werde als ein erwachsenes Mitglied einer etablierten sozialen Gruppe betrachtet.	4.18	4.17	4.23	1.14	1.15	1.15	.49	.52	.39
11	Es ist mir noch nicht gelungen, eine relevante Gruppe von gleichgesinnten Personen zu finden, mit denen ich mich auf einer mehr oder weniger dauerhaften Basis verbunden sehe. (R)	4.14	4.11	4.25	1.33	1.35	1.25	.56	.56	.57
12	Ich war nicht in der Lage ein Mitglied einer „Gemeinschaft“ zu werden, die bereit ist mich zu unterstützen, so wie ich bin. (R)	4.53	4.57	4.41	1.42	1.40	1.45	.51	.52	.47
Gesamt										
Cronbachs Alpha .83										
M = 4.26, SD = .75, N = 390										
Weiblich										
Cronbachs Alpha .84										
M = 4.27, SD = .76, N = 296										
Männlich										
Cronbachs Alpha .79										
M = 4.24, SD = .69, N = 92										

Anmerkungen. R = Reversed (umgepoltes Item).

Tabelle 13: Teststatistische Kennwerte Identity Issues Inventory Skala Differentiation

Nr.	Item	M			SD			Trennschärfe		
		G	W	M	G	W	M	G	W	M
1	Ich fühle mich, als wäre ich vollkommen zu meiner eigenen Person herangereift.	4.14	4.15	4.14	1.12	1.13	1.09	.55	.66	.35
2	Ich habe die Kontrolle über meine eigenen Gefühle.	4.20	4.13	4.48	1.04	1.08	.87	.43	.42	.52
3	Ich tue mir schwer, entschlossen zu denken und zu handeln. (R)	3.86	3.78	4.12	1.24	1.24	1.16	.54	.56	.52
4	Manchmal haben andere das Gefühl, dass ich emotional zu sehr auf sie angewiesen bin. (R)	4.32	4.28	4.42	1.32	1.34	1.25	.50	.46	.64
5	Die meiste Zeit kleide und benehme ich mich so, wie ich Als Person, wirklich bin.	4.78	4.81	4.66	.92	.90	.95	.50	.51	.48
6	Ich verändere kontinuierlich die Art und Weise wie ich Mich vor anderen Menschen präsentiere, um das Beste aus Der Situation rauszuholen, in der ich mich gerade befinde. (R)	3.81	3.85	3.64	1.29	1.34	1.09	.26	.27	.25
7	Wenn ich denke, dass mich jemand nicht gut genug findet, gebe ich vor, Eigenschaften zu haben, die ich nicht wirklich besitze. (R)	4.50	4.54	4.37	1.27	1.21	1.42	.32	.33	.33
8	Ich habe meine Nische (einen besonderen Ort der Zugehörigkeit) im Leben gefunden.	4.01	3.96	4.16	1.09	1.11	.99	.45	.46	.25
9	Mein Verhalten ist im Allgemeinen in allen Situationen konstant.	3.73	3.74	3.67	1.07	1.09	1.01	.18	.22	.05
10	Andere würden mich als einen selbstständigen Erwachsenen betrachten.	4.54	4.49	4.70	1.08	1.11	.98	.48	.48	.49
11	Ich war nicht in der Lage die Art von Eigenständigkeit zu erreichen, die man von einem Erwachsenen erwartet. (R)	4.21	4.16	4.33	1.44	1.47	1.34	.50	.51	.48
12	Ich bin mir nicht sicher, wo ich in der erwachsenen Gesellschaft hineinpasse.	3.80	3.78	3.91	1.36	1.40	1.22	.53	.53	.51
Gesamt										
Cronbachs Alpha .79										
M = 4.13, SD = .68, N= 390										
Weiblich										
Cronbachs Alpha .80										
M = 4.21, SD = .60, N= 296										
Männlich										
Cronbachs Alpha .77										
M = 4.16, SD = .11, N= 92										

Anmerkungen. R = Reversed (umgepoltes Item).

Tabelle 14: Teststatistische Kennwerte Skala: Differentiation (Korrektur)

Nr.	Item	M			SD			Trennschärfe		
		G	W	M	G	W	M	G	W	M
1	Ich fühle mich, als wäre ich vollkommen zu meiner eigenen Person herangereift.	4.14	4.15	4.14	1.12	1.13	1.09	.54	.61	.32
2	Ich habe die Kontrolle über meine eigenen Gefühle.	4.20	4.13	4.48	1.04	1.08	.87	.42	.40	.49
3	Ich tue mir schwer, entschlossen zu denken und zu handeln. (R)	3.86	3.78	4.12	1.24	1.24	1.16	.56	.57	.54
4	Manchmal haben andere das Gefühl, dass ich emotional zu sehr auf sie angewiesen bin. (R)	4.32	4.28	4.42	1.32	1.34	1.25	.50	.46	.65
5	Die meiste Zeit kleide und benehme ich mich so, wie ich als Person, wirklich bin.	4.78	4.81	4.66	.92	.90	.95	.49	.51	.47
7	Wenn ich denke, dass mich jemand nicht gut genug findet, gebe ich vor, Eigenschaften zu haben, die ich nicht wirklich besitze. (R)	4.50	4.54	4.37	1.27	1.21	1.42	.30	.31	.29
8	Ich habe meine Nische (einen besonderen Ort der Zugehörigkeit) im Leben gefunden.	4.01	3.96	4.16	1.09	1.11	.99	.41	.45	.24
10	Andere würden mich als einen selbstständigen Erwachsenen betrachten.	4.54	4.49	4.70	1.08	1.11	.98	.51	.52	.51
11	Ich war nicht in der Lage die Art von Eigenständigkeit zu erreichen, die man von einem Erwachsenen erwartet. (R)	4.21	4.16	4.33	1.44	1.47	1.34	.54	.53	.57
12	Ich bin mir nicht sicher, wo ich in der erwachsenen Gesellschaft hineinpasse.	3.80	3.78	3.91	1.36	1.40	1.22	.53	.52	.54
Gesamt										
Cronbachs Alpha .80										
M = 4.23, SD = .72, N= 390										
Weiblich										
Cronbachs Alpha .81										
M = 4.20, SD = .73, N= 296										
Männlich										
Cronbachs Alpha .78										
M = 4.32, SD = .67, N= 92										

Anmerkungen. R = Reversed (umgepoltes Item)

Tabelle 15: Teststatistische Kennwerte Identity Issues Inventory Skala Work

Nr.	Item	M			SD			Trennschärfe		
		G	W	M	G	W	M	G	W	M
1	Ich habe bestimmte Fähigkeiten, die es mir ermöglichen, um in der von mir gewählten Arbeit effizient zu sein.	4.64	4.62	4.73	1.05	1.06	.96	.58	.60	.49
2	Ich sehe mich als eine kompetente Person, die produktive Beiträge zur Gesellschaft leistet.	4.42	4.41	4.47	1.07	1.08	1.06	.59	.60	.58
3	Ich weiß nicht wirklich, ob ich die richtigen Talente habe, um eine gute Arbeit zu behalten. (R)	4.31	4.30	4.40	1.46	1.46	1.47	.58	.58	.57
4	Ich habe nicht das Gefühl, die notwendigen Fähigkeiten zu besitzen, um die Arbeit, die ich gerne hätte zu bekommen (oder zu behalten). (R)	4.15	4.17	4.11	1.47	1.49	1.40	.54	.52	.59
5	Personen, in meinem Leben sind der Meinung, dass ich einige nützliche Talente oder Fähigkeiten habe.	4.80	4.80	4.84	.97	.96	.92	.54	.58	.40
6	Ich habe gewisse Fähigkeiten oder Talente, die ich in meinem Leben nutze.	4.55	4.51	4.72	1.08	1.09	1.00	.54	.54	.53
7	Menschen, die mich kennen, assoziieren mich mit bestimmten Talenten und Fähigkeiten.	4.43	4.43	4.49	1.11	1.13	.98	.56	.56	.52
8	Wenn Leute darüber nachdenken, wer ich bin, verbinden Sie mich nicht mit bestimmten Talenten oder Fähigkeiten.	3.44	3.50	3.26	1.35	1.35	1.33	.08	.02	.23
9	Ich habe so viel formelle Bildung genossen, wie ich es mir immer vorgestellt habe.	4.47	4.54	4.26	1.21	1.16	1.36	.25	.25	.25
10	Ich habe eine Arbeit (oder eine haushaltsführende Funktion), die ich derzeit gerne wahrnehme.	4.28	4.31	4.21	1.27	1.28	1.24	.46	.43	.55
11	Ich habe noch nicht die nötigen Bildungsabschlüsse, um die Arbeit zu bekommen, die ich mir letztendlich wünschen würde. (R)	3.49	3.41	3.68	1.79	1.81	1.70	.28	.28	.33
12	Ich muss noch eine Arbeit oder häusliche Tätigkeit finden, die mir den Respekt einbringt, den ich verdiene. (R)	4.22	4.23	4.14	1.45	1.43	1.53	.47	.46	.55
Gesamt										
Cronbachs Alpha .79										
M = 4.26, SD = .72, N= 390										
Weiblich										
Cronbachs Alpha .79										
M = 4.27, SD = .71, N= 296										
Männlich										
Cronbachs Alpha .80										
M = 4.27, SD = .72, N= 92										

Anmerkungen. R = Reversed (umgepoltes Item).

Tabelle 16: Teststatistische Kennwerte Skala Work (Korrektur)

Nr.	Item	M			SD			Trennschärfe		
		G	W	M	G	W	M	G	W	M
1	Ich habe bestimmte Fähigkeiten, die es mir ermöglichen, um in der von mir gewählten Arbeit effizient zu sein.	4.64	4.62	4.73	1.05	1.06	.96	.62	.64	.51
2	Ich sehe mich als eine kompetente Person, die produktive Beiträge zur Gesellschaft leistet.	4.42	4.41	4.47	1.07	1.08	1.06	.63	.63	.64
3	Ich weiß nicht wirklich, ob ich die richtigen Talente habe, um eine gute Arbeit zu behalten. (R)	4.31	4.30	4.40	1.46	1.46	1.47	.60	.61	.54
4	Ich habe nicht das Gefühl, die notwendigen Fähigkeiten zu besitzen, um die Arbeit, die ich gerne hätte zu bekommen (oder zu behalten). (R)	4.15	4.17	4.11	1.47	1.49	1.40	.55	.54	.55
5	Personen, in meinem Leben sind der Meinung, dass ich einige nützliche Talente oder Fähigkeiten habe.	4.80	4.80	4.84	.97	.96	.92	.57	.58	.48
6	Ich habe gewisse Fähigkeiten oder Talente, die ich in meinem Leben nutze.	4.55	4.51	4.72	1.08	1.09	1.00	.60	.59	.57
7	Menschen, die mich kennen, assoziieren mich mit bestimmten Talenten und Fähigkeiten.	4.43	4.43	4.49	1.11	1.13	.98	.57	.56	.58
10	Ich habe eine Arbeit (oder eine haushaltsführende Funktion), die ich derzeit gerne wahrnehme.	4.28	4.31	4.21	1.27	1.28	1.24	.46	.44	.54
12	Ich muss noch eine Arbeit oder häusliche Tätigkeit finden, die mir den Respekt einbringt, den ich verdiene. (R)	4.22	4.23	4.14	1.45	1.43	1.53	.44	.44	.49
Gesamt										
Cronbachs Alpha .84										
M = 4.42, SD = .81, N= 390										
Weiblich										
Cronbachs Alpha .84										
M = 4.42, SD = .81, N= 296										
Männlich										
Cronbachs Alpha .83										
M = 4.45, SD = .78, N= 92										

Anmerkungen. R = Reversed (umgepoltes Item).

Tabelle 17: Teststatistische Kennwerte Identity Issues Inventory Skala Worldview

Nr.	Item	M			SD			Trennschärfe		
		G	W	M	G	W	M	G	W	M
1	Meine Überzeugungen und Werte beziehen sich auf etwas, dass viel wichtiger ist als meine eigenen individuellen Bedürfnisse.	4.20	4.17	4.27	1.04	1.05	1.02	.24	.22	.32
2	Meine Überzeugungen und Werte geben mir einen Festen Sinn im Leben.	4.40	4.38	4.45	1.05	1.05	1.06	.37	.41	.27
3	Meine Überzeugungen und Werte sind hauptsächlich darauf ausgerichtet, meine unmittelbaren Bedürfnisse zu befriedigen. (R)	4.06	4.12	3.87	1.17	1.14	1.25	.12	.10	.21
4	Ich sehe den Sinn des Lebens darin, meine eigenen unmittelbaren, persönlichen Bedürfnisse zu befriedigen. (R)	3.43	3.40	3.53	1.22	1.21	1.28	-.24	-.21	-.33
5	Ich spreche oft darüber, woran ich glaube.	3.99	3.94	4.16	1.26	1.27	1.23	.31	.31	.34
6	Menschen, die mich kennen, kennen mich als jemanden mit festen Überzeugungen und Werten.	4.52	4.52	4.50	1.00	1.03	.92	.50	.52	.41
7	Ich stelle sicher, dass mein alltägliches Verhalten Meine Überzeugungen und Werte widerspiegelt.	4.48	4.54	4.26	.95	.93	.99	.35	.35	.39
8	Menschen in meinem Leben kennen mich nicht als jemanden mit beständigen Überzeugungen oder Werten. (R)	3.84	3.79	4.00	1.53	1.56	1.40	.01	-.008	.11
9	Ich lebe mein Leben auf eine Art und Weise, die konsistent mit einer Reihe von festen Werten und Überzeugungen (religiöse, politische, säkular oder auf andere Weisen) ist und mit organisierten Gruppen verbunden ist.	3.45	3.00	3.33	1.45	1.44	1.46	.28	.32	.17
10	Andere Leute kennen mich als Mitglied einer Sozialen Gruppe, die starke Werte und Überzeugungen vertritt.	3.45	3.42	3.59	1.24	1.24	1.25	.40	.42	.36
11	Die Art und Weise, wie ich mein Leben lebe, basiert nicht auf weit verbreiteten religiösen oder politischen Überzeugungen. (R)	2.74	2.82	2.52	1.46	1.48	1.37	.15	.11	.33
12	Andere sehen mich nicht als jemanden an, der sich Für Ideale oder Glaubenssysteme einsetzt. (R)	3.79	3.83	3.63	1.33	1.34	1.31	.32	.36	.23
Gesamt										
Cronbachs Alpha .54										
M = 3.83, SD = .50, N= 390										
Weiblich										
Cronbachs Alpha .55										
M = 3.82, SD = .51, N= 296										
Männlich										
Cronbachs Alpha .54										
M = 3.84, SD = .50, N= 92										

Anmerkungen. R = Reversed (umgepoltes Item).

Tabelle 18: Teststatistische Kennwerte Skala Worldview (Korrektur)

Nr.	Item	M			SD			Trennschärfe		
		G	W	M	G	W	M	G	W	M
2	Meine Überzeugungen und Werte geben mir einen Festen Sinn im Leben.	4.40	4.38	4.45	1.05	1.05	1.06	.41	.46	.26
5	Ich spreche oft darüber, woran ich glaube.	3.99	3.94	4.16	1.26	1.27	1.23	.34	.34	.34
6	Menschen, die mich kennen, kennen mich als jemanden mit festen Überzeugungen und Werten.	4.52	4.52	4.50	1.00	1.03	.92	.51	.54	.41
7	Ich stelle sicher, dass mein alltägliches Verhalten Meine Überzeugungen und Werte widerspiegelt.	4.48	4.54	4.26	.95	.93	.99	.38	.38	.44
10	Andere Leute kennen mich als Mitglied einer Sozialen Gruppe, die starke Werte und Überzeugungen vertritt.	3.45	3.42	3.59	1.24	1.24	1.25	.32	.35	.30
12	Andere sehen mich nicht als jemanden an, der sich Für Ideale oder Glaubenssysteme einsetzt. (R)	3.79	3.83	3.63	1.33	1.34	1.31	.30	.32	.24
Gesamt										
Cronbachs Alpha .64										
M = 4.10, SD = .69, N= 390										
Weiblich										
Cronbachs Alpha .66										
M = 4.10, SD = .70, N= 296										
Männlich										
Cronbachs Alpha .59										
M = 4.09, SD = .65, N= 92										

Anmerkungen. R = Reversed (umgepoltes Item).

Tabelle 19: Teststatistische Kennwerte Weinberger Adjustment Inventory Skala Impulskontrolle

Nr.	Item	M			SD			Trennschärfe		
		G	W	M	G	W	M	G	W	M
1	Ich bin eine Person, die alles zumindest einmal ausprobiert, auch wenn es nicht immer ganz sicher ist. (R)	2.86	2.97	2.52	1.22	1.24	1.10	.31	.33	.17
2	Ich sollte mir mehr Mühe geben, mich zu beherrschen, wenn ich Spaß habe. (R)	3.79	3.86	3.57	1.19	1.16	1.26	.35	.37	.24
3	Ich mache Dinge, ohne genügend darüber nachzudenken. (R)	3.59	3.64	3.43	.92	.91	.94	.54	.53	.55
4	Ich werde „wild und verrückt“ und mache Dinge, die anderen Leuten vielleicht nicht gefallen. (R)	3.78	3.78	3.79	1.06	1.04	1.13	.54	.55	.55
5	Wenn ich etwas zum Spaß mache (zum Beispiel feiern, herumalbern), neige ich dazu, zu weit zu gehen. (R)	3.65	3.74	3.35	1.06	1.03	1.09	.45	.46	.41
6	Ich mache gerne neue und außergewöhnliche Dinge, die viele Leute für merkwürdig oder nicht sehr sicher halten. (R)	3.40	3.51	3.08	1.08	1.06	1.10	.39	.41	.28
7	Ich sage das Erste, was mir in den Sinn kommt, ohne genau darüber nachzudenken. (R)	3.49	3.47	3.57	1.03	1.04	1.02	.48	.52	.38
8	Ich halte inne und überlege, bevor ich handele.	3.75	3.73	3.84	.87	.86	.92	.35	.43	.15
Gesamt										
Cronbachs Alpha .73										
M = 3.54, SD = .62, N= 390										
Weiblich										
Cronbachs Alpha .75										
M = 3.58, SD = .63, N= 296										
Männlich										
Cronbachs Alpha .64										
M = 3.39, SD = .57, N= 92										

Anmerkungen. R = Reversed (umgepoltes Item).

Tabelle 20: Teststatistische Kennwerte Weinberger Adjustment Inventory Skala Suppression of Aggression

Nr.	Item	<i>M</i>			<i>SD</i>			Trennschärfe		
		<i>G</i>	<i>W</i>	<i>M</i>	<i>G</i>	<i>W</i>	<i>M</i>	<i>G</i>	<i>W</i>	<i>M</i>
1	Personen, die mich wütend machen, sollten besser aufpassen. (R)	3.36	3.34	3.40	1.26	1.26	1.29	.58	.59	.57
2	Wenn jemand versucht, mich zu verletzen, Sorge ich dafür, dass ich es der Person heimzahle. (R)	4.08	4.17	3.80	1.00	1.05	1.16	.57	.58	.56
3	Wenn jemand etwas tut, das ich nicht mag, schreie ich die Person an. (R)	4.33	4.32	4.34	.87	.89	.95	.58	.61	.49
4	Ich verliere die Beherrschung und "lass es die Leute spüren", wenn ich wütend bin. (R)	4.03	4.03	4.00	1.02	1.03	1.07	.68	.66	.73
5	Ich ärgere Personen die ich nicht mag. (R)	4.09	4.18	3.82	.97	1.04	1.20	.51	.47	.63
6	Ich sage etwas Gemeines zu jemanden, der mich verärgert hat. (R)	3.70	3.69	3.72	1.01	1.00	.96	.68	.69	.64
7	Wenn jemand versucht einen Streit mit mir zu beginnen, streite ich zurück. (R)	3.34	3.33	3.37	1.07	1.05	1.00	.58	.60	.55
Gesamt										
Cronbachs Alpha .84										
<i>M</i> = 3.84, <i>SD</i> = .75, <i>N</i> = 390										
Weiblich										
Cronbachs Alpha .84										
<i>M</i> = 3.86, <i>SD</i> = .74, <i>N</i> = 296										
Männlich										
Cronbachs Alpha .84										
<i>M</i> = 3.77, <i>SD</i> = .78, <i>N</i> = 92										

Anmerkungen. R = Reversed (umgepoltes Item).

Tabelle 21: Teststatistische Kennwerte Consideration of Future Consequences Scale

Nr.	Item	M				SD		Trennschärfe		
		G	W	M	G	W	M	G	W	M
1	Ich überlege, wie sich die Dinge in der Zukunft entwickeln könnten und versuche, diese Dinge mit meinem alltäglichen Verhalten zu beeinflussen.	3.74	3.74	3.73	.81	.77	.91	.38	.35	.41
2	Oft eigne ich mir bestimmte Verhaltensweisen an, um Ergebnisse zu erzielen, die möglicherweise erst nach vielen Jahren eintreten.	3.20	3.18	3.27	1.09	1.02	1.00	.41	.39	.48
3	Ich handle nur um unmittelbare Bedürfnisse zu befriedigen und glaube, dass die Zukunft sich um sich selbst kümmern wird. (R)	3.63	3.68	3.47	1.07	1.04	1.16	.60	.64	.48
4	Mein Verhalten wird nur durch die unmittelbaren Ergebnisse (z.B. in wenigen Tagen oder Wochen) meiner Handlungen beeinflusst. (R)	3.45	3.51	3.24	1.04	1.03	1.06	.51	.50	.54
5	Meine Bequemlichkeit ist ein wichtiger Faktor beim Treffen meiner Entscheidungen und/oder beim Setzen meiner Handlungen. (R)	2.98	3.04	2.78	1.13	1.18	.95	.34	.30	.50
6	Ich bin bereit, mein unmittelbares Glück oder Wohlbefinden zu opfern, um zukünftige positive Ergebnisse zu erzielen.	3.40	3.40	3.39	.97	.95	1.02	.33	.33	.35
7	Ich halte es für wichtig Anzeichen etwaiger negativer Ergebnisse ernst zu nehmen, auch wenn das negative Ergebnis über viele Jahre hinweg nicht eintreten wird.	3.60	3.64	3.48	.87	.86	.93	.35	.35	.32
8	Ich denke, es ist wichtiger, ein Verhalten an den Tag zulegen, dass wichtige fernliegende Konsequenzen hat, als ein Verhalten an den Tag zu legen, welcher weniger relevante unmittelbaren Auswirkungen hat.	3.41	3.42	3.38	.82	.81	.86	.34	.36	.31
9	Ich ignoriere generell Warnzeichen von möglichen zukünftigen Problemen, da ich denke, dass die Probleme gelöst werden, bevor sie zu einer Krise werden. (R)	3.55	3.59	3.39	1.11	1.08	1.19	.46	.49	.36
10	Ich denke, jetzt etwas zu opfern ist unnötig, zumal zukünftige Folgen auch zu einem späteren Zeitpunkt behandelt werden können.	3.52	3.52	3.50	.96	.95	1.02	.53	.52	.55
11	Ich agiere nur um jetzt auftretende Probleme zu lösen und gehe davon aus, dass ich mich um zukünftige Probleme, die zu einem späteren Zeitpunkt auftreten später kümmern werde.	3.39	3.44	3.23	1.07	1.06	1.12	.61	.63	.55
12	Da mein alltägliches Verhalten unmittelbare Resultate mit sich bringt, ist dies für mich wichtiger als ein Verhalten, das fernliegende Resultate mit sich bringt.	3.11	3.16	2.96	.91	.91	.88	.57	.58	.51
Gesamt										
Cronbachs Alpha .80										
M = 3.41, SD = .56, N = 390										
Weiblich										
Cronbachs Alpha .80										
M = 3.44, SD = .55, N = 296										
Männlich										
Cronbachs Alpha .80										
M = 3.31, SD = .57, N = 92										

Anmerkungen. R = Reversed (umgepoltes Item).

Tabelle 22: Teststatistische Kennwerte Self-Control Scale

Nr.	Item	M			SD			Trennschärfe		
		G	W	M	G	W	M	G	W	M
1	Ich bin gut darin, Versuchungen zu widerstehen.	3.07	3.04	2.91	1.01	1.02	.96	.39	.45	.11
2	Es fällt mir schwer, schlechte Gewohnheiten abzulegen. (R)	2.62	2.59	2.75	.98	1.01	.87	.49	.50	.50
3	Ich bin faul. (R)	3.24	3.23	3.30	1.16	1.16	1.14	.55	.57	.47
4	Ich sage unangemessene Dinge. (R)	3.72	3.77	3.53	1.08	1.06	1.15	.35	.37	.33
5	Ich tue manchmal Dinge, die schlecht für mich sind, wenn sie mir Spaß machen. (R)	2.70	2.77	2.47	1.12	1.12	1.09	.49	.53	.40
6	Ich wünschte, ich hätte mehr Selbstdisziplin. (R)	2.56	2.55	2.61	1.26	1.26	1.23	.62	.64	.56
7	Angenehme Aktivitäten und Vergnügen hindern mich manchmal daran, meine Arbeit zu machen. (R)	2.84	2.86	2.77	1.18	1.19	1.14	.50	.51	.43
8	Es fällt mir schwer, mich zu konzentrieren. (R)	3.38	3.36	3.45	1.16	1.17	1.10	.46	.46	.46
9	Ich kann effektiv auf langfristige Ziele hinarbeiten.	3.76	3.78	3.75	.94	.91	1.02	.44	.47	.34
10	Manchmal kann ich mich selbst nicht daran hindern, etwas zu tun, obwohl ich weiß, dass es falsch ist. (R)	3.04	3.05	3.03	1.13	1.16	.99	.57	.60	.42
11	Andere wurden sagen, dass ich eine eiserne Selbstdisziplin habe.	2.96	3.00	2.83	1.14	1.16	1.08	.45	.50	.23
12	Ich handle oft, ohne alle Alternativen durchdacht zu haben. (R)	3.61	3.68	3.38	1.10	1.07	1.17	.30	.29	.37
13	Ich lehne Dinge ab, die schlecht für mich sind.	3.34	3.41	3.17	1.00	.99	.97	.36	.35	.35
Gesamt										
Cronbachs Alpha .82										
M = 3.14, SD = .62, N = 390										
Weiblich										
Cronbachs Alpha .83										
M = 3.16, SD = .64, N = 296										
Männlich										
Cronbachs Alpha .76										
M = 2.46, SD = .55, N = 92										

Anmerkungen. R = Reversed (umgepoltes Item).

Tabelle 23: Teststatistische Kennwerte Emotion Regulation Questionnaire Skala Neubewertung

Nr.	Item	M			SD			Trennschärfe		
		G	W	M	G	W	M	G	W	M
1	Wenn ich weniger negative Gefühle empfinden möchte, versuche ich über die Situation anders zu denken.	4.74	4.74	4.79	1.39	1.41	1.32	.67	.71	.49
2	Wenn ich mehr positive Gefühle (wie Freude oder Heiterkeit) empfinden möchte, ändere ich, woran ich denke.	4.65	4.70	4.57	1.52	1.54	1.44	.54	.56	.46
3	Wenn ich weniger negative Gefühle (wie Traurigkeit oder Ärger) empfinden möchte, ändere ich, woran ich denke.	4.62	4.64	4.59	1.52	1.56	1.34	.62	.64	.52
4	Wenn ich in eine stressige Situation gerate, ändere ich meine Gedanken über die Situation so, dass es mich beruhigt.	4.09	4.07	4.18	1.58	1.60	1.48	.51	.51	.52
5	Ich halte meine Gefühle unter Kontrolle, indem ich über meine aktuelle Situation anders nachdenke.	4.23	4.21	4.29	1.44	1.46	1.41	.44	.45	.39
Gesamt										
Cronbachs Alpha .78										
M = 4.46, SD = 1.09, N = 390										
Weiblich										
Cronbachs Alpha .79										
M = 4.47, SD = 1.12, N = 296										
Männlich										
Cronbachs Alpha .72										
M = 4.48, SD = .96, N = 92										

Anmerkungen. R = Reversed (umgepoltes Item).

Tabelle 24: Teststatistische Kennwerte Emotion Regulation Questionnaire Skala Unterdrückung

Nr.	Item	M			SD			Trennschärfe		
		G	W	M	G	W	M	G	W	M
1	Ich behalte meine Gefühle für mich.	3.96	3.84	4.30	1.78	1.79	1.76	.54	.56	.44
2	Wenn ich positive Gefühle empfinde, bemühe ich mich, sie nicht nach außen zu zeigen.	2.71	2.59	3.10	1.69	1.67	1.70	.27	.26	.29
3	Ich halte meine Gefühle unter Kontrolle, indem ich sie nicht nach außen zeige.	3.72	3.62	4.03	1.73	1.79	1.50	.55	.56	.50
4	Wenn ich mehr positive Gefühle empfinden möchte, versuche ich über die Situation anders zu denken.	4.73	4.74	4.73	1.50	1.51	1.46	-.04	-.05	-.001
5	Wenn ich negative Gefühle empfinde, Sorge ich dafür, sie nicht nach außen zu zeigen.	4.38	4.30	4.62	1.59	1.65	1.38	.43	.44	.35
Gesamt										
Cronbachs Alpha .58										
M = 3.90, SD = 1.02, N = 390										
Weiblich										
Cronbachs Alpha .59										
M = 3.81, SD = 1.04, N = 296										
Männlich										
Cronbachs Alpha .54										
M = 4.15, SD = .93, N = 92										

Anmerkungen. R = Reversed (umgepoltes Item).

Tabelle 25: Teststatistische Kennwerte Skala Unterdrückung (Korrektur)

Nr.	Item	M			SD			Trennschärfe		
		G	W	M	G	W	M	G	W	M
1	Ich behalte meine Gefühle für mich.	4.75	3.84	4.30	1.39	1.79	1.76	.65	.61	.47
2	Wenn ich positive Gefühle empfinde, bemühe ich mich, sie nicht nach außen zu zeigen.	4.66	2.59	3.10	1.52	1.67	1.70	.57	.32	.35
3	Ich halte meine Gefühle unter Kontrolle, indem ich sie nicht nach außen zeige.	4.62	3.62	4.03	1.52	1.79	1.50	.61	.61	.54
5	Wenn ich negative Gefühle empfinde, Sorge ich dafür, sie nicht nach außen zu zeigen.	4.23	4.30	4.62	1.44	1.65	1.38	.38	.44	.34
Gesamt										
Cronbachs Alpha .75										
M = 4.56, SD = 1.46, N = 390										
Weiblich										
Cronbachs Alpha .70										
M = 4.57, SD = 1.16, N = 296										
Männlich										
Cronbachs Alpha .64										
M = 4.55, SD = .97, N = 92										

Anmerkungen. R = Reversed (umgepoltes Item).

Tabelle 26: Teststatistische Kennwerte Inventory of the Dimensions of Emerging Adulthood

Nr.	Item	M				SD		Trennschärfe		
		G	W	M	G	W	M	G	W	M
1	Momentaner Lebensabschnitt in der man sesshaft wird	2.62	2.61	2.65	.91	.89	.97	.40	.42	.36
2	Momentaner Lebensabschnitt der Verpflichtungen für andere	2.27	2.22	2.46	.88	.88	.89	.60	.60	.58
3	Momentaner Lebensabschnitt der Verantwortung für andere	2.51	2.43	2.77	.88	.87	.87	.52	.56	.38
Gesamt										
Cronbachs Alpha .69										
$M = 2,46$ $SD = .70$, N= 390										
Weiblich										
Cronbachs Alpha .70										
$M = 2,42$, $SD = .70$, N= 296										
Männlich										
Cronbachs Alpha .62										
$M = 2,62$, $SD = .69$, N= 92										

Anmerkungen. R = Reversed (umgepoltes Item).

Tabelle 27: Stichprobenbeschreibung Geschlecht und Alter

	Geschlecht	N	Prozent	M	SD
Alter	Weiblich	296	75.9	26.18	4.18
	Männlich	92	23.6	27.87	3.78
	Divers	2	.5	23.00	7.07
	Gesamt	390			

Anmerkungen. Geschlecht Überprüfung mittels χ^2 – Test. $\chi^2 = 107.258$, $df = 1$, $p < .001$. Alter Überprüfung mittels t-Test. $t = 3.46$, $df = 386$, $p < .001$.

Tabelle 28: Stichprobenbeschreibung Nationalität

Nationalität	Häufigkeit	Prozent	Erwartete Anzahl	Residuum
Österreich	138	35.4	130.0	8.0
Deutschland	212	54.4	130.0	82.0
Sonstige	40	10.3	130.0	-90.0
Gesamt	390	100		

Anmerkungen. Überprüfung auf Verteilungsunterschiede mittels χ^2 – Test. $\chi^2 = 114.523$, $df = 2$, $p < .001$.

Tabelle 29: Stichprobenbeschreibung Muttersprache

Muttersprache	Häufigkeit	Prozent	Erwartete Anzahl	Residuum
Deutsch	339	86.9	195.0	144.0
Andere	51	13.1	195.0	-144.0
Gesamt	390	100		

Anmerkungen. Überprüfung auf Verteilungsunterschiede mittels χ^2 – Test. $\chi^2 = 212.677$, $df = 1$, $p < .001$.

Tabelle 30: Stichprobenbeschreibung Geburtsland

Land	Häufigkeiten	Prozent
Österreich	137	35.1
Deutschland	212	54.4
Sonstige:		
Bosnien und Herzegowina	3	.8
Bulgarien	1	.3
Indien	2	.5
Indonesien	1	.3
Irak	1	.3
Italien	2	.5
Kasachstan	1	.3
Libanon	1	.3
Luxemburg	1	.3
Polen	1	.3
Russland	1	.3
Schottland	1	.3
Schweiz	2	.5
Serbien	2	.5
Slowakei	1	.3
Syrien	1	.3
Türkei	13	3.3
Tschechien	1	.3
Ungarn	3	.8
USA	1	.3
Usbekistan	1	.3
Gesamt	390	100

Anmerkungen. Angaben der absoluten und relativen Häufigkeiten.

Tabelle 31: Stichprobenbeschreibung Bezugspersonen

Aufgewachsen bei	Häufigkeit	Prozent	Weiblich		Männlich	
	n	%	n	%	n	%
Leiblicher Mutter	382	97.9	290	98.0	90	97.8
Leiblichen Vater	333	85.4	254	85.8	77	83.7
Stiefmutter	10	1.3	6	2.0	4	4.3
Stiefvater	32	4.1	23	7.8	9	9.8
Adoptivmutter	0	0	0	0	0	0
Adoptivvater	0	0	0	0	0	0
Andere Personen	21	2.7	14	4.7	7	7.6
Gesamt	390	100	296	76.3	92	23.7

Anmerkungen. Überprüfung auf Unabhängigkeit mittels χ^2 – Test. $\chi^2 = 3.276$, $df = 5$, $p = .658$. Für Frauen ($n = 296$) und Männer ($n = 92$). Testung erfolgte zweiseitig.

Tabelle 32: Stichprobenbeschreibung Kontakthäufigkeit zur weiblichen Bezugsperson

Kontakthäufigkeit	Gesamt		Weiblich			Männlich		
	<i>n</i>	%	<i>n</i>	%	Residuum	<i>n</i>	%	Residuum
Einmal die Woche	286	73.3	229	77.4	11.6	56	60.9	-11.6
Zwei-dreimal im Monat	56	14.4	41	13.9	-1.7	15	16.3	1.7
Einmal im Monat	25	6.4	11	3.7	-7.3	13	14.1	7.3
Drei-viermal im Jahr	10	2.6	7	2.4	-6	3	3.3	.6
Einmal-zweimal im Jahr	4	1.0	2	0.7	-1.1	4	2.2	1.1
Kein Kontakt	9	2.3	6	2.0	-.9	3	3.3	.9

	N	Mittlerer Rang	Rangsumme	Mann-Whitney-U-Test	
Frauen	296	186.29	55141.00	<i>Z</i>	11185.500
Männer	92	220.90	20324.00	<i>p</i>	-.001
Gesamt	388				

Anmerkungen. Angaben der absoluten und relativen Häufigkeiten der Kontakthäufigkeit zur Mutter bzw. weiblichen Bezugsperson für Gesamtstichprobe, weiblich (*n* = 296) und männlich (*n* = 92). Mann-Whitney-U-Test erfolgte zweiseitig.

Tabelle 33: Stichprobenbeschreibung Kontakthäufigkeit zur männlichen Bezugsperson

Kontakthäufigkeit	Gesamt		Weiblich			Männlich		
	<i>n</i>	%	<i>n</i>	%	Residuum	<i>n</i>	%	Residuum
Einmal die Woche	202	51.8	162	54.7	7.9	40	43.5	-7.9
Zwei-dreimal im Monat	69	17.7	54	18.2	1.4	15	16.3	-1.4
Einmal im Monat	41	10.5	23	7.8	-8.3	18	19.6	8.3
Drei-viermal im Jahr	18	4.6	11	3.7	-2.7	7	7.6	2.7
Einmal-zweimal im Jahr	9	2.3	8	2.7	1.1	1	1.1	-1.1
Kein Kontakt	50	12.8	37	12.5	1.7	11	3.3	-1.7
Sonstiges	1	.3	1	.3	.2	0	0	-.2

	N	Mittlerer Rang	Rangsumme	Mann-Whitney-U-Test	
Frauen	296	188.55	55623.00	<i>Z</i>	11963.000
Männer	92	211.47	19455.00	<i>p</i>	-.063
Gesamt	388				

Anmerkungen. Angaben der absoluten und relativen Häufigkeiten der Kontakthäufigkeit zum Vater bzw. männlichen Bezugsperson für Gesamtstichprobe, Frauen (*n* = 296) und Männern (*n* = 92). Testung erfolgte zweiseitig.

Tabelle 34: Stichprobenbeschreibung höchste abgeschlossene Ausbildung der weiblichen Bezugsperson

Höchste abgeschlossene Ausbildung	Häufigkeit	Prozent	Erwartete Anzahl	Residuum
Pflichtschule	41	10.5	48.8	-7.7
Lehre	79	20.3	48.8	30.3
Berufsbildende mittlere Schule	73	18.7	48.8	24.3
Matura (BHS, AHA, HTL,...)	53	13.6	48.8	4.3
Akademie/Kolleg	17	4.4	48.8	-31.7
Fachhochschule	26	6.7	48.8	-22.7
Universitätsstudium	98	25.1	48.8	49.3
Andere	3	.8	48.8	-45.7
Gesamt	390	100		

Anmerkungen. Überprüfung auf Verteilungsunterschiede mittels χ^2 -Test. $\chi^2 = 156.421$, $df = 7$, $p < .001$.

Tabelle 35: Stichprobenbeschreibung höchste abgeschlossene Ausbildung der männlichen Bezugsperson

Höchste abgeschlossene Ausbildung	Häufigkeit	Prozent	Erwartete Anzahl	Residuum
Pflichtschule	31	7.9	48.8	-17.7
Lehre	108	27.7	48.8	59.3
Berufsbildende mittlere Schule	48	12.3	48.8	-.7
Matura (BHS, AHA, HTL,...)	47	12.1	48.8	-1.7
Akademie/Kolleg	14	3.6	48.8	-34.7
Fachhochschule	30	7.7	48.8	-18.7
Universitätsstudium	108	27.7	48.8	59.3
Andere	4	1.0	48.8	-44.7
Gesamt	390	100		

Anmerkungen. Überprüfung auf Verteilungsunterschiede mittels χ^2 -Test. $\chi^2 = 223.621$, $df = 7$, $p < .001$.

Tabelle 36: Stichprobenbeschreibung soziale Übergänge - Ausbildung und Berufstätigkeit

	Gesamt			Weiblich			Männlich				
Ausbildung und Berufstätigkeit	n	%		n	%	Residuum	n	%	Residuum	$\chi^2(1)$	p
In Ausbildung	100	25.6		83	28.0	8.2	15	16.3	-8.2	5.121	.024
In Ausbildung und Berufstätig	135	34.6		106	35.8	3.0	29	31.5	-3.0	.569	.451
Abgeschlossene Ausbildung und Berufstätig	126	32.3		86	29.1	10.1	40	43.5	-10.1	6.659	.010
Abgeschlossene Ausbildung und arbeitssuchend	22	5.6		14	4.7	2.8	8	5.2	-2.8	2.064	.151
Sonstiges	7	1.8		7	2.4	1.7	0	0.0	-1.7	2.216	.137

Anmerkungen. Angaben und Vergleiche der absoluten und relativen Häufigkeiten der Ausbildung und Berufstätigkeit für die Gesamtstichprobe (N = 390), für Frauen (n = 296) und Männern (n = 92). Testungen erfolgten zweiseitig

Tabelle 37: Stichprobenbeschreibung Ausbildung laufend

Ausbildung laufend	Häufigkeit	Prozent	Erwartete Anzahl	Residuum
Berufsschule und Lehre (Duale Ausbildung, PTS)	5	1.3	27.7	-22.7
Höhere Schule/Oberstufe mit Matura (BHS, AHA, HTL,...)	7	1.8	27.7	-20.7
Fachhochschule	2	.5	27.7	-25.7
Universitätsstudium -Bachelor	71	18.2	27.7	43.3
Universitätsstudium -Master/Diplomstudium	94	24.2	27.7	66.3
Universitätsstudium -Doktorat	7	1.8	27.7	-20.7
Andere	8	2.1	27.7	-19.7
Gesamt	194	49.7		

Anmerkungen. Überprüfung auf Verteilungsunterschiede mittels χ^2 -Test. $\chi^2 = 313.608$, $df = 6$, $p < .001$.

Tabelle 38: Stichprobenbeschreibung Höchste abgeschlossene Ausbildung

Höchste abgeschlossene Ausbildung	Häufigkeit	Prozent	Erwartete Anzahl	Residuum
Pflichtschulabschluss	3	.8	21.8	-18.8
Berufsschule und Lehre (Duale Ausbildung, PTS)	12	3.1	21.8	-9.8
Berufsbildende mittlere Schule (BMS)	4	1.0	21.8	-17.8
Höhere Schule/Oberstufe mit Matura (BHS, AHA, HTL,...)	34	8.7	21.8	12.2
Fachhochschule	2	.5	21.8	-19.8
Universitätsstudium -Bachelor	44	11.3	21.8	22.2
Universitätsstudium -Master/Diplomstudium	85	21.8	21.8	63.2
Universitätsstudium -Doktorat	4	1.0	21.8	-17.8
Andere	8	2.1	21.8	-13.8
Gesamt	196	50.3		

Anmerkungen. Überprüfung auf Verteilungsunterschiede mittels χ^2 -Test. $\chi^2 = 289.357$, $df = 8$, $p < .001$.

Tabelle 39: Stichprobenbeschreibung soziale Übergänge - Berufstätigkeitsausmaß

	Gesamt			Weiblich			Männlich				
Berufstätigkeitsausmaß	n	%		n	%	Residuum	n	%	Residuum	$\chi^2(1)$	p
Vollzeitbeschäftigt	128	32.8		85	28.7	12.6	43	46.7	-12.6	10.313	< .001
Teilzeitbeschäftigt	123	31.5		97	32.8	3.2	26	28.3	-3.2	.659	.417
Gelegenheitsbeschäftigt	32	8.2		25	8.4	.6	7	7.6	-.6	.065	.799
Arbeitssuchend	14	3.6		11	3.7	.3	3	3.3	-.3	.042	.838
Sonstiges	14	3.6		13	4.4	2.3	1	1.1	-2.3	2.204	.138

Anmerkungen. Angaben und Vergleiche der absoluten und relativen Häufigkeiten des Ausmaßes der Berufstätigkeit für die Gesamtstichprobe (N = 311), für Frauen (n = 231) und Männern (n = 80). Testungen erfolgten zweiseitig

Tabelle 40: Stichprobenbeschreibung finanzielle Unabhängigkeit

	Gesamt			Weiblich			Männlich		
Finanzielle Unabhängigkeit	n	%		n	%	Residuum	n	%	Residuum
Finanziell unabhängig	174	44.6		116	39.2	-16.7	58	63.0	16.7
Größtenteils finanziell unabhängig	74	19.0		60	20.3	3.5	14	15.2	-3.5
Teilweise finanziell abhängig	83	21.3		70	23.6	6.7	13	14.1	-6.7
Finanziell abhängig	59	15.1		50	16.9	6.5	7	7.6	-6.5

	N	Mittlerer Rang	Rangsumme	
Frauen	296	206.55	61140.00	Mann-Whitney-U-Test Z p
Männer	92	155.72	14326.00	
Gesamt	388			

Anmerkungen. Angaben der absoluten und relativen Häufigkeiten der finanziellen Unabhängigkeit für Gesamtstichprobe (N = 390), für Frauen (n = 296) und Männern (n = 92)
Testung erfolgte zweiseitig

Tabelle 41: Stichprobenbeschreibung soziale Übergänge - Wohnsituation

Wohnsituation	Gesamt		Weiblich			Männlich			$\chi^2(1)$	<i>p</i>
	<i>n</i>	%	<i>n</i>	%	Residuum	<i>n</i>	%	Residuum		
Bei den Eltern	57	14.6	45	15.2	2.3	11	12	-2.3	.599	.439
Teilweise Eltern und teilweise in WG/Studentenwohnheim	16	4.1	16	5.4	3.8	0	0.0	-3.8	5.187	.023
Teilweise Eltern und teilweise mit PartnerIn	13	3.3	10	3.4	.1	3	3.3	-.	.003	.956
Teilweise Eltern und teilweise allein	10	2.6	7	2.4	-.6	3	3.3	.6	.224	.636
In WG/Studentenwohnheim	66	16.9	48	16.2	-1.6	17	18.5	1.6	.258	.612
Mit PartnerIn	136	34.9	107	36.1	3.2	29	31.5	-3.2	.660	.417
Allein	92	23.6	63	21.3	-7.2	29	31.5	7.2	4.067	.044

Anmerkungen. Angaben und Vergleiche der absoluten und relativen Häufigkeiten der Wohnsituation für die Gesamtstichprobe (N = 390), für Frauen (n = 296) und Männern (n = 92). Testungen erfolgten zweiseitig

Tabelle 42: Stichprobenbeschreibung soziale Übergänge - Partnerschaft

Partnerschaft	Gesamt		Weiblich			Männlich			$\chi^2(1)$	<i>p</i>
	<i>n</i>	%	<i>n</i>	%	Residuum	<i>n</i>	%	Residuum		
Single	141	36.2	107	36.1	.2	33	35.9	-.2	.002	.961
Partnerschaft	217	55.6	163	55.1	-1.8	53	57.6	1.8	.184	.668
Verheiratet	32	8.2	26	8.8	1.6	6	6.5	-1.6	.475	.491

Anmerkungen. Tabelle 22: Angaben und Vergleiche der absoluten und relativen Häufigkeiten der Partnerschaft für Gesamtstichprobe (N = 390), für Frauen (n = 296) und Männern (n = 92). Testungen erfolgten zweiseitig

Tabelle 43: Stichprobenbeschreibung soziale Übergänge - Elternschaft

Elternschaft	Gesamt		Weiblich			Männlich			$\chi^2(1)$	<i>p</i>
	<i>n</i>	%	<i>n</i>	%	Residuum	<i>n</i>	%	Residuum		
Ja	29	7.4	23	7.8	.9	6	6.5	-.9	.158	.691
Nein	361	92.6	273	92.2	-.9	86	93.5	.9	.158	.691

Anmerkungen. Angaben und Vergleiche der absoluten und relativen Häufigkeiten der Elternschaft für Gesamtstichprobe (N = 390), für Frauen (n = 296) und Männern (n = 92). Testungen erfolgten zweiseitig

Tabelle 44: Stichprobenbeschreibung Anzahl sozialer Übergänge

Anzahl vollzogener sozialer Übergänge	Gesamt		Weiblich			Männlich		
	<i>n</i>	%	<i>n</i>	%	Residuum	<i>n</i>	%	Residuum
Keine Übergänge	38	10.0	35	11.8	6.0	3	3.3	-6.0
Ein Übergang	93	23.8	74	25.0	3.1	19	20.7	-3.1
Zwei Übergänge	105	26.9	78	26.4	-1.3	26	28.3	1.3
Drei Übergänge	67	17.2	48	16.2	-3.1	19	20.7	-3.1
Vier Übergänge	79	20.3	57	19.3	-3.3	22	23.9	3.3
Fünf Übergänge	7	1.8	4	1.4	-1.3	3	3.3	1.3

	N	Mittlerer Rang	Rangsumme		
Frauen	296	186.59	55231.50	Mann-Whitney-U-Test	11275.500
Männer	92	219.94	20234.50		<i>Z</i> -2.552
Gesamt	388				<i>p</i> .011

Anmerkungen. Tabelle Angaben der absoluten und relativen Häufigkeiten der sozialen Übergänge für Gesamtstichprobe (N = 390), Frauen (n = 296) und Männern (n = 92). Testung erfolgte zweiseitig

Tabelle 45: Stichprobenbeschreibung Erwachsenenstatus I

Erwachsenenstatus	Gesamt		Weiblich			Männlich		
	<i>n</i>	%	<i>n</i>	%	Residuum	<i>n</i>	%	Residuum
Nein	21	5.4	17	5.7	1.0	4	4.3	-1.0
Teilweise	221	56.7	179	60.5	11.9	40	43.5	-11.9
Ja	148	37.9	100	33.8	-12.9	48	52.2	12.9

	N	Mittlerer Rang	Rangsumme		
Erwachsenenstatus Frauen	296	186.10	55086.00	Mann-Whitney-U-Test	11130.000
Erwachsenenstatus Männer	92	221.52	20380.00		<i>Z</i> -3.026
Gesamt	388				<i>p</i> .002

Anmerkungen. Angaben der absoluten und relativen Häufigkeiten des Erwachsenenstatus für Gesamtstichprobe (N = 390), für Frauen (n = 296) und Männern (n = 92). Testung erfolgte zweiseitig.

Tabelle 46: Stichprobenbeschreibung Erwachsenenstatus Kontext I

Kontext	Gesamt		Weiblich			Männlich			$\chi^2(1)$	<i>p</i>
	<i>n</i>	%	<i>n</i>	%	Residuum	<i>n</i>	%	Residuum		
In der Arbeit	249	63,8	178	60.1	-11.2	70	76.1	11.2	7.744	.005
In der Ausbildung	193	49,5	148	50.0	2.3	43	46.7	-2.3	.299	.585
Freundeskreis	161	41.3	116	39.2	-5.3	43	46.7	5.3	1.654	.198
Partnerschaft	166	42,6	121	40.9	-4.9	44	47.8	4.9	1.386	.239
Unbekannte Umgebung	174	44,6	112	37.8	20.0	61	66.3	-20.0	23.019	<.000
Betreuung von Kindern/Personen	221	56,7	165	55.7	-2.8	55	59.8	2.8	.466	.495
Soziales/politisches Engagement	241	61,8	170	57.4	-12.3	69	75.0	12.3	9.157	.002
Bei den Eltern	193	29,2	84	28.4	-2.2	29	31.5	2.2	.336	.562
Allein	155	39,7	117	39.5	-1.2	38	41.3	1.2	.092	.761
Im Haushalt	299	76,7	223	75.3	-4.3	75	81.5	4.3	1.507	.220

Anmerkungen. Angaben und Vergleiche der absoluten und relativen Häufigkeiten des Erwachsenenstatus in verschiedenen Situationen für Gesamtstichprobe (N = 390), Frauen (n = 296) und Männern (n = 92). Testungen erfolgten zweiseitig.

Tabelle 47: Stichprobenbeschreibung Erwachsenenstatus Allgemein und Kontext II

	Gesamt		Weiblich		Männlich		<i>t</i> (387)	<i>p</i>
	<i>M</i>	<i>SD</i>	<i>M</i>	<i>SD</i>	<i>M</i>	<i>SD</i>		
Erwachsenenstatus	69.59	20.4	68.31	20.4	73.65	20.2	2.19	.029
Kontext								
In der Arbeit	78.44	21.2	77.18	21.9	81.97	18.7	1.85	.064
In der Ausbildung	73.81	22.3	74.60	22.1	70.75	22.8	-1.34	.179
Freundeskreis	67.47	24.1	67.94	23.3	65.60	26.8	-.752	.453
Partnerschaft	71.89	24.3	70.40	25.3	76.44	20.6	2.16	.032
Unbekannte Umgebung	68.53	25.8	65.35	26.2	78.80	21.8	4.86	< .001
Betreuung von Kindern/Personen	77.62	24.0	78.05	23.7	76.18	25.4	-.619	.536
Soziales/politisches Engagement	76.46	22.7	75.52	23.6	79.47	19.4	1.41	.159
Bei den Eltern	57.51	28.0	56.90	28.2	59.35	27.5	.730	.466
Allein	68.79	25.3	69.97	24.6	65.36	27.3	-1.52	.129
Im Haushalt	82.29	21.2	82.46	21.0	81.55	21.8	-.241	.809

Anmerkungen. Erwachsenenstatus Allgemein und in verschieden erlebten Situationen im Vergleich zwischen Frauen und Männern.

9.5 Onlinefragebogen



emerging_adulthood_2019 → base

19.08.2019, 13:00

Seite 01

Liebe/r Studienteilnehmer/in,

im Rahmen meiner Masterarbeit an der Fakultät für Psychologie der Universität Wien suche ich Personen im Alter zwischen 18 und 35 Jahren, die bereit sind einige Fragen zum Erwachsenwerden und Erwachsensein zu beantworten.

All Ihre Angaben werden selbstverständlich anonym erfasst und vertraulich behandelt. Die Fragen beziehen sich auf Ihre Einschätzung, es gibt weder richtige noch falsche Antworten.

Das Ausfüllen des Fragebogens dauert ca. 20-30 min.

Wenn Sie auf „Weiter“ klicken, erklären Sie sich damit einverstanden, den Fragebogen zu beantworten.

Vielen Dank für Ihre Unterstützung!

Nicole Romanowska

Als kleines Dankeschön für Ihre Teilnahme, verlose ich unter allen Teilnehmenden 4x je einen Amazon-Gutschein im Wert von 25 Euro.

Seite 02

Alter

In Jahren

Geschlecht

☐ Weiblich

☐ Männlich

☐ Ich ordne mich weder dem weiblichen noch dem männlichen Geschlecht zu

Nationalität

☐ Österreich

☐ Deutschland

☐ Andere:

Muttersprache

☐ Deutsch

☐ Andere:

Geburtsland

Personen, bei denen Sie aufgewachsen sind (mehrere Antwortmöglichkeiten ankreuzbar):

☐ Leibliche Mutter

☐ Leiblicher Vater

☐ Stiefmutter

☐ Stiefvater

☐ Adoptivmutter

☐ Adoptivvater

☐ Andere Person:

Derzeitiger Kontakt zur weiblichen Bezugsperson (Mutter, Stiefmutter etc.)

- ☐ Mindestens 1x die Woche oder öfter
- ☐ Mindestes 2-3x im Monat
- ☐ 1x im Monat
- ☐ 3-4x im Jahr
- ☐ 1-2x im Jahr
- ☐ Kein Kontakt, da kein Kontakt gewünscht
- ☐ Kein Kontakt, da verstorben
- ☐ Sonstiges:

Derzeitiger Kontakt zur männlichen Bezugsperson (Vater, Stiefvater etc.)

- ☐ Mindestens 1x die Woche oder öfter
- ☐ Mindestens 2-3x im Monat
- ☐ 1x im Monat
- ☐ 3-4x im Jahr
- ☐ 1-2x im Jahr
- ☐ Kein Kontakt, da kein Kontakt gewünscht
- ☐ Kein Kontakt, da verstorben
- ☐ Sonstiges:

Höchste abgeschlossene Ausbildung der weiblichen Bezugsperson:

☐ Pflichtschule

☐ Lehre

☐ Berufsbildende mittlere Schule/ Fachschule

☐ Matura (AHS, BHS, HTL,...)

☐ Akademie/Kolleg

☐ Fachhochschule

☐ Universitätsstudium

☐ Andere:

Höchste abgeschlossene Ausbildung der männlichen Bezugsperson:

☐ Pflichtschule

☐ Lehre

☐ Berufsbildende mittlere Schule/ Fachschule

☐ Matura (AHS, BHS, HTL,...)

☐ Akademie/Kolleg

☐ Fachhochschule

☐ Universitätsstudium

☐ Andere:

Wie würden Sie sich derzeit beschreiben?

☐ Ich bin in Ausbildung

☐ Ich mache eine Ausbildung und bin (nebenbei) berufstätig

☐ Ich bin berufstätig und habe meine Ausbildung abgeschlossen

☐ Ich habe meine Ausbildung abgeschlossen und bin derzeit arbeitssuchend

☐ Sonstiges:

Welche Ausbildung durchlaufen Sie gerade?

- ☐ Pflichtschulabschluss
- ☐ Berufsschule und Lehre (Duale Ausbildung, PTS)
- ☐ Berufsbildende mittlere Schule (BMS)
- ☐ Hören Schule/Oberstufe mit Matura (BHS, AHS, HTL,...)
- ☒ Fachhochschule/Universitätsstudium
- ☐ Andere:

Kreuzen Sie bitte Ihre höchste abgeschlossene Ausbildung an:

- ☐ Pflichtschulabschluss
- ☐ Berufsschule und Lehre (Duale Ausbildung) (PTS)
- ☐ Berufsbildende mittlere Schule (BMS)
- ☐ Hören Schule/Oberstufe mit Matura (BHS, AHS, HTL,...)
- ☒ Fachhochschule/Universitätsstudium
- ☐ Andere:

Geben Sie bitte das Ausmaß ihrer Berufstätigkeit an:

- ☒ Vollzeitbeschäftigt
- ☐ Teilzeitbeschäftigt
- ☒ Gelegenheitsstätig
- ☐ Arbeitssuchend
- ☐ Sonstiges:

Wie ist Ihre momentane finanzielle Situation?

- ☐ Ich stehe finanziell völlig auf eigenen Beinen.
- ☐ Ich verdiene den Großteil meines Lebensunterhalts selbst, erhalte aber noch finanzielle Unterstützung (z.B. von Eltern, Institution).
- ☐ Ich verdiene zwar selbst etwas dazu, bin aber angewiesen auf finanzielle Unterstützung (z.B. von Eltern, Institution).
- ☐ Ich erhalte völlige finanzielle Unterstützung (z.B. von Eltern, Institution).

Wie würden Sie Ihre derzeitige Wohnsituation beschreiben?

- ☐ Ich wohne bei meinen Eltern/Personen, bei denen ich aufgewachsen bin.
- ☒ Ich wohne teilweise bei meinen Eltern/Personen, bei denen ich aufgewachsen bin und
 - ☐ teilweise in einer WG/Studentenwohnheim.
 - ☐ teilweise bei meinem/er Partner/in.
 - ☐ teilweise alleine.
- ☒ Ich wohne überwiegend/völlig
 - ☐ in einer WG/Studentenwohnheim.
 - ☐ mit meinem/er Partner/in.
 - ☐ alleine.

Befinden Sie sich derzeit in einer Partnerschaft?

- ☐ Ich bin Single.
- ☐ Ich bin in einer Beziehung.
- ☐ Ich bin verheiratet.

Haben Sie Kinder?

- ☐ Ja, Anzahl der Kinder
- ☐ Nein

Fühlen Sie sich allgemein erwachsen?

- ☐ Nein
- ☐ Teilweise
- ☐ Ja

Bitte kreuzen Sie die Antwortmöglichkeit „Trifft nicht zu“ nur an, wenn Sie einen der vorgegebenen Bereiche aufgrund von fehlender Erfahrung nicht einschätzen können.

Ich fühle mich erwachsen ...

...in der Arbeit.

Trifft nicht zu
Ja
Teilweise
Nein

...in der Ausbildung.

Trifft nicht zu
Ja
Teilweise
Nein

...im Freundeskreis.

Trifft nicht zu
Ja
Teilweise
Nein

...in der Partnerschaft.

Trifft nicht zu
Ja
Teilweise
Nein

...in unbekannter Umgebung.

Trifft nicht zu
Ja
Teilweise
Nein

...wenn ich Kinder/andere Personen betreue.

Trifft nicht zu
Ja
Teilweise
Nein

...wenn ich mich sozial/politisch betätige.

Trifft nicht zu
Ja
Teilweise
Nein

...wenn ich Zeit mit meinen Eltern/Personen, bei denen ich aufgewachsen bin, verbringe.

Trifft nicht zu
Ja
Teilweise
Nein

...wenn ich Zeit mit mir alleine verbringe.

Trifft nicht zu
Ja
Teilweise
Nein

...wenn ich alltägliche Tätigkeiten erledige (Haushalt, Behördengänge etc.).

☐	Trifft nicht zu
☐	Ja
☐	Teilweise
☐	Nein

Seite 14

Zuerst, denken Sie bitte an den jetzigen Abschnitt in Ihrem Leben. Mit „Abschnitt in Ihrem Leben“ ist die Gegenwart plus einiger vergangener Jahre und einiger zukünftiger Jahre gemeint. Das heißt, Sie sollten in etwa an eine Fünfjahresperiode denken, mit dem „Jetzt“ in der Mitte.

Für jede der unten stehenden Aussagen, kreuzen Sie bitte jenes Kästchen an, das das Ausmaß Ihrer Zustimmung oder Ablehnung in Bezug auf Ihren jetzigen Lebensabschnitt am besten beschreibt.

Dieser Lebensabschnitt ist eine Zeit....

...der Verpflichtung für andere.

☐	Stimmt
☐	Stimmt eher
☐	Stimmt eher nicht
☐	Stimmt nicht

...in der man sesshaft wird.

☐	Stimmt
☐	Stimmt eher
☐	Stimmt eher nicht
☐	Stimmt nicht

... der persönlichen Freiheit.

☐	Stimmt
☐	Stimmt eher
☐	Stimmt eher nicht
☐	Stimmt nicht

...der Unabhängigkeit.

Stimmt
Stimmt eher
Stimmt eher nicht
Stimmt nicht

...der Selbstgenügsamkeit.

Stimmt
Stimmt eher
Stimmt eher nicht
Stimmt nicht

...der Verantwortung für andere.

Stimmt
Stimmt eher
Stimmt eher nicht
Stimmt nicht

...in der man auf sich selbst konzentriert ist.

Stimmt
Stimmt eher
Stimmt eher nicht
Stimmt nicht

...des Optimismus.

Stimmt
Stimmt eher
Stimmt eher nicht
Stimmt nicht

...der Verantwortung für sich selbst.

Stimmt
Stimmt eher
Stimmt eher nicht
Stimmt nicht

Unten angeführt finden Sie eine Auflistung verschiedener Lebensereignisse. Bitte orientieren Sie sich an dem Zeitraum (erlebtes Alter), in welchem das Ereignis stattgefunden hat. Es sind mehrere Antwortmöglichkeiten ankreuzbar. Sollten einige der vorgegebenen Situationen auf Sie nicht zutreffen, kreuzen Sie bitte „nicht eingetroffen“ an.

Persönlicher Erfolg (hinsichtlich der Erfüllung eigener persönlicher Ziele)

Nicht eingetroffen
31-35 Jahre
26-30 Jahre
21-25 Jahre
18-20 Jahre
11-17 Jahre
0-10 Jahre

Auszug aus dem „Elternhaus“

Nicht eingetroffen
31-35 Jahre
26-30 Jahre
21-25 Jahre
18-20 Jahre
11-17 Jahre
0-10 Jahre

Trennung vom Partner/von der Partnerin

Nicht eingetroffen
31-35 Jahre
26-30 Jahre
21-25 Jahre
18-20 Jahre
11-17 Jahre
0-10 Jahre

Tod einer nahestehenden Person

Nicht eingetroffen
31-35 Jahre
26-30 Jahre
21-25 Jahre
18-20 Jahre
11-17 Jahre
0-10 Jahre

Kennenlernen einer fortwährend bedeutenden Person (Mentor/in, Vorbild, Freund/in etc.)

Nicht eingetroffen
31-35 Jahre
26-30 Jahre
21-25 Jahre
18-20 Jahre
11-17 Jahre
0-10 Jahre

Eigene schwerwiegende Erkrankung

Nicht eingetroffen
31-35 Jahre
26-30 Jahre
21-25 Jahre
18-20 Jahre
11-17 Jahre
0-10 Jahre

Konflikt mit Partner/Partnerin

Nicht eingetroffen
31-35 Jahre
26-30 Jahre
21-25 Jahre
18-20 Jahre
11-17 Jahre
0-10 Jahre

Beruflicher Erfolg

Nicht eingetroffen
31-35 Jahre
26-30 Jahre
21-25 Jahre
18-20 Jahre
11-17 Jahre
0-10 Jahre

Konflikt mit Freund/innen

Nicht eingetroffen
31-35 Jahre
26-30 Jahre
21-25 Jahre
18-20 Jahre
11-17 Jahre
0-10 Jahre

Aneignung neuer Fähigkeiten (durch neues Hobby, Ausbildung etc.), die einen persönlich bereichern

Nicht eingetroffen
31-35 Jahre
26-30 Jahre
21-25 Jahre
18-20 Jahre
11-17 Jahre
0-10 Jahre

Verlust einer Arbeitsstelle

Nicht eingetroffen
31-35 Jahre
26-30 Jahre
21-25 Jahre
18-20 Jahre
11-17 Jahre
0-10 Jahre

Wiedereinzug ins „Elternhaus“

Nicht eingetroffen
31-35 Jahre
26-30 Jahre
21-25 Jahre
18-20 Jahre
11-17 Jahre
0-10 Jahre

Geburt des eigenen Kindes

Nicht eingetroffen
31-35 Jahre
26-30 Jahre
21-25 Jahre
18-20 Jahre
11-17 Jahre
0-10 Jahre

Seite 16

Bitte beantworten Sie nochmals die Fragen, ob und inwieweit Sie sich erwachsen fühlen.

Nein Ja

Fühlen Sie sich allgemein erwachsen?

Bitte kreuzen Sie die Antwortmöglichkeit „Trifft nicht zu“ nur dann an, wenn einer der vorgegebenen Bereich durch Sie nicht eingeschätzt werden kann aufgrund von fehlender Erfahrung.

Ich fühle mich erwachsen ...

	Trifft nicht zu	Nein	Ja
...in der Arbeit.	☐	☐	☐
...in der Ausbildung.	☐	☐	☐
...im Freundeskreis.	☐	☐	☐
...in der Partnerschaft.	☐	☐	☐
...in unbekannter Umgebung.	☐	☐	☐
...wenn ich Kinder/andere Personen betreue.	☐	☐	☐
...wenn ich mich sozial/politisch betätige.	☐	☐	☐
...wenn ich Zeit mit meinen Eltern/Personen, bei denen ich aufgewachsen bin, verbringe.	☐	☐	☐
...wenn ich Zeit mit mir alleine verbringe.	☐	☐	☐
...wenn ich alltägliche Tätigkeiten erledige (Haushalt, Behördengänge etc.).	☐	☐	☐

Im Nachfolgenden finden Sie verschiedene Aussagen zum „Jetzt“ und zur „Zukunft“. Bitte schätzen Sie ein, inwieweit Sie mit den vorgegebenen Antwortmöglichkeiten übereinstimmen. Es gibt keine richtigen oder falschen Antworten. Einige Fragen können ähnlich klingen, bitte lassen Sie sich davon nicht irritieren. Bitte beachten Sie, dass Sie nur eine Antwortmöglichkeit pro Aussage wählen können.

Ich habe für meine Zukunft schon konkrete Vorstellungen.

☐ Stimmt völlig
☐ Stimmt
☐ Teils, teils
☐ Stimmt nicht
☐ Stimmt gar nicht

Ich fühle mich in neuen Situationen schnell wohl.

Stimmt völlig
Stimmt
Teils, teils
Stimmt nicht
Stimmt gar nicht

Wenn ich eine Entscheidung getroffen habe, arbeite ich zielstrebig darauf hin.

Stimmt völlig
Stimmt
Teils, teils
Stimmt nicht
Stimmt gar nicht

Es fällt mir leicht, Entscheidungen zu fällen.

Stimmt völlig
Stimmt
Teils, teils
Stimmt nicht
Stimmt gar nicht

Ich stimme oft anderen zu, auch wenn ich mir nicht sicher bin.

Stimmt völlig
Stimmt
Teils, teils
Stimmt nicht
Stimmt gar nicht

Wenn ich gegen den Willen anderer handle, werde ich oft nervös.

Stimmt völlig
Stimmt
Teils, teils
Stimmt nicht
Stimmt gar nicht

Ich bin oft unschlüssig darüber, was ich tun soll.

Stimmt völlig
Stimmt
Teils, teils
Stimmt nicht
Stimmt gar nicht

Es fällt mir leicht, neue Vorhaben alleine zu beginnen.

Stimmt völlig
Stimmt
Teils, teils
Stimmt nicht
Stimmt gar nicht

Ich bin ein abenteuerlustiger Mensch.

Stimmt völlig
Stimmt
Teils, teils
Stimmt nicht
Stimmt gar nicht

Wenn mich andere Personen fragen was ich will, weiß ich sofort die Antwort.

Stimmt völlig
Stimmt
Teils, teils
Stimmt nicht
Stimmt gar nicht

Ich neige dazu, den Wünschen anderer zu entsprechen.

Stimmt völlig
Stimmt
Teils, teils
Stimmt nicht
Stimmt gar nicht

Andere Personen schaffen es leicht mich davon zu überzeugen, dass ihre Meinung die bessere ist.

Stimmt völlig
Stimmt
Teils, teils
Stimmt nicht
Stimmt gar nicht

Es fällt mir schwer, zu entscheiden was ich will.

Stimmt völlig
Stimmt
Teils, teils
Stimmt nicht
Stimmt gar nicht

Ich handle oft spontan.

Stimmt völlig
Stimmt
Teils, teils
Stimmt nicht
Stimmt gar nicht

Ich weiß oft nicht, was ich denken soll.

Stimmt völlig
Stimmt
Teils, teils
Stimmt nicht
Stimmt gar nicht

Ich ändere oft meine Meinung, nachdem ich anderen zugehört habe.

Stimmt völlig
Stimmt
Teils, teils
Stimmt nicht
Stimmt gar nicht

Auch wenn sich meine Ziele von den Wünschen anderer unterscheiden, halte ich daran fest.

Stimmt völlig
Stimmt
Teils, teils
Stimmt nicht
Stimmt gar nicht

Ich bin in der Lage, für mich wichtige Entscheidungen schnell alleine zu treffen.

Stimmt völlig
Stimmt
Teils, teils
Stimmt nicht
Stimmt gar nicht

Ich steuere direkt auf meine Ziele zu.

Stimmt völlig
Stimmt
Teils, teils
Stimmt nicht
Stimmt gar nicht

Wenn sich meine Meinung von anderen unterscheidet, sage ich es ihnen.

Stimmt völlig
Stimmt
Teils, teils
Stimmt nicht
Stimmt gar nicht

Ich finde es schwierig, neue Aktivitäten alleine zu beginnen.

Stimmt völlig
Stimmt
Teils, teils
Stimmt nicht
Stimmt gar nicht

Ich überlege, wie sich die Dinge in der Zukunft entwickeln könnten und versuche, diese Dinge mit meinem alltäglichen Verhalten zu beeinflussen.

Sehr typisch
Eher typisch
Bin mir nicht sicher
Eher untypisch
Sehr untypisch

Oft eigne ich mir bestimmte Verhaltensweisen an, um Ergebnisse zu erzielen, die möglicherweise erst nach vielen Jahren eintreten.

Sehr typisch
Eher typisch
Bin mir nicht sicher
Eher untypisch
Sehr untypisch

Ich handle nur, um unmittelbare Bedürfnisse zu befriedigen und glaube, dass die Zukunft sich um sich selbst kümmern wird.

Sehr typisch
Eher typisch
Bin mir nicht sicher
Eher untypisch
Sehr untypisch

Mein Verhalten wird nur durch unmittelbaren Ergebnisse (z.B. in wenigen Tagen oder Wochen) meiner Handlungen beeinflusst.

Sehr typisch
Eher typisch
Bin mir nicht sicher
Eher untypisch
Sehr untypisch

Meine Bequemlichkeit ist ein wichtiger Faktor beim Treffen meiner Entscheidungen und/oder beim Setzen meiner Handlungen.

Sehr typisch
Eher typisch
Bin mir nicht sicher
Eher untypisch
Sehr untypisch

Ich bin bereit, mein unmittelbares Glück oder Wohlbefinden zu opfern, um zukünftige positive Ergebnisse zu erzielen.

Sehr typisch
Eher typisch
Bin mir nicht sicher
Eher untypisch
Sehr untypisch

Ich halte es für wichtig, Anzeichen etwaiger negativer Ergebnisse ernst zu nehmen, auch wenn das negative Ergebnis über viele Jahre hinweg nicht eintreten wird.

Sehr typisch
Eher typisch
Bin mir nicht sicher
Eher untypisch
Sehr untypisch

Ich denke, es ist wichtiger, ein Verhalten an den Tag zu legen, das wichtige fernliegende Konsequenzen hat, als ein Verhalten an den Tag zu legen, welches weniger relevante unmittelbare Auswirkungen hat.

Sehr typisch
Eher typisch
Bin mir nicht sicher
Eher untypisch
Sehr untypisch

Ich ignoriere generell Warnzeichen für mögliche zukünftige Probleme, da ich denke, dass die Probleme gelöst werden, bevor sie zu einer Krise werden.

Sehr typisch
Eher typisch
Bin mir nicht sicher
Eher untypisch
Sehr untypisch

Ich denke, jetzt etwas zu opfern ist unnötig, zumal zukünftige Folgen auch zu einem späteren Zeitpunkt behandelt werden können.

Sehr typisch
Eher typisch
Bin mir nicht sicher
Eher untypisch
Sehr untypisch

Ich agiere nur, um jetzt auftretende Probleme zu lösen und gehe davon aus, dass ich mich um zukünftige Probleme, die zu einem späteren Zeitpunkt auftreten, später kümmern werde.

Sehr typisch
Eher typisch
Bin mir nicht sicher
Eher untypisch
Sehr untypisch

Da mein alltägliches Verhalten unmittelbare Resultate mit sich bringt, ist dies für mich wichtiger als ein Verhalten, das fernliegende Resultate mit sich bringt.

Sehr typisch
Eher typisch
Bin mir nicht sicher
Eher untypisch
Sehr untypisch

Es folgen weitere Aussagen zu Verhalten oder Emotionen in verschiedenen Situationen.

Ich sollte mir mehr Mühe geben, mich zu beherrschen, wenn ich Spaß habe.

Stimmt
Stimmt eher
Bin mir nicht sicher
Stimmt eher nicht
Stimmt nicht

Ich bin eine Person, die alles zumindest einmal ausprobiert, auch wenn es nicht immer ganz so sicher ist.

Stimmt
Stimmt eher
Bin mir nicht sicher
Stimmt eher nicht
Stimmt nicht

Personen, die mich wütend machen, sollten besser aufpassen.

Stimmt
Stimmt eher
Bin mir nicht sicher
Stimmt eher nicht
Stimmt nicht

Ich mache Dinge, ohne genügend darüber nachzudenken.

Fast immer
Oft
Manchmal
Selten
Fast nie

Ich sage das Erste, was mir in den Sinn kommt, ohne genau darüber nachzudenken.

Fast immer
Oft
Manchmal
Selten
Fast nie

Ich ärgere Personen, die ich nicht mag.

Fast immer
Oft
Manchmal
Selten
Fast nie

Wenn jemand etwas tut, das ich nicht mag, schreie ich die Person an.

Fast immer
Oft
Manchmal
Selten
Fast nie

Ich mache gerne neue und außergewöhnliche Dinge, die viele Leute für merkwürdig oder nicht sehr sicher halten.

Fast immer
Oft
Manchmal
Selten
Fast nie

Ich werde „wild und verrückt“ und mache Dinge, die anderen Leuten vielleicht nicht gefallen.

Fast immer
Oft
Manchmal
Selten
Fast nie

Ich verliere die Beherrschung und „lass es die Leute spüren“, wenn ich wütend bin.

Fast immer
Oft
Manchmal
Selten
Fast nie

Ich halte inne und überlege, bevor ich handle.

Fast immer
Oft
Manchmal
Selten
Fast nie

Wenn ich etwas zum Spaß mache (zum Beispiel feiern, herumalbern), neige ich dazu, zu weit zu gehen.

Fast immer
Oft
Manchmal
Selten
Fast nie

Wenn jemand versucht mich zu verletzen, Sorge ich dafür, dass ich es der Person heimzahle.

Fast immer
Oft
Manchmal
Selten
Fast nie

Wenn jemand versucht einen Streit mit mir zu beginnen, streite ich zurück.

Fast immer
Oft
Manchmal
Selten
Fast nie

Ich sage etwas Gemeines zu jemanden, der mich verärgert hat.

Fast immer
Oft
Manchmal
Selten
Fast nie

Seite 21

Es fällt mir schwer, mich zu konzentrieren.

Stimmt überhaupt nicht Stimmt ganz genau

☐ ☐ ☐ ☐ ☐

Ich wünschte ich hätte mehr Selbstdisziplin.

Stimmt überhaupt nicht Stimmt ganz genau

☐ ☐ ☐ ☐ ☐

Ich bin faul.

Stimmt überhaupt nicht Stimmt ganz genau

☐ ☐ ☐ ☐ ☐

Ich tue manchmal Dinge, die schlecht für mich sind, wenn sie mir Spaß machen.

Stimmt überhaupt nicht Stimmt ganz genau

☐ ☐ ☐ ☐ ☐

Angenehme Aktivitäten und Vergnügungen hindern mich manchmal daran, meine Arbeit zu machen.

Stimmt überhaupt nicht Stimmt ganz genau

☐ ☐ ☐ ☐ ☐

Es fällt mir schwer, schlechte Gewohnheiten abzulegen.

Stimmt überhaupt nicht Stimmt ganz genau

☐ ☐ ☐ ☐ ☐

Manchmal kann ich mich selbst nicht daran hindern etwas zu tun, obwohl ich weiß, dass es falsch ist.

Stimmt überhaupt nicht

☐☐☐☐☐

Stimmt ganz genau

Andere würden sagen, dass ich eine eiserne Selbstdisziplin habe.

Stimmt überhaupt nicht

☐☐☐☐☐

Stimmt ganz genau

Ich bin gut darin, Versuchungen zu widerstehen.

Stimmt überhaupt nicht

☐☐☐☐☐

Stimmt ganz genau

Ich sage unangemessene Dinge.

Stimmt überhaupt nicht

☐☐☐☐☐

Stimmt ganz genau

Ich kann effektiv auf langfristige Ziele hinarbeiten.

Stimmt überhaupt nicht

☐☐☐☐☐

Stimmt ganz genau

Ich lehne Dinge ab, die schlecht für mich sind.

Stimmt überhaupt nicht

☐☐☐☐☐

Stimmt ganz genau

Ich handle oft, ohne alle Alternativen durchdacht zu haben.

Stimmt überhaupt nicht

☐☐☐☐☐

Stimmt ganz genau

Wenn ich mehr positive Gefühle (wie Freude oder Heiterkeit) empfinden möchte, ändere ich, woran ich denke.

Stimmt vollkommen
Neutral
Stimmt überhaupt nicht

Ich behalte meine Gefühle für mich.

Stimmt vollkommen
Neutral
Stimmt überhaupt nicht

Wenn ich weniger negative Gefühle (wie Traurigkeit oder Ärger) empfinden möchte, ändere ich, woran ich denke.

Stimmt vollkommen
Neutral
Stimmt überhaupt nicht

Wenn ich positive Gefühle empfinde, bemühe ich mich, sie nicht nach außen zu zeigen.

Stimmt vollkommen
Neutral
Stimmt überhaupt nicht

Wenn ich in eine stressige Situation gerate, ändere ich meine Gedanken über die Situation so, dass es mich beruhigt.

Stimmt vollkommen
Neutral
Stimmt überhaupt nicht

Ich halte meine Gefühle unter Kontrolle, indem ich sie nicht nach außen zeige.

Stimmt vollkommen
Neutral
Stimmt überhaupt nicht

Wenn ich mehr positive Gefühle empfinden möchte, versuche ich über die Situation anders zu denken.

Stimmt vollkommen
Neutral
Stimmt überhaupt nicht

Ich halte meine Gefühle unter Kontrolle, indem ich über meine aktuelle Situation anders nachdenke.

Stimmt vollkommen
Neutral
Stimmt überhaupt nicht

Wenn ich negative Gefühle empfinde, Sorge ich dafür, sie nicht nach außen zu zeigen.

Stimmt vollkommen
Neutral
Stimmt überhaupt nicht

Wenn ich weniger negative Gefühle empfinden möchte, versuche ich über die Situation anders zu denken.

Stimmt vollkommen
Neutral
Stimmt überhaupt nicht

Abschließend noch einige Aussagen zu Überzeugungen, Wertorientierungen und Eigenschaften.

Meine Überzeugungen und Werte beziehen sich auf etwas, das viel wichtiger ist als meine individuellen Bedürfnisse.

Stimmt völlig
Stimmt
Stimmt eher
Stimmt eher nicht
Stimmt nicht
Stimmt überhaupt nicht

Ich war nicht in der Lage, die Art von Eigenständigkeit zu erreichen, die man von einem Erwachsenen erwartet.

Stimmt völlig
Stimmt
Stimmt eher
Stimmt eher nicht
Stimmt nicht
Stimmt überhaupt nicht

Ich spreche oft darüber, woran ich glaube.

Stimmt völlig
Stimmt
Stimmt eher
Stimmt eher nicht
Stimmt nicht
Stimmt überhaupt nicht

Menschen, die mich kennen, kennen mich als jemanden mit festen Überzeugungen und Werten.

Stimmt völlig
Stimmt
Stimmt eher
Stimmt eher nicht
Stimmt nicht
Stimmt überhaupt nicht

Ich muss noch eine Arbeit oder häusliche Tätigkeit finden, die mir den Respekt einbringt, den ich verdiene.

Stimmt völlig
Stimmt
Stimmt eher
Stimmt eher nicht
Stimmt nicht
Stimmt überhaupt nicht

Ich stelle sicher, dass mein alltägliches Verhalten meine Überzeugungen und Werte widerspiegelt.

Stimmt völlig
Stimmt
Stimmt eher
Stimmt eher nicht
Stimmt nicht
Stimmt überhaupt nicht

Ich war nicht in der Lage, ein Mitglied einer Gemeinschaft zu werden, die bereit ist mich zu unterstützen, so wie ich bin.

Stimmt völlig
Stimmt
Stimmt eher
Stimmt eher nicht
Stimmt nicht
Stimmt überhaupt nicht

Andere würden mich als einen selbstständigen Erwachsenen betrachten.

Stimmt völlig
Stimmt
Stimmt eher
Stimmt eher nicht
Stimmt nicht
Stimmt überhaupt nicht

Die Art und Weise, wie ich mein Leben lebe, basiert nicht auf weit verbreiteten religiösen oder politischen Überzeugungen.

Stimmt völlig
Stimmt
Stimmt eher
Stimmt eher nicht
Stimmt nicht
Stimmt überhaupt nicht

Ich habe die Kontrolle über meine eigenen Gefühle.

Stimmt völlig
Stimmt
Stimmt eher
Stimmt eher nicht
Stimmt nicht
Stimmt überhaupt nicht

Wenn Leute darüber nachdenken, wer ich bin, verbinden sie mich nicht mit bestimmten Talenten oder Fähigkeiten.

Stimmt völlig
Stimmt
Stimmt eher
Stimmt eher nicht
Stimmt nicht
Stimmt überhaupt nicht

Ich fühle mich oft unsicher, wer ich eigentlich wirklich bin.

Stimmt völlig
Stimmt
Stimmt eher
Stimmt eher nicht
Stimmt nicht
Stimmt überhaupt nicht

Mein Verhalten ist im Allgemeinen in allen Situationen konstant.

Stimmt völlig
Stimmt
Stimmt eher
Stimmt eher nicht
Stimmt nicht
Stimmt überhaupt nicht

Ich habe meine Nische (einen besonderen Ort der Zugehörigkeit) im Leben gefunden.

Stimmt völlig
Stimmt
Stimmt eher
Stimmt eher nicht
Stimmt nicht
Stimmt überhaupt nicht

Ich habe gewisse Fähigkeiten oder Talente, die ich in meinem Leben nutze.

Stimmt völlig
Stimmt
Stimmt eher
Stimmt eher nicht
Stimmt nicht
Stimmt überhaupt nicht

Ich sehe mich als eine kompetente Person, die produktive Beiträge zur Gesellschaft leistet.

Stimmt völlig
Stimmt
Stimmt eher
Stimmt eher nicht
Stimmt nicht
Stimmt überhaupt nicht

Menschen in meinem Leben kennen mich nicht als jemanden mit beständigen Überzeugungen oder Werten.

Stimmt völlig
Stimmt
Stimmt eher
Stimmt eher nicht
Stimmt nicht
Stimmt überhaupt nicht

Wenn ich denke, dass mich jemand nicht gut genug findet, gebe ich vor, Eigenschaften zu haben, die ich nicht wirklich besitze.

Stimmt völlig
Stimmt
Stimmt eher
Stimmt eher nicht
Stimmt nicht
Stimmt überhaupt nicht

Ich gehöre zu einer Gemeinschaft von gleichgesinnten Personen, welcher ich gerne auf unbestimmte Zeit angehöre.

Stimmt völlig
Stimmt
Stimmt eher
Stimmt eher nicht
Stimmt nicht
Stimmt überhaupt nicht

Andere sehen mich nicht als jemanden an, der sich für Ideale oder Glaubenssysteme einsetzt.

Stimmt völlig
Stimmt
Stimmt eher
Stimmt eher nicht
Stimmt nicht
Stimmt überhaupt nicht

Ich habe so viel formelle Bildung genossen, wie ich es mir immer vorgestellt habe.

Stimmt völlig
Stimmt
Stimmt eher
Stimmt eher nicht
Stimmt nicht
Stimmt überhaupt nicht

Ich weiß nicht wirklich, ob ich die richtigen Talente habe, um eine gute Arbeit zu behalten.

Stimmt völlig
Stimmt
Stimmt eher
Stimmt eher nicht
Stimmt nicht
Stimmt überhaupt nicht

Personen, in meinem Leben sind der Meinung, dass ich einige nützliche Talente oder Fähigkeiten habe.

Stimmt völlig
Stimmt
Stimmt eher
Stimmt eher nicht
Stimmt nicht
Stimmt überhaupt nicht

In mir herrscht ein Kampf darüber, wer ich wirklich bin.

Stimmt völlig
Stimmt
Stimmt eher
Stimmt eher nicht
Stimmt nicht
Stimmt überhaupt nicht

Ich lebe mein Leben auf eine Art und Weise, die konsistent mit einer Reihe von festen Werten und Überzeugungen (religiöse, politische, säkulare etc.) ist und mit organisierten Gruppen verbunden ist.

Stimmt völlig
Stimmt
Stimmt eher
Stimmt eher nicht
Stimmt nicht
Stimmt überhaupt nicht

Was auch immer passiert, ich habe immer noch ein sicheres Gefühl darüber, wer ich tief im Innern bin.

Stimmt völlig
Stimmt
Stimmt eher
Stimmt eher nicht
Stimmt nicht
Stimmt überhaupt nicht

Ich sehe den Sinn des Lebens darin, meine eigenen unmittelbaren, persönlichen Bedürfnisse zu befriedigen.

Stimmt völlig
Stimmt
Stimmt eher
Stimmt eher nicht
Stimmt nicht
Stimmt überhaupt nicht

Ich werde als ein erwachsenes Mitglied einer etablierten sozialen Gruppe betrachtet.

Stimmt völlig
Stimmt
Stimmt eher
Stimmt eher nicht
Stimmt nicht
Stimmt überhaupt nicht

Es ist mir noch nicht gelungen, eine relevante Gruppe von gleichgesinnten Personen zu finden, mit denen ich mich auf einer mehr oder weniger dauerhaften Basis verbunden sehe.

Stimmt völlig
Stimmt
Stimmt eher
Stimmt eher nicht
Stimmt nicht
Stimmt überhaupt nicht

Ich habe das Gefühl, zu einer „ganzen“ Person herangewachsen zu sein.

Stimmt völlig
Stimmt
Stimmt eher
Stimmt eher nicht
Stimmt nicht
Stimmt überhaupt nicht

Ich tue mir schwer, entschlossen zu denken und zu handeln.

Stimmt völlig
Stimmt
Stimmt eher
Stimmt eher nicht
Stimmt nicht
Stimmt überhaupt nicht

Meine Freund/innen und/oder meine Familie betrachten mich als eine verantwortungsvolle Person.

Stimmt völlig
Stimmt
Stimmt eher
Stimmt eher nicht
Stimmt nicht
Stimmt überhaupt nicht

Menschen, die mich kennen, assoziieren mich mit bestimmten Talenten und Fähigkeiten.

Stimmt völlig
Stimmt
Stimmt eher
Stimmt eher nicht
Stimmt nicht
Stimmt überhaupt nicht

Personen, die mich gut kennen, behandeln mich oft, als wäre ich unreif.

Stimmt völlig
Stimmt
Stimmt eher
Stimmt eher nicht
Stimmt nicht
Stimmt überhaupt nicht

Ich fühle mich, als wäre ich vollkommen zu meiner eigenen Person herangereift.

Stimmt völlig
Stimmt
Stimmt eher
Stimmt eher nicht
Stimmt nicht
Stimmt überhaupt nicht

Manchmal haben andere das Gefühl, dass ich emotional zu sehr auf sie angewiesen bin.

Stimmt völlig
Stimmt
Stimmt eher
Stimmt eher nicht
Stimmt nicht
Stimmt überhaupt nicht

Ich verändere kontinuierlich die Art und Weise, wie ich mich vor anderen Menschen präsentiere, um das Beste aus der Situation rauszuholen, in der ich mich gerade befinde.

Stimmt völlig
Stimmt
Stimmt eher
Stimmt eher nicht
Stimmt nicht
Stimmt überhaupt nicht

Ich bin mir nicht sicher, wo ich in der erwachsenen Gesellschaft hinein passe.

Stimmt völlig
Stimmt
Stimmt eher
Stimmt eher nicht
Stimmt nicht
Stimmt überhaupt nicht

Meine Überzeugungen und Werte sind hauptsächlich darauf ausgerichtet, meine unmittelbaren Bedürfnisse zu befriedigen.

Stimmt völlig
Stimmt
Stimmt eher
Stimmt eher nicht
Stimmt nicht
Stimmt überhaupt nicht

Meine Freunde denken, dass ich mich reif benehme.

Stimmt völlig
Stimmt
Stimmt eher
Stimmt eher nicht
Stimmt nicht
Stimmt überhaupt nicht

- ☐ Ich will am Gewinnspiel teilnehmen. Ich willige ein, dass meine E-Mail-Adresse bis zur Ziehung der Gewinner gespeichert wird. Diese Einwilligung kann ich jederzeit widerrufen. Meine Angaben in dieser Befragung bleiben weiterhin anonym, meine E-Mail-Adresse wird nicht an Dritte weitergegeben.
- ☐ Wenn Sie nicht am Gewinnspiel Teilnehmen möchten klicken Sie bitte auf „Weiter“.

Letzte Seite

Vielen Dank für Ihre Teilnahme!

Bei Fragen oder Anmerkungen zu der Studie können Sie mich unter folgender Adresse befragung.erwachsenwerden@gmx.net kontaktieren.

Ihre Antworten wurden gespeichert, Sie können das Browser-Fenster nun schließen.

[Nicole Romanowska B.Sc.](#), Universität Wien – 2019